Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Breslauer Zeitung.

№ 251. Dinstag den 10. September 1850.

** Telegraphische Depesche.

Kassel, 8. Sept. Kriegszustand im ganzen Lande. Preßfreiheit, Vereinsrecht aufgehoben. Drei oberste Finanz-Kollegien betrachten die Verordnung vom 4ten illegal und werden derselben nicht Folge leisten. Der landständische Ausschuß hat am 7ten die Anklage gegen die Minister beim Staatsprokurator eingereicht. Die Neue hessische Zeitung ist unterdrückt.

Altona, 9. September. Gestern fand ein Gefecht auf der ganzen Linie statt, besonders lebhaft war dasselbe auf dem linken Flügel der holsteinschen Armee. Anfangs mußte dieser, bestehend aus dem 9. und 11. Bataillon, sowie aus dem 1. Jägerbataillon sich bei Süderstapel zurückziehen, derselbe erhielt jedoch Verstärkung und warf die Dänen bis zur Treene zurück. — Nach Rendsburg sind 58 Gefangene gebracht worden; nach Heide 9 Wagen Verwundete von dem obigen Jägerbataillon. — Das Centrum der Schleswig-Holsteinschen Armee rückte bis Breckendorf und Jagel vor, jedoch hielten die Dänen nicht Stich.

Uebersicht.

Breslau, 9. September. Die andauernde Gegenwart des Prinzen von Preußen in dem Großherzogthum Baden, die sich wohl über den Winter hinaus ausdehnen dürfte, ist darum erforderlich, um den fortwährenden Machinationen Oesterreichs an dem badischen Hofe hemmend entgegenzutreten. — Wenn auch England und Frankreich keine Gesandten nach Frankfurt schicken, so wird es doch Rußland thun. Fürst Schwarzenberg soll dies bei dem russischen Staatskanzler Nesselrode durchgesetzt haben. — Von **Berlin** soll eine Warnung nach Kassel ergangen sein, nicht durch übereilte Maßregeln die Ruhe Deutschlands zu gefährden. Dort scheint man sich aber daran nicht zu kehren, wie man weiter unten sehen wird. Uebrigens, so heißt es, werde Preußen nicht dulden, daß fremde Truppen (Baiern oder Oesterreicher) in dem Kurfürstenthum Hessen einrücken, weil dadurch das östliche Preußen von den Rheinprovinzen größtentheils, die preußischen Truppen in Baden aber ganz von Preußen abgeschnitten würden. — Von einer Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen spricht man immer mehr, und zwar solle dieselbe dahin erfolgen, daß die künftige politische Gestaltung Deutschlands eine dualistische sei, d. h. Oesterreich und Preußen werden die Herrschaft über Deutschland unter sich theilen. — Der neue Straf-Gesetz-Entwurf liegt zur Schlußberathung im Staatsministerium vor. — In der letzten Sitzung des Fürsten-Kollegiums (am vorigen Freitage) kam nichts von Bedeutung vor. Mehrere bis jetzt abwesende Mitglieder desselben haben sich wieder eingefunden. — Die preußischen Kammern werden wahrscheinlich erst Mitte November einberufen werden. — Die C. B.-Korrespondenz meldet: daß die Armee auf den Friedensfuß reduzirt werden solle.

Der sogenannte „engere Rath" zu Frankfurt a. M. hat am 5. September seine zweite Sitzung gehalten. Er wird alle Wochen 2 Sitzungen (Montag und Donnerstag) halten. Das ist alles, was man hierüber erfahren hat.

Der dänische Bevollmächtigte bei dem „engeren Rath" hat die Ferienzeit vor Eröffnung des letzteren gut benutzt; er ist unterdeß nach Oldenburg gereist, um den Großherzog zur Annahme der dänischen Krone zu bewegen. Die österreichische Partei schmeichelt sich, daß die Mission gelungen sei.

Auf eine Anfrage in der badischen zweiten Kammer: wie es mit der Zahlung der Entschädigungsgelder an Schleswig-Holstein stehe? antwortete der Minister: daß die Regierung durch anderweitige Abzahlungen (an Preußen) sich leider außer Stand gesetzt sehe, jene Anforderungen zu befriedigen. — Die Karlsruher Ztg. veröffentlicht den Wortlaut der zwischen Preußen und Baden abgeschlossenen Uebereinkunft betreffend die Verlegung der badischen Truppen. Die preußische Regierung stellt eine Besatzung von 18,000 Mann, die ohne Weiteres bis auf 10,000 Mann verringert werden kann, eine gänzliche Zurückziehung der Truppen soll jedoch nur nach einer vorhergegangenen vierwöchentlichen Ankündigung von beiden Seiten stattfinden. Baden stellt mit Ausnahme der Lohnzahlung die ganze Verpflegung der preußischen Truppen, erhält jedoch für die Brotrationen, Fouragebedarf, Beköstigung und Krankenpflege eine auf die Preise des Mainzer Garnison-Budgets reduzirte Vergütigung. Dagegen zahlt es an Preußen als Entschädigung die Summe, die es für sein Kontingent von 10,000 Mann verwenden müßte. Preußen seinerseits gestattet die Verlegung der badischen Truppen in sein Gebiet, mit der Bedingung, daß Baden befugt ist, sie jeden Augenblick zurückzuziehen. Die badische Regierung hat die Verpflegung ihrer Truppen allein zu tragen, dagegen hört nach Uebersiedelung der 10,000 Mann die Zahlung der oben erwähnten Entschädigungssumme an Preußen auf.

Das Urtheil des Staatsgerichtshofes über den würtembergischen Minister Wächter-Spittler ist gefällt und wird nächstens publizirt werden.

Die Jesuiten beginnen sich in Deutschland auszubreiten.

Prinz Adalbert von Baiern hat in Darmstadt bei dem Großherzog Besuch gemacht. Wahrscheinlich hat er angefragt, ob er auch bald baierscher Truppen bedürfen werde? Von da wird er nach Aschaffenburg zurückkehren, wo das große baiersche Observationskorps steht.

Die Verordnungen der kurhessischen Regierung, welche die verfassungswidrige Erhebung der Steuern befehlen, werden nun in den Kasseler Blättern veröffentlicht. Gegen die Urheber dieser Verordnung soll eine Anklage auf Verfassungsverletzung erhoben werden. Der unauflösbare ständische Ausschuß hat an das Ministerium geschrieben: es möge jene Verordnung zurücknehmen, sonst werde er mit allen gesetzlichen Mitteln dagegen einschreiten. Da natürlich das Ministerium dazu keine Lust hat, so erließ der Ausschuß an die drei obersten Finanzbehörden eine Aufforderung: dieser ministeriellen Verordnung keine Folge zu geben. Diese Aufforderung des ständischen Ausschusses scheint auch gewirkt zu haben, denn dem Vernehmen nach, weigern sich die Finanzbehörden, Veranstaltungen zur Steuer-Erhebung zu treffen, weil sie verfassungswidrig angeordnet sei. Wenn das so fortgeht, wird Hassenpflug bald keinen Beamten mehr haben, welcher seine Verordnungen ausführt. Hassenpflug läßt sich aber nicht irren, er hat am 7. Septbr. **Kassel in Belagerungszustand** erklärt, obgleich die Stadt in der größten Ruhe sich befindet. Aber, o Wunder!, die Polizeibehörde verweigert die Publikation dieser Verordnung. Dann wird es freilich Zeit, die Baiern oder Oesterreicher ins Land zu rufen!

In Schleswig-Holstein alles noch beim Alten. Am 4. und 5. machte Willisen einen Versuch, die Dänen auf ihrem rechten Flügel zur Schlacht zu locken; allein diese fanden es für gerathener, hinter ihren Verschanzungen und dem künstlich überschwemmten Terrain zu bleiben. Da die Stellung für so geringe Truppenmassen unangreifbar war, mußten die wackeren Schleswig-Holsteiner sich wieder zurückziehen. Dagegen versuchten die Dänen auf ihrem linken Flügel (bei Eckernförde) vorzudringen, wurden aber von den Holsteinern zurückgetrieben. — Der Zuzug von der aufgerufenen 19jährigen Mannschaft und von Freiwilligen ist noch immer groß, dennoch steht das schleswig-holsteinische Heer dem dänischen um circa 8 bis 9000 Mann an Stärke nach. — Die Dänen haben in Kiel bekannt machen lassen, daß holsteinische Schiffe unter dänischer Flagge den Hafen verlassen könnten. Wie schlau die Dänen doch sind! Können sie Holstein nicht mit Waffen erobern, versuchen sie es mit der List.

Der bekannte österreichische General Haynau schwebte zu London in großer Gefahr. Er besuchte eben eine große Brauerei, als die dortigen Arbeiter erfuhren, wer der Gast sei. Sofort fielen sie über den General her, und mißhandelten ihn furchtbar, so daß er schleunigst sich in eine nahe Schänke flüchtete. Auch dahin verfolgte ihn der aufgeregte Volkshaufe, und sicherlich wäre er nicht mit dem Leben davon gekommen, wenn man ihn in seinem Versteck (dem Schlafgemach der Wirthin) aufgefunden hätte. Die Polizei nahm sich endlich des „Siegers der Ungarn" an und brachte ihn in Sicherheit. Wahrscheinlich wird Haynau wohl bald London verlassen.

Der Präsident der französischen Republik ist in Cherbourg angelangt. Auf der Reise dahin, in Caen, gab er deutlich zu verstehen, daß man die Dauer seiner Präsidentschaft verlängern möge. In Cherbourg beabsichtigt er besonders, so heißt es, England für seine Pläne zu gewinnen, die dahin gehen, daß ihm die Präsidentschaft auf 10 Jahre verlängert wird. — Die konservativen Parteien sind noch gespalten.

Breslau, 9. September.

Freilich gehört ein hoher Grad von Selbstüberwindung dazu, um auf den nicht enden wollenden Schwall von Noten, Depeschen, Protesten, Denkschriften und Protokollen, womit die deutschen Regierungen gegenwärtig die „längst empfundenen Bedürfnisse der Nation" befriedigen, hin und wieder einen prüfenden Blick zu werfen.

Wollen wir aber nicht mit verbundenen Augen die Wasser der reactionairen Sündfluth über uns zusammenschlagen lassen, wollen wir wenigstens das Bewußtsein des Weges, auf dem man uns dem Verderben zuführt, für die künftige Erinnerung wach erhalten, so dürfen wir doch nicht jene papiernen Anzeichen unbeachtet lassen, welche die Annäherung von Stürmen und Gewittern am politischen Himmel voraus zu verkündigen pflegen. Sind wir nicht im Stande, dem Laufe der Dinge eine Wendung zum Bessern zu geben, so können wir doch aus den halb enthüllten Gedanken der bestimmenden Mächte heilsame Lehren für die Zukunft und Fassung für kommende Ereignisse schöpfen.

Wir haben zwar oft genug jene endlose Notenschreiberei unserer Regierung beklagt und den Uebergang zu einer thatkräftigen Politik dringend befürwortet. Aber wir wissen auch zwischen dem Mehr oder Minder des Kläglichen zu unterscheiden und ehrlichen aber schwachen Männern in schlechter Gesellschaft einen hohen Grad relativer Schätzung zu bewahren.

So oft wir unsere Regierung allein dem preußischen Volke und Staate, seiner Kraft, seiner Stellung und seiner Aufgabe gegenüber ins Auge faßten, mußten wir beklagen und tadeln, weil uns die Geringfügigkeit der Leistung mit der Größe der Aufgabe wie der Mittel in einem zu argen Mißverhältnisse zu stehen schien.

Betrachten wir sie aber in ihrer Gegenüberstellung zu jener Klasse von Menschen, welche sich seit einem Jahre an den deutschen und ausländischen Höfen umhertreiben, und in Frankfurt zu einem rechtsbrüchigen Klubb zur gemeinsamen Entwürdigung und Unterdrückung Deutschlands zusammengethan haben, so anerkennen wir mit aufrichtiger Befriedigung, daß in solcher Gesellschaft die preußische Regierung noch hoch und rein genug dasteht, um die Blicke der Nation über jene vaterlandsvergessene Bundestagsmenschen weg auf sich zu lenken und ihr — sobald sie nur erst will — in ruhiger Erwartung die Hand zum Bunde für das Recht und die Ehre Deutschlands bieten zu dürfen.

Wenn die Thaten deutscher Regierungen fast nur in Verfassungsbrüchen in den eigenen Staaten und der Preisgabe des Gesammtvaterlandes oder in Vorbereitungen zu ähnlichen Akten dynastischer Regierungskunst bestehen, so erhält damit das passive Zuwarten unserer Regierung einen Hintergrund, welcher dasselbe in einem fast strahlenden Lichte erscheinen läßt.

Wenn die Protokolle des Frankfurter Diplomaten-Klubbs an heilloser Rechtsverdreherei, an Heuchelei und dreistem Läugnen von Thatsachen, die in aller Erinnerung unauslöschlich eingegraben sind, Alles übersteigen, was man jemals deutscher Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit geboten hat, so gewährt die Sprache der allbekannten Wahrheit und des gesunden Menschenverstandes in den neuesten Noten und Denkschriften der preußischen Regierung auf den Ekel jener widerwärtigen Lektüre eine erquickende Erfrischung.

Wenn Menschen, die sich als Vertreter deutscher Staaten geriren, mit dem Gesandten des Bundesfeindes in schimpflicher Vertraulichkeit sich abgeben und den Augenblick kaum zu erwarten vermögen, wo sie dem beutegierigen ein deutsches Bundesland mit deutschem Blute erobert für den Judaslohn einer „Bundestagsstimme" werden zuführen können, so darf man von der preußischen Regierung im vollen Wortsinne sagen: daß sie durch ihre Abwesenheit von jener Gesellschaft glänzt.

Gegenüber dem offenen Bunde der „deutschen" Großmacht Oesterreich mit den Feinden Deutschlands zur Beraubung desselben gegenüber dem interventionsdürftigen Drängen der „großdeutschen" Regierungen zu Gunsten des Bundesfeindes und zur Unterdrückung eines Bundeslandes, ist die Antwort unserer Regierung auf die Zumuthung des britischen Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten fast eine That zu nennen.

Können und dürfen wir also die Politik der Noten und Protokolle nicht ignoriren, so dürfen wir auch mit Recht auf die letzte preußische Note an das österreichische Kabinet, auf die Denkschrift über die Wiederherstellung des Bundestages und auf die Antwort an Lord Palmerston als Lichtpunkte in den trüben politischen Nebeln der deutschen Gegenwart hinweisen.

Wir glauben aber Ursache zu haben, diesen Manifestationen noch einen andern als jenen blos relativen Werth beilegen zu dürfen.

Nicht im Geringsten verkennen wir zwar den langen Weg von einer diplomatischen Erklärung bis zur entsprechenden That, nicht vergessen haben wir die geringen Folgen früherer emphatischer Manifeste. Auch übersehen wir nicht, daß in sämmtlichen Schriftstücken kaum ein Gedanke enthalten ist, welcher nicht schon früher zu wiederholten Malen von unserer Regierung ausgesprochen worden wäre.

Aber wir schätzen den Werth der Thatsachen nach dem Grundsatz, daß mit der Verringerung des Angebotes und der Zunahme des Bedürfnisses die Waaren im Preise steigen. Unter dieser Voraussetzung haben dieselben Erklärungen und Verheißungen, welche wir vor Jahresfrist noch als selbst verstanden ruhig hinnahmen, heute für uns einen doppelten und dreifachen Werth.

Die Zeit der „erzwungenen" Verheißungen ist jetzt vorüber und die einst hochgehenden Wogen der Revolution haben sich schon lange verlaufen. Darum ist man jetzt mit neuen Verheißungen ebenso karg als mit der Erfüllung der einst gegebenen schwierig geworden, darum darf heut zu Tage eine konstitutionelle Regierung der Volksvertretung die rohe Phrase ins Gesicht sagen: daß sie nur Geld, kein Vertrauen verlange. Wenn in solcher Zeit eine Regierung aus freien Stücken auf die gegebenen Verheißungen zurückkömmt, ja gerade zu erklärt, daß sie dieselben aus längst vorhergewonnener eigner Erkenntniß, nicht aber unter dem Einflusse irgend eines Zwanges gegeben, dann müßte man an Ehrgefühl und Menschenverstand verzweifeln, wollte man eine solche Erklärung als völlig bedeutungslos ansehen.

Es ist wahr, der Widerspruch gegen eine „Reactivirung" des Bundestages, die Verurtheilung jener verwitterten Institution ist von Preußen so oft ausgesprochen, die Unmöglichkeit des Wideraufleben jenes deutschen „Zwing-Uri" von der Nation so tief gefühlt worden, daß man fast lächerlich erscheinen könnte, wenn man die neueste Wiederholung einer so oft gehörten Versicherung als eine Thatsache von einiger Bedeutung hinzustellen versucht. Und doch ist sie es.

Man wird auf ihre Bedeutung geführt, wenn man sich die finstern Gerüchte vergegenwärtigt, welche in der jüngsten Zeit wie krächzende Raben die Hotels unserer Staatsmänner umschwärmten, Gerüchte, welche jeden festen Haltpunkt zu untergraben, jede Hoffnung auf das, was Preußens Ehre und Recht gebieten, zu erschüttern, jeden Zweifel und jede Befürchtung zu rechtfertigen und den Blick in das Kommende völlig zu verwirren drohten. Mag es dahin gestellt bleiben, wieviel an jenen Gerüchten Wahres, an jenen Befürchtungen Gerechtfertigtes war, immer bleiben jene neuesten Manifestationen als Dokumente eines vorläufigen Abschlusses der Kämpfe und Schwankungen in den maßgebenden Regionen stehen, immer behalten sie ihre Bedeutung als Resultate einer Einigung über gewisse Grenzmarken der rückweichenden Politik, wo ein „bis hieher und nicht weiter" mit unauslöschlichen Lettern eingegraben steht.

Nach diesen Noten und Denkschriften kann diese preußische Regierung ohne moralische Selbstvernichtung nie und unter keinen Umständen in die Herstellung des Bundestages oder einer demselben ähnlichen Institution willigen. Durch die einfache Hinweisung auf die Willensmeinung der Regierungen, welche seiner Zeit die Aufhebung des Bundestages genehmigten, hat sie den Kern der Rechtsfrage getroffen, und sich jede sophistische Ausflucht abgeschnitten. Durch den schlagenden Nachweis der Zweckwidrigkeit und Schädlichkeit der alten Bundesverfassung hat sie sich jeder dereinstigen Berufung auf politische Nothwendigkeiten begeben und nur mit der nackten Schamlosigkeit eines Hassenpflug — wir denken nicht daran, durch einen Vergleich mit solchem Menschen unsere politischen Gegner zu besudeln — könnte sie und kann sie folglich nicht einen Rückweg nach der Bundes-Zwangs-Anstalt finden.

Wir nehmen den Standpunkt an, zu welchem die Regierung in ihren neuesten Noten sich bekannt hat, wir nehmen ihn an in dem völligen Bewußtsein, wie viel davon bereits aufgegeben, wie bescheiden die Position an sich ist, aber wie ernste Aufforderungen auch diese bescheidene Position noch an die Regierung stellen wird.

Wir bescheiden uns mit dem Maße von Kraft, welches in diesen Noten in Aussicht gestellt wird und werden die Regierung bei der Verwendung desselben redlich unterstützen. Aber wir werden auch auf die Konsequenzen halten und die Regierung bei jedem Schwanken daran erinnern.

Die ernste Veranlassung dazu wird uns bald werden.

Wenn in angemaßter Bundesautorität eine Armee in Kurhessen einrückt, um die beschworene Verfassung des Landes zu stürzen, wenn ein „Bundesheer" den deutschen Herzogthümern Knechtschaft und Fremdherrschaft bringen wird, dann werden wir mit der Denkschrift über den Bundestag, mit dem Proteste gegen das Londoner Protokoll und der Antwort auf die Palmerston'sche Depesche an die Regierung hervortreten und nichts mehr und nichts weniger verlangen, als was die einfachste Konsequenz erheischt, wenn Worte nicht eitel Rauch und Dunst sein sollen.

Preußen.

Berlin, 8. September. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem Arzt des Friedrich-Wilhelms-Spitals zu Teplitz, so wie des preußischen Militär-Hospitals daselbst, Dr. Willigk, und dem Kommerzienrath Schmidtborn zu Frankfurt a. M., den rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Major Elten vom 1. Artillerie-Regiment, dem Seconde-Lieutenant v. Eckartsberg des Garde-Jäger-Bataillons und dem Chemiker und Seidenfärber Gustav Hackländer aus Westhoven, so wie dem Kanonier Arlt vom 6. Artillerie-Regiment, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; und den früheren Land- und Stadtgerichts-Direktor Reimann zu Wollstein zum Direktor des Kreisgerichts zu Posen zu ernennen.

Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg, ist von Heringsdorf kommend, nach Altenburg hier durchgereist.

Angekommen: Der General-Intendant der königl. Schauspiele, v. Küstner, von Dresden. — Abgereist: der General-Major und Inspekteur der 2. Ingenieur-Inspektion, Frome, nach Stettin.

*** **Berlin,** 8. Septbr. [Die Aussichten auf den Dualismus in Deutschland.] Wenn Rußland gegenwärtig dem Dualismus in der deutschen Centralgewalt und der Nachgiebigkeit gegen Preußen durch den Mund seines Staatskanzlers das Wort redet, so wird es dabei nur von der Absicht geleitet, durch Theilung der Arbeit den Kampf gegen die Revolution in Deutschland zu erleichtern und zu vereinfachen, einen Kampf, den mit Beharrlichkeit durchzuführen die Kabinette in Wien und Berlin gleich fest entschlossen sind. Aber es zeigt sich schon jetzt, daß dieselbe Tendenz von den beiden Großmächten in durchaus verschiedenem Sinne aufgefaßt und daß dieser Unterschied ein gewaltiger Scheidungsgrund für die beiden Gruppen sein wird, die sich um Preußen und Oesterreich bilden. Oesterreich ist außer Stande, seinen Völkern ein Parlament zu gewähren oder mit den deutschen Alliirten seines engeren Rathes eine gemeinsame Vertretung zu theilen. Preußen dagegen ist zu Kammern und Parlament gezwungen, wenn es sich selbst erhalten und der Union eine Zukunft retten will. Unsere innere Geschichte kann für die nächste Zeit keinen anderen Inhalt haben, als den Kampf der unumschränkten Regierung mit der parlamentarischen, zwischen welchen Formen die mittleren und kleinen Staaten sich für immer entscheiden müssen. Der Ausgang dieses Kampfes kann nicht zweifelhaft sein; daher die Angst der kleinen Königreiche, sich durch die Allianz mit Oesterreich dem Absolutismus verschrieben und mit der Stimmung ihrer Völker in den schneidendsten Widerspruch gesetzt zu haben, der nur durch Anschluß an das verhaßte Preußen zu lösen ist, daher die Eile Kurhessens von der Union abzufallen, weil es für seinen Verfassungsbruch Sekundanten brauchte und alte Wahlverwandtschaft immer ihre Kraft bewährt. Einige Zeit zwar wird es kosten, bis die Scheidungen vollendet, die Bildungen abgeklärt sind; die düpirten Königreiche werden sich sträuben gegen die Centralgewalt, an der sie keinen Antheil haben und vielleicht einen europäischen Kongreß zu Hilfe rufen, damit das Ausland, dem sie ihre Kronen danken, sie ihnen auch erhalte. Aber das Ende der Bewegung kann immer nur zu Gunsten der mächtigeren Anziehungskraft und der Sache ausfallen, deren Dienst Preußen sich nicht entziehen kann trotz alledem, was es begangen oder unterlassen hat. Kaiser Joseph konnte zu Friedrich dem Großen sagen: „Sire, je prends le Sud, prenez le Nord de Allemagne, alors nous sommes maîtres du monde." Heute zu Tage läßt sich kein Theil von Deutschland „nehmen," sondern nur durch die Macht parlamentarischer Einrichtungen und die augenscheinlichen Wohlthaten der Vereinigung gewinnen; Süddeutschland hat es uns ja selber oft genug gesagt, daß es nicht Lust habe „österreichisch zu verderben."

⚓ **Berlin,** 8. September. [Die dualistische Phase in der deutschen Angelenheit.] In den verschiedensten Variationen läuft seit einigen Tagen die Nachricht durch die öffentlichen Blätter, daß Oesterreich, seine gegenwärtige Position aufgebend, auf sogenannte freie Berathungen eingehen werde. Ich habe nach meiner ganzen Anschauung der Sachlage und auf Grund der verschiedensten Erkundigungen alle Ursache davor zu warnen, daß man dieser Nachricht Glauben schenke. Um bei dem einmal als terminus technicus gewählten Worte zu bleiben, glaube auch ich, daß zwischen den beiden deutschen Großmächten allerdings freie Berathungen stattfinden, indem nämlich die Versuche, eine Ausgleichung zwischen diesen beiden Staaten als solchen und ohne Zuziehung der auf beiden Seiten mitverbündeten Regierungen zu Stande zu bringen, mit Aussicht auf Erfolg allem Anscheine nach fortgesetzt werden. Die Berathung über die Modalitäten, unter denen die gemischte Kommission für die Verwaltung des Bundes-Eigenthums einzusetzen sei, bietet hierzu die nächste Veranlassung, und diese Berathung wird, nicht sowohl durch Noten und Depeschen, als durch vertrauliche Besprechungen, eben so in Wien wie in Berlin emsig fortgesetzt. Es wird gut sein, sich bei Zeiten an den Gedanken zu gewöhnen, daß die beiden deutschen Großmächte in Gemeinschaft den Versuch machen, allein und auf eigene Hand die Regelung der deutschen Angelegenheiten zu übernehmen, unbeirrt um etwanige Widersprüche der mittleren und kleineren Staaten. Die Zeit dieses Dualismus liegt näher als Mancher vielleicht wähnt. Ob bei dem Kampfe, den diese Durchgangsphase noch erfordern wird, nicht vielleicht, wie jüngst ein französisches Blatt meinte, statt des Dualismus eine Trias (Preußen, Oesterreich und eine Koalition der übrigen Staaten) hervorgehen wird, wer kann es wissen? Ich möchte nur noch einmal auf den Radowitz'schen neuen Plan, der diesem ganzen jetzigen Streben zum Grunde liegt, hinweisen. Derselbe geht bekanntlich dahin, innerhalb Deutschland ein doppeltes Gruppensystem herzustellen, wenn man so sagen will, zwei engere Bunde, bei deren einem Preußen nach Maßgabe der gegenwärtigen Unions-Verfassung und bei dem anderen Oesterreich den Mittelpunkt bilden solle; diese beiden engeren Bündnisse sollten dann zusammengehalten werden als ein organisches Ganze durch den sogenannten weiteren Bund nach Maßgabe der bisherigen deutschen Bundesverfassung, es solle endlich, dies ist als Lockspeise für Oesterreich, einer der vornehmlich zu beachtenden Punkte des von Herrn v. Radowitz entworfenen Planes, Oesterreich nicht verwehrt sein, mit seinem außerdeutschen Länderkomplexus in eine ihm angemessen scheinende nähere Verbindung mit der von ihm zu bildenden Union zu treten; nur solle sich diese Verbindung eben nur auf diese engere Union beziehen, während in dem weiteren Bunde und bei dessen Organen eine Vertretung dieser außerdeutschen Landestheile ausgeschlossen bleiben solle. — Ich habe unter diesen Umständen auch allen Grund der mir werdenden Versicherung Glauben zu schenken, daß auf die letzte entscheidende preußische Note von Wien aus zunächst gar keine Antwort erfolgen werde, da sich die Verhandlungen eben jetzt auf ein ganz anderes Feld hinüberspielen, und auf der früheren Basis, auf der eine Einigung doch nicht zu erlangen wäre, gar nicht fortgesetzt werden düften. — Auch glaube ich nicht, daß man bei dieser Sache fehlgreife, wenn man den jüngst berichteten Beschluß des Fürsten-Kollegiums, wonach kein einzelner Staat berechtigt sein sollte, die Union aufzulösen, als einen Akt von Nothwehr betrachtet, hervorgegangen durch die Furcht, es möchte vielleicht von Preußen in Folge der Verhandlungen mit Oesterreich irgend eine wesentliche Alteration der rechtlichen Basis oder des faktischen Bestandes der Union erfolgen, ähnlich wie jetzt eben die Königreiche ein ähnliches Mißtrauen gegen Oesterreich in Betreff des Bundestages und der Bundes-Verfassung durchblicken lassen. Jedenfalls wird die neue dualistische Phase, in welche gegenwärtig allem Anscheine nach

die deutsche Angelegenheit zu treten im Begriff ist, für die ganze nächste Zeit einen der Mittelpunkte der deutschen Politik bilden, so daß man wohl zeitig genug alle möglichen Eventualitäten scharf ins Auge fassen kann.

§§ **Berlin**, 8. Sept. [Die Katastrophe in Kurhessen] absorbirt gewissermaßen die ganze Aufmerksamkeit der politischen Welt. Nicht, daß man besonders erstaunt wäre über das Ereigniß selbst. Die kurhessische Regierung hat uns seit 30 Jahren und darüber daran gewöhnt, in ihr das Muster einer Regierung zu sehen, wie sie — nicht sein soll. Ohne in die frühere Regentengeschichte des Landes zurückzugehen, erinnern wir nur daran, daß seit Wilhelms I. Regierung, welche die Stände auflöste, weil sie eine detaillirte Finanzrechnung verlangt hatten, kaum eine Legislatur ihr natürliches Ende erreicht hat, kam eine Auflösung der Kammer dazwischen. Den Konflikten lagen entweder Beschwerden der Stände über die schlechte Verwendung der öffentlichen Gelder oder über verfassungswidrige Maßregeln der Regierung zu Grunde. Zu jener Zeit bestand noch der gepriesene Bundestag, dessen Wiederherstellung Fürst Schwarzenberg uns als Universalmittel anempfiehlt. Sollen wir daran erinnern, was damals das öffentliche Recht des deutschen Bundes war? Es ist bekannt genug, daß in dieser Beziehung die Rechtsverweigerung gegen die „Unterthanen" an der Tagesordnung war. Der Bundestag war da niemals kompetent, und man mußte noch sehr froh sein, wenn er sich nur überhaupt nicht einmischte, denn seine Unterstützung wäre nur den Regierungen zu gute gekommen. Auf jenes goldene Zeitalter der Willkürherrschaft steuert heute, im Jahre 1850, Herr Hassenpflug mit Macht los. Glaube man nur nicht, daß die kurhessische Regierung einen Bruch herbeigeführt habe, ohne zu wissen, was sie thue. Man wird sich wohl vorher über alle Eventualitäten verständigt haben. Und wer möchte wohl daran zweifeln, daß dem „repristinirten Bundestage" dabei eine thätige Rolle zugedacht worden?

Was uns hier nun zunächst beschäftigt, ist die Frage, wird die preußische Regierung dabei den ruhigen Zuschauer abgeben? Wird man dabei stehen bleiben, ein mahnendes Schreiben abzusenden, das voraussichtlich nicht den geringsten Erfolg haben wird? Wird das Ministerium glauben, das Mögliche gethan zu haben, wenn es durch seine Organe erklären läßt, die Regierungen thäten gegenwärtig wohl, wenn sie Eide heilig hielten? Es wird sich dies bald zeigen. Vor wenigen Tagen noch ereiferten sich die Vertheidiger des Herrn v. Radowitz darüber, daß man aus dem Umstande, daß die Union noch immer nicht ins Leben trete, und daß immer neue Apostaten sich den alten zugesellten, schloß, Preußen habe die Union aufgehoben. Es wurde dem widersprochen, es wurde widerholt versichert, Preußen werde nun und nimmermehr die Union aufgeben. Wir schenken diesen Versicherungen Glauben; man glaubt ja so gern, was man wünscht. Nun wohlan, so zeige denn Preußen aller Welt, daß die Union wirklich noch besteht. Kurhessen ist in Folge bündig abgeschlossenen Vertrages Mitglied der Union und hat laut Artikel II. des Bündnisses vom 26. Mai durch seinen Beitritt Anspruch auf „militärischen Schutz gegen unrechtmäßige Gewalt jeder Art." Dieser Artikel ist doch klar, eine falsche Deutung ist unmöglich. Wird Preußen als Unionsvorstand es nun zugeben, daß andere als Unionstruppen den militärischen Schutz in Kurhessen leisten? Oder wird dieser Schutz nur denen geleistet werden, welche Verfassung und Gesetz so schamlos mit Füßen treten? Es wäre eigenthümlich genug, wenn demselben Herrn v. Hassenpflug preußische Truppen zur Verfügung gestellt würden, der nicht die preußische Grenze überschreiten kann, ohne daß der erste preußische Gend'arme auf ihn fahndete, um ihn der strafenden Justiz, der er sich durch die Flucht entzogen, zu überliefern. Aber wie gesagt, wir weisen diesen Gedanken zurück. Unsere Wangen röthen sich so schon vor Schaam dem Auslande gegenüber, das in unsern Zeitungen täglich liest, wie ein deutsches Land von einem der Fälschung überführten Manne regiert wird. Die preußische Regierung wird dem Ministerium Hassenpflug keine Unterstützung gewähren, wir sind dessen gewiß. Allein dies genügt noch nicht. In der letzten preußischen Note an das Wiener Kabinet ist die Rückkehr zu dem alten Bundestage entschieden abgelehnt worden. Nun, wer wird es läugnen, daß der Krebsschaden dieser Bundesbehörde der gewesen, daß sie nur Rechte der Fürsten, niemals Rechte des Volks anerkannte. Die Unionsbehörde hat nun jetzt Gelegenheit zu zeigen, daß sie sich wesentlich von der alten Bnndesversammlung unterscheide; nehme sie sich des gewaltsam gestörten Rechtszustandes in Kurhessen an, trage sie dafür Sorge, daß die Rechte des kurhessischen Stammes, die Rechte der Union wieder zur Geltung kommen, dulde sie nicht, daß die Feinde der Union einen vorgeschobenen Posten nach Norddeutschland hinlegen, einen Keil zwischen das östliche und westliche Gebiet der Union hineintreiben. Auf diese Weise wird die Union die Schwankenden auf ihre Seite ziehen, die Treubrüchigen zur Besinnung führen, den mißtrauischen Volksstämmen Sympathien abgewinnen. Will die preußische Regierung so handeln, dann zögere sie nicht einen Augenblick, die elfte Stunde ist schon längst verflossen, nur noch eine kurze Spanne Zeit und es ist zu spät. Die Union wird dann nur noch als eine schlechte Miniaturausgabe des Bundes von 1815 erscheinen.

[Vermischte Nachrichten.] Trotz der in Aussicht stehenden Rückkehr des hannoverschen Gesandten Grafen Knyphausen auf seinen hiesigen Posten soll man hier gewillt sein, den preuß. Gesandtschaftsposten in Hannover zur Zeit nicht wieder zu besetzen, vielmehr die Geschäfte in der bisherigen interimistischen Art fortführen zu lassen. — Dem Vernehmen nach hätte der Kaiser von Rußland mehrfach den Wunsch einer Verlängerung der Regierungsgewalt Louis Bonaparte's zu erkennen gegeben. — Der hier anwesende regierende Herzog von Altenburg befindet sich heut in Sanssouci. — Seit wenigen Tagen ist es erst entschieden, daß der seitherige russische Gesandte Herr von Meyendorff nicht mehr auf seinen Posten zurückkehrt, sondern ganz aus dem russischen Dienste tritt und sich vorläufig nach Süditalien begiebt. Es wird für's erste kein russischer Gesandter hieherkommen, vielmehr Herr von Budberg diese Stelle versehen. — Die Sache Schleswig-Holsteins findet auch in den entferntesten Ländern deutscher Zunge Anklang. So waren selbst die Deutschen in Esthland bemüht, nach Kräften für die verwundeten Schleswig-Holsteiner beizutragen. Ein Wundarzt Dr. Lallan wurde, mit den nöthigen Geldmitteln versehen, zu dem Entschlusse gebracht, auf den Kampfplatz zu eilen und seine ärztliche Hilfe den Verwundeten zu widmen. Hier in Berlin, wo er mit der Eisenbahn vor etwa acht Tagen eintraf, trat ihm unerwartet ein Hinderniß entgegen. Es scheint, als ob seine Legitimationspapiere nicht ausreichend seien, wenigstens hat die Polizeibehörde ihn einstweilen, bis die Identität seiner Person festgestellt sein wird, in Observation nehmen lassen. Die von der hiesigen russischen Gesandtschaft zu ertheilende Auskunft wird wohl über seine Entlassung entscheiden. — Eine Anzahl Unteroffiziere des hiesigen Gardeschützen-Bataillons sollen ihren Abschied nachgesucht haben, um nach Schleswig zu gehen. — Die schon neulich von uns als bevorstehend angekündigte Entlassung der bisher eingezogen gewesenen Reservemannschaften soll jetzt, wie uns versichert wird, definitiv angeordnet sein. Dieselbe soll schon mit dem 10. d. M. beginnen, und zwar in der Weise, daß in den entfernteren Provinzen der Anfang gemacht wird. (C. B.)

Der Herzog von Altenburg, welcher mit seiner Familie in diesem Sommer die Ostsee-Bäder zu Heringsdorf in Pommern gebrauchte, langte gestern von dort hier an und stattete darauf der königl. Familie in Sanssouci einen Besuch ab. — Zum Geburtstage des Königs erwartet man viele hohe fürstliche Personen hier und in Potsdam. Es werden zur Aufnahme derselben bereits alle Anstalten getroffen. — Als Beleg zu dem oft behaupteten folgenreichen Einfluß, den die Kreuzzeitung in höheren Kreisen ausübt, wird uns mitgetheilt, daß der Chef der königlichen Seehandlung augenblicklich Anstand nehme, einen Mann jüdischer Konfession, dessen Gesinnung so loyal ist, daß er selbst von einem patriotischen Verein zu einem königlichen Amte dringend empfohlen wurde, die nachgesuchte Anstellung zu ertheilen, aus Besorgniß, daß die Kreuzzeitung daraus Grund zu neuem Angriffe finde. Bekanntlich hat dieselbe vor einiger Zeit einige heftige Artikel gegen die oberste Verwaltung wegen der ihr imputirten parteiischen Vorliebe zum jüdischen Volke gerichtet. Es schweben übrgens dieserhalb gerichtliche Klagen gegen die Kreuzzeitung, auf deren Erfolg man sehr gespannt ist. — Von gestern bis heute sind 30 neue Erkrankungen an der Cholera gemeldet, worunter 14 Todesfälle. (A. Z. C.)

Deutschland.

Frankfurt, 6. Septbr. [Die neutrale Kommission.] Der Antrag auf Niedersetzung einer neutralen Kommission zur Verwaltung des Bundes-Eigenthums, welchen Oesterreich im engeren Rathe gestellt, könnte leicht erhebliche Folgen haben und in der einen oder der anderen Weise eine Entscheidung herbeiführen. Die Sachen stehen einfach so: Wird die neutrale Kommissien acceptirt, so erklärt der engere Rath damit selbst, daß er nicht die vollberechtigte Behörde ist, als welche er sich hingestellt hat; wird sie nicht acceptirt, so fügt sich entweder Oesterreich dem Beschlusse, dann ist der Bruch mit Preußen, oder es fügt sich ihm nicht, dann ist der Bruch mit den eigenen Verbündeten da. Bis jetzt hat übigens der engere Rath, offenbar absichtlich, es vermieden, die noch bestehende Central-Kommission von seiner Konstituirung in Kenntniß zu setzen; es ist in dieser Beziehung also noch res integra vorhanden. (D. Z.)

Karlsruhe, 5. Septbr. [In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer] erhob der Abgeordnete Weller die Anfrage, was die Regierung in Bezug auf die von der schleswig-holsteinschen Statthalterschaft verlangte Bezahlung der Verpflegungsgelder für die Reichstruppen beschlossen habe. Der Staatsrath v. Stengel gab hierauf die Erklärung, daß diese Sache im Staatsministerium einer reiflichen Erwägung unterzogen worden sei, und daß die Regierung in Anbetracht der traurigen Finanzverhältnisse, in welchen sich Baden dermalen befinde, zu ihrem größten Bedauern das Ansuchen der Statthalterschaft habe ablehnend beantworten müssen.

[Uebereinkunft zwischen der großherzoglich badischen und der königl. preußischen Regierung] wegen Stellung und Verpflegung der kgl. preuß. Truppen im Großherzogthum Baden vom 1. Oktober 1849 an, und wegen Verlegung der großherzoglich badischen Truppen in preußische Garnisonen, abgeschlossen durch beiderseitige Kommissarien zu Berlin am 25. Mai 1850.

Art. I. Auf Ansuchen der großh. badischen Regierung giebt die kgl. preußische Regierung von ihren Truppen eine Besatzung von circa 18,000 Mann für das Großherzogthum Baden ab und behält sich vor, dieselbe jederzeit zu vermindern oder ganz zurückzuziehen. Eine Verminderung bis auf 10,000 Mann kann ohne Weiteres, eine gänzliche Zurückziehung der Truppen aber nur nach vorheriger vierwöchentlicher Ankündigung erfolgen. Die Zurückziehung dieser Truppen wird auch auf Verlangen der großh. badischen Regierung ebenfalls nach vorheriger vierwöchentlicher Ankündigung stattfinden.

Art. II. Die großh. badische Regierung stellt für diese kgl. preuß. Truppen a. unentgeltlich: die Monturkammern, Handwerkstätten, Exerzier- und Reitplätze und Arrestlokale; b. gegen Vergütung: 1) Quartier und Stallungen bei Privaten oder in Kasernen mit Bett, Weißzeug, Möbeln, Holz und Licht, und zwar gegen Vergütung des nach preuß. Reglement für Offiziere, Kriegsbeamte, Mannschaft und Pferde festgesetzten Personal- und Stallservice's, ausschließlich des örtlichen Zuschusses. 2) Für die Mannschaft vom Feldwebel abwärts täglich zwei Pfund Brot pr. Mann. Preußischerseits wird dafür nach dem vierteljährlichen Durchschnittssatze der bei der preußischen Garnisonbäckerei in Mainz erwachsenden Selbstkosten Vergütung geleistet. 3) Die Beköstigung der einquartierten Mannschaften mit Ausschluß des Brotes gegen eine Vergütung von 2 Sgr. 6 Pf. pr. Mann und Tag. 4) Den Fouragebedarf gegen Vergütung der Durchschnittspreise, welcher preußischerseits zur Geldabfindung für nicht in Natur erhobene Rationen allvierteljährlich unter Zugrundelegung der laufenden Preise im Inlande normirt werden. 5) Die Lazareth-Verpflegung erkrankter Mannschaften mit Speisung, Heizung, Beleuchtung, Wäschereinigung und Arzneiverpflegung. Preußischerseits wird diese Leistung nach dem vierteljährlichen Durchschnitts-Kostensatze des Garnisonen-Lazareths in Mainz auf die wirkliche Krankenzahl vergütet. Jeder andere, vorstehend nicht genannte Aufwand für die k. preuß. Besatzungstruppen wir direkt aus der k. preuß. Feldkriegskasse bestritten.

Art. III. Die königlich preußische Regierung erhält für diese Aushülfe von der großherzoglich badischen Regierung eine Entschädigung, welche in der Kostensumme besteht, die badischerseits für das nach der bisherigen Bundeskriegsverfassung aufzustellende 1 pCt. Kontingent von 7751 Mann Infanterie, 1429 Mann Kavalerie, 720 Mann Artillerie, 100 Mann Pionniere, zusammen 10,000 Mann, und für die präsent zu haltenden Reit- und Zugpferde aufgewendet werden müßte. Zu diesem Stande sind zu rechnen: die regimentirten Offiziere, und in Abzug zu bringen: die Stäbe und Armeebeamten. Eben so kommen in Abzug die vor der dermaligen Reorganisation des großherzoglichen Armeekorps schon vorhandenen eine Schwadron großherzoglich badischer Reiterei und das eine Bataillon großherzoglich badischer Infanterie. (Beide nach dem wirklichen Dienststande an Offizieren, Mannschaften und Pferden.) Dieser Entschädigungs-Berechnung werden für den ganzen laufenden ordentlichen Aufwand die preußischen Friedens-Etatssätze zum Grunde gelegt, mit Ausnahme der Brod- und Fourage-Verpflegung, welche nach den unter II. 2 und 4 festgestellten Normen und der Lazareth-Verpflegung, welche nach Verhältniß der unter II. 5 angenommenen Norm berechnet wird. Statt der nach dem preußischen Reglement je nach den Viktualien-Preisen wechselnden Verpflegungszuschüsse für die Mannschaften wird ein feststehender Zuschuß von 1 Sgr. 3 Pf. pro Mann in Rechnung genommen. Für die Offiziere werden die tarifmäßigen badischen Gagen in Ansatz gebracht.

Art. IV. Im Fall einer Verwendung der in Baden stehenden königlich preußischen Truppen für Bundeszwecke werden alle Leistungen für diese Truppen nicht nach Art. II., sondern nach den Bundesnormen vergütet. Die nach Art. III. von Seiten Badens an Preußen zu entrichtende Entschädigung vermindert sich in dem oben bezeichneten Falle bis zu dem Grade, daß Preußen für keinen Theil seiner in Baden stehenden Truppen eine doppelte Entschädigung (nämlich aus Bundesmitteln und von Baden) erhalten kann.

Art. V. Da die großherzoglich badische Regierung keine Unterkunfts-Räume besitzt, um ihr Armeekorps neben den königlich preußischen Besatzungstruppen in ihrem eigenen Lande vollständig aufzustellen, so gestattet die königlich preußische Regierung, daß das badische Armeekorps ganz oder theilweise in preußischen Garnisonen untergebracht und dort zum Dienste verwendet wird. Der großherzoglich badischen Regierung steht es jederzeit frei, ihre in preußischen Garnisonen stehenden Truppen ganz oder theilweise zurückzuziehen, damit eine gleiche Anzahl königlich preußischer Besatzungstruppen in Baden abzulösen und die zurückgezogenen Truppen eben so, als ob sie noch in Preußen wären (conf. den folgenden Art. VII.), bei Berechnung der nach Art. III. zu leistenden Entschädigung in Abzug zu bringen.

Art. VI. Die großherzogl. badische Regierung hat ihre in preußischen Garnisonen stehenden Truppen auf eigene Rechnung zu verpflegen. Sie bezahlt für ihre Unterkunft den nach königl. preußischem Reglement festgesetzten ordentlichen Personal- und Stallservice und vergütet für die Lazarethverpflegung der kranken Mannschaften die unter Art. II. b 5 gegenwärtiger Uebereinkunft bestimmten Sätze. Sie erhält aber alle Garnisonen-Einrichtungen, welche sie nach Art. II. a in ihrem eigenen Lande den königl. preußischen Truppen zur Verfügung stellt, auch für ihre Truppen in preußischen Garnisonen unentgeltlich.

Art. VII. Die Wiederherstellung des großherzogl. badischen Armee-Corps erfolgt in dem in Art. III. angenommenen Verhältnisse der verschiedenen Waffengattungen und in der Gesammtstärke von 10,000 Mann nach einander in zwei Abtheilungen von je etwa 5000 Mann. Die erste dieser Abtheilungen marschirt, sobald sie marschfertig ist, in die preußischerseits für dieselbe bestimmten Garnisonen. Von dem Tage ihrer Ankunft daselbst vermindert sich die der Entschädigungsberechnung des Art. III. zum Grunde liegende Kontingentszahl um die Zahl der in jene Garnisonen einmarschirten großherzogl. badischen Truppen. Von dem Tage an, wo die zweite Hauptabtheilung der neu aufgestellten Truppen in etwa gleicher Stärke in den für sie bestimmten preußischen Garnisonen eintrifft, hört die vorerwähnte Zahlung einer Entschädigung von Baden an Preußen ganz auf.

Art. VIII. Das Vorstehende Uebereinkommen unterliegt der Ratifikation der beiderseitigen Regierungen, welche so wie die Auswechselung der Ratifikationen innerhalb der nächsten vier Wochen von heute an erfolgen wird. Die Giltigkeit desselben beginnt in Betreff der Art. I., II. u. III. mit dem 1. Oktober 1849, und es sind hiernach für die Vergangenheit unverzüglich, und hiernächst für die weitere Dauer des Uebereinkommens die gegenseitigen Abrechnungen zu pflegen. (Karlsr.-Z.)

Stuttgart, 5. Septbr. [Das Urtheil ist gefällt.] Dem Vernehmen nach hat der Staatsgerichtshof in einer gestern gehaltenen Sitzung das Urtheil in der Anklagesache gegen den Frhrn. v. Wächter-Spittler gefällt und wird dasselbe künftigen Montag in öffentlicher Sitzung verkündet werden. (S. M.)

Kassel, 5. Septbr. [Der ständische Ausschuß.] Der ständische Ausschuß hat das Gesammt-Ministerium aufgefordert, **das verfassungswidrige Steuerausschreiben zurückzunehmen**, widrigenfalls der Ausschuß mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dagegen auftreten werde. Zugleich hat derselbe die oberen Finanzbehörden (Hauptsteuer-Kollegium, Hauptzolldirektion, Generalstaatskassendirektion) aufgefordert, der Verordnung keine Folge zu geben und die Unterbeamten in diesem Sinne zu instruiren, indem gegen Zuwiderhandelnde nach § 61 der Verfassung verfahren würde. Endlich hat der Ausschuß eine Proklamation an das Volk erlassen.

Darmstadt, 6. Septbr. [Besuch.] Se. königl. Hoheit der Großherzog empfingen gestern den Besuch des Prinzen Adalbert von Baiern königl. Hoheit in Kranichstein, wo eine Jagdpartie veranstaltet war. Von dieser zurückgekehrt, fanden Höchstdieselben einen neuen Besuch, den Prinzen Friedrich von Hessen-Rumpenheim Hoheit im Jagdschlosse. Nach gemeinschaftlicher Tafel begab sich der letztgenannte hohe Gast des Abends wieder nach Rumpenheim. Se. königl. Hoheit der Prinz Adalbert kehren im Laufe des heutigen Tages nach Aschaffenburg zurück, woselbst am 10. d. M. auch der Besuch Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland erwartet wird, dessen sich weiterhin Darmstadt wohl auch zu erfreuen haben dürfte. (Darmst. Z.)

Schleswig-Holsteinische Angelegenheiten.

Kiel, 6. Septbr. Zur gefälligen Beachtung möchten wir folgenden Vorfall, welcher diesen Morgen passirte, mittheilen. Der Schiffer Arp aus der Probstei, welcher bestimmt war, eine Ladung Korn am Schönberger Strande einzunehmen, um damit nach Lübeck zu gehen, wurde heute Morgen von dem dänischen Kriegsschiffe zurückgewiesen. Man nahm ihm seine holsteinische Flagge mit dem Befehl, wenn er wieder käme, würde er aufgebracht werden. — Die dänisch-wohlder Fischerböte sind sämmtlich von den Dänen genommen und nach Eckernförde gebracht.

Von Neustadt wird uns unterm 5. Septbr. geschrieben: Heute, halb 3 Uhr Nachmittags, war ein dänischer Parlamentär im Hafen. Dem Vernehmen nach machte er die Mittheilung: daß holsteinische Schiffe frei unter dänischer Flagge aus- und einpassiren könnten. (Kiel. Bl.)

□ **Kiel**, 7. Septbr. In Folge des bekannten Aufrufs an die waffenfähige Jugend, haben allein aus unserer Stadt etwa 50 junge Leute ihre meistens gute Nahrung gewährenden Beschäftigungen verlassen und sich unter Waffen begeben. Aehnlichen aufopfernden Patriotismus hört man vom übrigen Lande, namentlich von Altona, von wo sich soeben 200 Personen nach Rendsburg begeben. — Am vergangenen Montage sind 300 Freiwillige, darunter 20 aus den französischen Departements, durch Altona nach Rendsburg gereist. — Die Dänen versuchten gestern in Freudenthal bei Eckernförde Posto zu fassen, woran sie von den Unsrigen dadurch verhindert wurden, daß sie eine Scheune niederbrannten.

Altona, 6. Sept. Der Privatverein zur Annahme von Lazareth-Gegenständen veröffentlicht im „Merkur" nachstehende Danksagung und Bitte aus Schleswig-Holstein.

„Der Privatverein zur Annahme von Lazareth-Gegenständen rc. in Altona (früher im Oberpräsidio, jetzt Katharinen-Straße) erfüllt eine heilige Pflicht, indem derselbe für die ihm bis jetzt aus allen Theilen Deutschlands zugegangenen, unentbehrlichen und werthvollen Gegenstände für unsere Verwundeten und Kranken den innigsten Dank an die edlen Geber ausspricht. Zugleich aber bittet der Privatverein in Altona dringend um fernere gütige Zusendungen, da die Vorräthe zu Ende gehen und damit bei dem wahrscheinlich nahe bevorstehenden erneuerten Kampfe, der für Deutschlands Ehre gegen eine große Uebermacht von uns gekämpft wird, der blutende und verstümmelte Krieger die nöthige Pflege und Erquickung nicht entbehre! — Deutsche Brüder und Schwestern! ermüdet nicht, unsere gute Sache, die ja auch die Eure ist, wenigstens auf diese Weise zu unterstützen. Werft einen Blick auf die langen Listen unserer Todten und Verwundeten, bedenkt, daß unsere kleine Armee des Beistandes von 80,000 Mann deutscher Truppen, die im vorigen Jahre von den Regierungen noch nicht einmal als ausreichend befunden, um den Kampf mit Ernst führen zu können, uns zu Hülfe gesandt, jetzt entbehrt und dennoch muthig allein dem Feinde entgegenzieht. Eingescharrt auf den Schlachtfeldern, verstümmelt in den Lazarethen liegt unsere hoffnungsvolle Jugend! Der Feind führt in roher Barbarei selbst noch Krieg gegen die Gräber der gefallenen Deutschen, gegen wehrlose Weiber und Kinder, was zu verhindern nicht in unserer Macht steht. Allein, die Leiden der Verwundeten und Kranken zu lindern, durch umsichtige Pflege ihre Heilung zu befördern, damit sie, wie es täglich geschieht, freudig von Neuem dem Kampfplatze zueilen können, dies liegt in unserer Hand, und dazu werden Deutschlands edle Bewohner — das hoffen wir vertrauensvoll — auch ferner bereitwillig mitwirken! — Besonders erwünscht sind: Hemden, wollene Decken und Jacken, Betttücher, Leinwand (alt und neu), Charpie, Binden, Schlafröcke, Morgenschuhe, Strümpfe, Taschentücher, Unterbeinkleider u. s. w., auch Geldbeiträge sind willkommen. — Altona, den 4. Sept. 1850. Der Privatverein zur Annahme von Lazareth-Gegenständen."

Rußland.

* **Warschau**, 6. Septbr. Die amtliche Zeitung veröffentlicht heute folgendes „Allerhöchstes Reskript an den General-Major Krogh, Oberbefehlshaber der königl. dänischen Armee. Indem Wir der musterhaften Tapferkeit und den trefflichen Anordnungen, von denen Sie in der Schlacht bei Idstedt am 24. und 25. Juli, wo das unter Ihrem Oberbefehle stehende tapfere dänische Heer, mit Auszeichnung die anerkannten Rechte seines Monarchen, und Unsers allerhöchsten Verbündeten und Freundes vertheidigte, Beweise gegeben, volle Gerechtigkeit zu Theil werden lassen, und Ihnen einen Beweis Unserer besondern Zufriedenheit geben wollen — ernennen Wir Sie allergnädigst zum Ritter des St. Annenordens erster Klasse. Indem Wir Ihnen die Insignien dieses Ordens mit Brillanten übersenden, verbleiben Wir Ihnen mit Unserer kaiserlichen Gnade geneigt. Auf dem Originale unterzeichnete der Kaiser eigenhändig: Nikolaj. — Peterhof, den 7. (18.) August 1850."

Oesterreich.

8 **Wien**, 8. Sept. [Die listige Politik Oesterreichs. — Die Seuche unter den Arbeitern am Sömmering.] Die listige Art, wie die österreichische Politik stets die Lösung großer politischer und nationaler Fragen durch Unterschiebung materieller Interessen zu verfälschen und zu beseitigen sucht, hat sich bereits bei der deutschen Frage zur Genüge herausgestellt, wo dem Volksbedürfniß eines engen Bundesstaates mit einheitlicher Spitze das merkantile Surrogat eines vielleicht erst in später Zeit zu verwirklichenden Zollbundes substituirt wurde und tritt nun neuerdings in der Angelegenheit der Herzogthümer klar hervor. Während Baron v. Koller in London das verhängnißvolle Protokoll der Großmächte unterzeichnet und die deutsche Sache in Schleswig-Holstein unbedenklich dem fremden Egoismus hinopfert, will das Ministerium den schimpflichen Eindruck dieses Schrittes durch eine kräftige Initiative der Sundzollfrage zu verwischen suchen. Die Austria donnert gewaltig gegen den Tribut, den die Schifffahrt dem kleinen Dänenkönig entrichten muß, und giebt zu verstehen, daß Fürst Schwarzenberg ganz der Mann sei, um mit Nachdruck gegen eine Fessel des deutschen Verkehrs aufzutreten, gegen die bisher die preußische Diplomatie gar Nichts ausgerichtet habe. Ueberhaupt ist der Handelsminister die Reserve der Staatskanzlei und Herr Höfken muß jederzeit mit einem handelspolitischen Artikel ins Feld rücken, so oft man auf dem Ballplatz wieder einmal der deutschen Nation ins Gesicht geschlagen hat. — Die Verheerungen, welche die Brechruhr unter den Arbeitern an Sömmering fortwährend anrichtet, hat den Baron Bruck bewogen, die Einstellung der Bauarbeiten daselbst anzuordnen und war diese Maßregel von der Nothwendigkeit vorgeschrieben, indem von 10,500 Arbeitern bereits die Hälfte aus Furcht vor der fürchterlichen Krankheit freiwillig die Arbeit verlassen hatte und die Bauunternehmer unter solchen Umständen ihre Verbindlichkeiten gegen den Staat unmöglich erfüllen konnten. Die Seuche trat so heftig auf, daß die davon Befallenen schon in ein bis zwei Stunden todt waren; nicht blos unter den böhmischen und italienischen Arbeitern räumte sie rasch auf, auch der leitende Oberingenieur Szinglarski, der Bauunternehmer Klein und andere Personen wurden ein Opfer derselben.

□ **Laibach**, 3. September. [Die Geistlichkeit. — Einführung der preußischen Spitzkugeln. — Der Mönch Wally.] Die klerikale Macht scheint sich überall, wo slavische Elemente eine willkommene Handhabe darbieten, zur vollständigen Herrschaft auszubilden, indeß dort, wo das deutsche Wesen unverwischt waltet, stets ein hartnäckiger Kampf mit den liberalen Kräften sich entspinnt, oder wohl gar das finstere Streben der ultramontanen Partei offenbar zu schanden wird. Im ehemaligen Königreich Illyrien, besonders aber in dem Kronlande Krain, wo der Slavismus überwiegt, schreitet die durch die berüchtigte Emanzipation der katholischen Kirche erstarkte Bischofsgewalt rücksichtslos vorwärts und wagt sogar die einfachsten Paragraphen der Reichsverfassung in Frage zu stellen. Die hiesige nicht unbedeutende protestantische Gemeinde hat auf Privatwegen die zum Bau eines Bethauses erforderliche Summe aufgebracht und hatte bereits die Baustelle käuflich erworben, als der Bischof unter allerlei Vorwänden die Baubewilligung neuerdings zu hintertreiben wußte, so daß bis zur Stunde der Bau des Bethauses nicht beginnen kann. — Die Einführung der preußischen Spitzkugeln ist nun auch in der österreichischen Armee beschlossen worden und hat die Durchführung dieser wichtigen Neuerung bereits begonnen; in den Laboratorien ist man vollauf mit der Erzeugung der betreffenden Munition für die Schützen beschäftigt, denn vorderhand sollen nur die Jäger mit dieser neuen wirksamen Waffe versehen werden. — Der Kapuzinermönch Wally, der bereits vor einem Jahre in Grätz seinen Willen erklärt hatte, zum Protestantismus überzutreten und eine Laufbahn zu verlassen, deren Satzungen den heiligsten Pflichten des Menschen und Bürgers widerstreben, hat nunmehr, trotz aller gegen ihn gerichteten Pfaffenkünste wiederholt erklärt, aus der katholischen Kirchengemeinschaft treten zu wollen und kann dem ernsten Entschluß des abtrünnigen Mönches kein giltiges Hinderniß entgegengestellt werden. Vergebens hat der Bischof alle Mittel der Ueberredung angewandt und sogar den Arm der weltlichen Gewalt aufgerufen, um den Skandal eines abermaligen Uebertritts eines Mönchs zu verhüten, Peter Wally besteht auf seinem Willen, der eben erst durch die Mißhandlung in Grätz und seine Abschiebung in eine Strafzelle vollends zur Halsstarrigkeit gereift wurde.

Frankreich.

× **Paris**, 5. September. [Die Frage von der Verfassungsrevision. — Falsches Gerücht. — Die Gesellschaft des Dix Décembre. — Ein geistreiches Wort vom Grafen von Chambord.] Die Besorgniß vor der Zukunft nimmt augenscheinlich zu; ein Jeder sucht und proponirt eine Lösung. „L'Ordre" frägt heute an, ob es nicht möglich wäre, daß die National-Versammlung dem Lande die Aufhebung jener zwei Verfassungsartikel unterbreite, welche allgemein als die fatalsten angesehen werden, nämlich den Artikel, der jeden Präsidenten und vereinigte er auch das Genie Napoleon's und den Patriotismus Washington's in sich, für nicht wieder wählbar erklärt, und den zweiten, der eine Majorität von drei Viertel der Stimmen für den Beschluß der Verfassungsrevision verlangt. — „La Presse" schlägt einen Kompromiß zwischen der Majorität und Minorität vor, indem die eine alle Repressivgesetze aufgiebt und die andere ihr dafür den Aufruf an das Volk bewilligt.

Diese Frage von der Verfassungsrevision drückt jetzt alle anderen. Es ist nicht ein Journal, das sich nicht damit beschäftigte und jedes schlägt eine andere Lösung der Frage vor. Diese so vielfach besprochene Angelegenheit wird nothwendiger Weise von der National-Versammlung gleich nach ihrem Zusammentritt in Betracht gezogen werden müssen. Die Ungeduldigen werden nicht ruhen, es werden Propositionen eingebracht werden, und die Versammlung wird, ob gutwillig oder nicht, an das schreckliche Problem gehen müssen. Die Zeit, wo es gelöst werden muß, rückt immer näher, und die „Presse" selbst erkennt der Legislativen schon das Recht zu, eine konstituirende Versammlung im nächsten Jahre einzuberufen.

Was wird das Resultat dieses Kampfes über diese Präliminarfrage sein: Ist es nothwendig, eine konstituirende Versammlung einzuberufen, oder nicht? Bei den Zerklüftungen, die innerhalb der Legislativen herrschen, ist es schwer, ja unmöglich, diese Frage zu beantworten. Die Legitimisten zählen mindesten zwei scharf gesonderte Nüancen: die Heftigen und die Versöhnlichen; die Orleanisten scheiden sich folgendermaßen: die Einen sind streng orleanistisch — die andern wünschen eine Verschmelzung der beiden bourbonischen Linien, und endlich die Letzten, welche einstweilen den Status quo erhalten wollen; die Sozialisten sind in Exaltirte und Gereizte getheilt; die Bonapartisten in Imperialisten und Anhänger einer 10jährigen Präsidentschaft. Wie soll unter diesem wirren Gemisch von Prätentionen und Meinungen auch nur eine einfache Majorität über die Revisionsfrage zu erzielen sein!

Das Gerücht, Changarnier sei wegen Anordnung des Trauergottesdienstes für Louis Philipp abgesetzt, beunruhigte die heutige Börse. Das Gerücht ist als ein leeres aufzunehmen, doch ist nicht zu verkennen, daß dieses fortgesetzte Mißtrauen zwischen dem Elysee und dem General die ganze politische Situation nur um so spannender macht.

Heute sollte Minister Baroche von der Permanenz-Kommission in Betreff der Gesellschaft des Dix Décembre gehört werden; allein der Minister ist bekanntlich von dem Präsidenten entführt worden. Was jene Gesellschaft anbelangt, so scheint es, daß sie jede Manifestation bis zur dritten Reise des Präsidenten vertagt hat; denn es soll und wird auch noch eine dritte geben, und zwar bis Toulouse. Unter den Demokraten ist das Gerücht verbreitet, daß die Männer des Dix Décembre bei ihrer Manifestation die rothe Fahne entfalten wollen, um eine Kollision herbeizuführen, und wie man hört, haben die Sozialisten für diesen Fall beschlossen, über die Dezembristen herzufallen und die rothe Fahne zu bekämpfen.

Dem Grafen von Chambord wird folgendes geistreiche Wort unterschoben: „Ich bin nicht für einen Aufruf an das Volk, — soll er gesagt haben — ich bin dafür, daß das Volk mich rufe!"

× **Paris**, 6. September. [Die Rede Bonapartes in Caen. — Bonaparte will das englische Kabinet für seine Pläne gewinnen. — Die Parteien. — Verschiedenes.] Der heute veröffentlichte Bericht über die Reise des Präsidenten ist nicht ohne Interesse, welches sich namentlich an eine von Bonaparte in Caen gehaltene Rede knüpft. In dieser Rede hat der Präsident keinen Anstand genommen, seine Kandidatur für eine Verlängerung der Präsidentschaft aufzustellen. „Wenn das Volk," sagte er, „dem Chef der Regierung die neue Last auflegen wollte, so würde dieser Chef strafbar sein, wollte

er diese hohe Mission ablehnen." Im Ganzen ging der Sinn der Rede dahin, daß die neue „Last" nicht das Kaiserreich, sondern eine einfache Verlängerung der Präsidialgewalt sein muß. Diese Rede wird nun ohne Zweifel wie die von Lyon und Straßburg wieder zu Commentaren und Polemik Veranlassung geben.

Wie man mir übrigens versichert, soll bei der Reise des Präsidenten nach Cherbourg die Absicht zu Grunde liegen, der bonapartistischen Politik bei dem englischen Gouvernement Eingang zu verschaffen. Man soll nämlich zu der Einsicht gekommen sein, daß von dem Petersburger Hofe nicht viel zu hoffen sei, da sich der Czaar in Betreff der imperialistischen und anderer Pläne ziemlich gleichgültig zeigte, und in Folge dessen die Idee gefaßt haben, die Evolutionen der Flotte in Cherbourg zu benutzen, um der Königin Victoria Aufmerksamkeiten zu bezeigen. Das Weitere dieses Planes ist mir noch nicht bekannt, aber es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Bonaparte ernstlich daran denkt, ein entente cordiale mit dem englischen Kabinet zu bewerkstelligen. Gewiß ist, daß Bonaparte an keinen Staatsstreich mehr denkt, sondern sein ganzes Bestreben darauf gerichtet hat, eine Verlängerung der Präsidentschaft auf 10 Jahre zu erlangen. Zehn Jahre, nicht mehr und nicht weniger verlangt das Elysee. Mit den vier konstitutionell abgelaufenen Jahren würde es eine längere Dauer als die des Kaiserreichs sein, und Bonaparte würde länger regieren als Ludwig XVIII. und Karl X. Man glaubt Alles, wenn man Napoleon heißt!

Die konservative Partei beharrt in ihrer Haltung, die Republikaner sind aber nicht minder getheilt, und Alles zeigt an, daß sie es noch mehr werden werden. Der Haß zwischen den verschiedenen socialistischen Fraktionen ist so tief, daß eine Ausgleichung fast nicht möglich ist. Die Anhänger von Cabet, Blanqui, von Raspail verzeihen weder den Männern des „National" noch denen der „Reforme." Diejenigen, welche vergebens nach der Gewalt gestrebt, vergeben denen nie, die sie inne gehabt haben. Hierdurch werden nächstens die skandalösesten Kämpfe entstehen.

Der Trauergottesdienst, der „auf Befehl" des Generals Changarnier für Louis Philipp abgehalten worden ist, macht noch immer von sich reden. Der Präsident soll wüthend gewesen sein als er die Meldung davon erhielt. Daß das Gerücht von der Absetzung des Generals unbegründet gewesen, habe ich bereits gestern gemeldet. Der General hat 48 Stunden vorher dem Gouvernement Anzeige gemacht, daß er für den König, unter dem er die Ehre hatte, seine Grade zu erlangen, einen Gottesdienst abhalten lassen wolle. Das Gouvernement hat keinen Einwand erhoben, und es wäre zu sonderbar, wenn es hinterher dagegen auftreten wollte. — Der Präsident selber hat übrigens keine Trauer wegen des Todes Louis Philipps angelegt und auch keinem Trauergottesdienst beigewohnt.

Die Interpellationen an den Minister des Innern in Betreff der Gesellschaft des Dix Décembre sind nur vertagt, und werden in einer außerordentlichen Sitzung der Permanenz-Kommission statthaben, sobald Baroche nach Paris zurückgekehrt sein wird.

Vier und vierzig Generalräthe sollen sich bis jetzt für die Verfassungsrevision ausgesprochen, die meisten jedoch mit Hinzufügung des konstitutionellen Vorbehalts.

Großbritannien.

London, 5. Septbr. [General Haynau in Lebensgefahr.] Die Blätter berichten über einen einigermaßen unangenehmen Vorfall, welcher gestern dem Feldzeugmeister General von Haynau, der sich seit ein paar Tagen hier aufhält, in Barclay's Brauerei begegnet ist. Die Sache wird ungefähr in folgender Weise erzählt: Kurz vor 12 Uhr erschienen 3 Fremde, deren einer einen sehr langen Schnurrbart trug, in der erwähnten Brauerei, um die Einrichtung derselben in Augenschein zu nehmen. Wie es dort herkömmlich ist, wurden sie ersucht, ihre Namen in das für Besucher ausliegende Buch einzutragen, und gingen, nachdem sie dies gethan, in Begleitung eines Führers durch den Hof weiter. In wenigen Augenblicken war es in der ganzen Brauerei bekannt, daß einer der drei Fremden Niemand anders sei, als General Haynau, der ehemalige österreichische Feldherr im ungarischen Kriege. Der General und seine Gefährten hatten noch nicht das Ende des Hofes erreicht, als sämmtliche Brauer, mit Besen und Schmutz bewaffnet, unter dem Rufe: „Nieder mit dem österreichischen Metzger!" auf ihn losstürzten. Der General war sehr bald mit Schmutz bedeckt, und als er sah, daß einige der Leute Miene machten, ihn anzugreifen, flüchtete er auf die Straße und ward alsbald von einem aus Brauern, Kohlenträgern u. s. w. bestehenden Menschenschwarm verfolgt und mit allen möglichen Waffen, welche der Augenblick seinen Feinden in die Hände gab, bearbeitet. In wahnsinniger Eile lief der General durch Bankside, bis es ihm endlich gelang, in eine Schänke zu schlüpfen, wo er zum größten Erstaunen der Wirthin in aller Hast die Treppe hinauf und in eines der Schlafzimmer stürzte. Der wüthende Haufe eilte ihm nach, indem er die Drohung ausstieß, dem „österreichischen Metzger" den Garaus zu machen. Zum Glück war jedoch das Haus, in welchem sich dieser befand, so altmodisch gebaut und enthielt so viele Thüren, daß Haynau den Nachforschungen entging, wiewohl seine Verfolger in alle Zimmer, mit einziger Ausnahme desjenigen, in das er seine Zuflucht genommen hatte, eindrangen. Der Haufe war mittlerweile auf mehrere Hunderte angeschwollen, und Mistreß Benfield — die Inhaberin des George Public-House — war ebensowohl für ihr Eigenthum, wie für das Leben ihres Schützlings besorgt. Sie schickte daher nach der nächsten Polizei-Station, und ein Polizei-Inspektor, welcher bald darauf mit seiner Mannschaft herankam, zerstreute, wiewohl mit großer Mühe, den Menschenschwarm und brachte den General unter seinem Schutze aus dem Hause und dann in eine am Themse-Ufer in der Nähe liegende Polizei-Galeere, welche den der Volkswuth Entrissenen unter den Verwünschungen und Flüchen seiner Verfolger nach Somerset House führte. Die Herren Barclay, die Besitzer der großen Brauerei, sind über das Benehmen ihrer Leute sehr ungehalten und werden eine strenge Untersuchung anstellen.

Sprechsaal.

Ein Fingerzeig.

Breslau, 9. September. In immer weiteren Kreisen tritt das Verlangen lebendig hervor: daß Preußen endlich die Union ins thatkräftige Leben rufen möge. In Berlin und in unserer Provinz sind bereits Stimmen laut geworden, die aus jenem Verlangen hervorgingen. In der letzten Versammlung des hiesigen „Konstitutionellen-Wahlvereins" selbst wurde der Antrag gestellt, einen Provinzial-Kongreß zu berufen, der namentlich in dieser hochwichtigen deutschen Angelegenheit seine Stimme erheben solle. Die gestern hier angelangte Nummer der Berliner „Konstitutionellen Zeitung" spricht sich auf ganz gleiche Weise für eine dergleichen allgemeine Aussprache aus. Derselben wird nämlich unter andern aus „Erfurt vom 5. September" folgendes geschrieben:

> „Den Gedanken, das ganze Vaterland durch Adressen an den König über die deutsche Frage ein dringliches Wort reden zu lassen, hat man hier lebendiger als vielleicht irgendwo aufgefaßt. Man erwartet eben nur, daß Berlin vorangehe, weil man der Stimme des konservativen Berlins am meisten vertraut. — Man hatte hier in Erfurt nicht übel Lust, mit der Organisation einer solchen Adreß-Manifestation voranzugehen, weil man aber fürchtete diesen Schritt als einen lokal-patriotischen beurtheilt zu sehen, so hat man die Initiative, welche man dringend wünscht, an Berlin oder Breslau überlassen. Sicher aber wird man hier augenblicklich nachfolgen."

Provinzial-Zeitung.

§ **Breslau,** 9. Septbr. [Reskript.] Den Inhabern der Kleider-Magazine ist heute folgender Bescheid der hiesigen königl. Regierung zugegangen:

„Auf die Beschwerde vom 17. v. M., den Gewerbetrieb der Inhaber von Kleidermagazinen betreffend, gereicht Ihnen zum Bescheide, daß auch solchen Inhabern von Kleider-Magazinen, welche den beschränkenden Bestimmungen des § 33 der Verordnung vom 9. Februar unterliegen, mithin denen, welche weder vor dem Erscheinen des Gesetzes die selbstständige Anfertigung bei der Kommunal-Behörde vorschriftsmäßig angemeldet haben noch selbst Schneider sind, nicht verwehrt werden kann, Bestellungen auf Kleider zu übernehmen und durch Schneidermeister ausführen zu lassen.

Wir haben, nachdem wir uns zuvor vergewissert haben, daß auch das königl. Ministerium mit dieser Auslegung einverstanden sei, das königl. Polizei-Präsidium heute angewiesen, hiernach sofort die Bekanntmachung vom 10. v. M. abzuändern, wovon wir Sie hierdurch in Kenntniß setzen.

Breslau, den 4. Septbr. 1850.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

An die Herren Wiener u. Süßkind und B. Speyer und Genossen."

† **Breslau,** 9. September. [Feuer.] Gestern Mittag um $12\frac{1}{2}$ Uhr entstand in der auf der Wassergasse Nr. 15 belegenen, der verw. Stärkefabrikant Gastrow gehörigen, Stärkedörre Feuer, wodurch die zum Dörren der Stärke nöthigen Vorrichtungen im Innern der Stärkedörre, so wie ein bedeutender Vorrath von Stärke vernichtet wurden. Das Feuer wurde gelöscht, ohne daß öffentlicher Feuerlärm entstand. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch nichts Genaueres ermittelt worden.

Breslau, 9. Sept. [Im Interesse der öffentlichen Sicherheit.] Seit der Einführung der neuen Gerichtsverfassung, namentlich des öffentlichen und mündlichen Verfahrens mit Geschworenen, so wie der Umgestaltung der Gerichtsbezirke, haben wir eine Erscheinung, welche vom Standpunkte der öffentlichen Sicherheit aus, die größte Beachtung verdient. Es ist dies nämlich das sich stets wiederholende Ausbrechen gefährlicher Verbrecher aus den Gefängnissen. Fast keine Woche vergeht, wo die Amtsblätter sämmtlicher drei schlesischen Regierungen, nicht eine Menge von derartigen Ausbrüchen und Entweichungen aus Gefängnissen mittheilten und die Entwichenen steckbrieflich verfolgten. Erst vor einigen Tagen sind nicht weniger als fünf der gefährlichsten Diebe aus dem Kreisgefängniß in Oels ausgebrochen und entsprungen. Die Ursachen dieser Erscheinungen liegen nicht fern. Es kann kaum bezweifelt werden, daß in früherer Zeit, als noch die Beweistheorie der alten Kriminal-Ordnung galt, und die ordentlichen Strafen kaum denkbar waren, so lange der Inkulpat läugnete, die Furcht vor der Strafe eine viel geringere war, als gegenwärtig. Jetzt weiß der Verbrecher, daß er unter keinen Umständen, sofern Beweise nur irgend erheblicher Art gegen ihn vorliegen, er seiner Strafe nicht entgeht und das Schuldig vom Richterkollegium oder den Geschwornen bestimmt über ihn ausgesprochen wird. Namentlich sind die Strafen in Betreff der Verbrechen gegen das Eigenthum und vorzüglich des Diebstahls nach dem neuen Verfahren ungemein strenge, da der zweite gewaltsame Diebstahl schon mindestens mit 10 Jahren Zuchthausstrafe, der vierte Diebstahl aber mit lebenswieriger Zuchthausstrafe belegt wird. Daß gewitzte und verwegene Verbrecher daher alles nur mögliche aufwenden, um sich diesen bedeutenden Strafen zu entziehen, daß sie jedes Mittel zur Flucht benützen, kann sonach nicht verwundern.

Der zweite Grund zu den häufigen Entweichungen liegt aber auch in der Umgestaltung der Gerichtsbezirke. Vor der neuen Einrichtung der Kreisgerichte waren die Inquisitoriatsbezirke eingeführt, welche ein jeder mehrere Kreise umfaßte. Aus den zu einem solchen Inquisitoriatsbezirke gehörigen Gerichtssprengeln wurden denn alle gefährlichen Verbrecher an die Inquisitoriate zur Führung der Untersuchungen abgegeben und in die Inquisitoriatsgefängnisse eingeliefert. Waren auch diese Gefängnisse in vieler Beziehung mangelhaft, da ihre Anlage nach einem mangelhaften Plane und System erfolgt war, so waren doch diese Gefängnisse meist sicher genug, um das Ausbrechen der Gefangenen zu verhindern. Dazu kommt, daß in allen Städten, in denen sich Inquisitoriate befanden, fast immer Garnisonen lagen und daher von Seiten des Militairs die Bewachung mit übernommen werden konnte. Bei den Kreisgerichten dagegen ist dies jetzt ganz anders. Die Gefängnisse der jetzigen Kreisgerichte rühren meist aus einer alten Zeit her und sind theilweise von einer so schlechten Beschaffenheit, daß sie eigentlich gegen gewaltsamen Ausbruch, namentlich wenn derselbe, wie oft vorkommt, von außen durch Complicen der Verhafteten unterstützt wird, gar keine Sicherheit gewähren. Sie waren ausschließlich nur für solche Personen bestimmt, die sich leichte Verbrechen zu Schulden kommen ließen, da alle schweren Verbrecher an die Inquisitoriate abgeliefert wurden. Natürlich war daher auch die Zahl der Gefangenen eine weit geringere und danach auch der ganze Raum des Gefängnisses bemessen. Jetzt ist dies ganz anders. Jedes Kreisgefängniß muß ohne Rücksicht auf seine Einrichtung und seinen Umfang alle diejenigen Verbrecher aufnehmen, gegen welche von dem Kreisgericht die Untersuchung zu führen ist, da Niemand seinem zuständigen Richter entzogen werden darf. Ob diese Verbrecher bloß Bettler und obdachlose Herumtreiber, oder ob sie Diebe, Räuber und Mörder sind, ist gleichgültig, und eben so gleichgültig, ob dies Gefängniß nur für die erstere Kategorie eingerichtet ist, oder nicht. Hierdurch wird denn auch ganz unausbleiblich der Uebelstand herbeigeführt, daß oft ganze Banden der allergefährlichsten Räuber und Raubmörder in Kreisgefängnissen untergebracht werden müssen, welche höchstens dazu geeignet sind, Bettler und quartierlose Herumtreiber zu detiniren. Es wird ferner der Uebelstand herbeigeführt, daß diese Gefängnisse meist im höchsten Grade überfüllt sind und oft in einem an und für sich nicht sichern Gefängnisse die doppelte und dreifache Zahl derjenigen Gefangenen untergebracht werden muß, als für welche es eingerichtet ist. Wir kennen viele derartige Gefängnisse, die höchstens für 8 bis 10 leichte Verbrecher bestimmt, mit 50 bis 60 Gefangenen der gefährlichsten Art belegt waren. Die unausbleiblichen Folgen davon sind nicht nur die vielen gewaltsamen Ausbrüche und die Flucht der gefährlichsten Verbrecher, sondern auch eine ganz ungemeine Erschwerung der Untersuchung, durch Kollusionen und Verdunkelungen der Wahrheit, zu deren Beförderung gerade die Ueberfüllung der Gefängnisse das sicherste Mittel ist.

Ein anderer Umstand ist aber auch hierbei in Erwägung zu ziehen, und verdient unseres Erachtens die ernsteste Berücksichtigung. Es ist dies die Art und Weise, in welcher gegenwärtig die Verbrechen gegen das Eigenthum begangen werden. Vor dem Jahre 1848 waren Raub, Straßenraub und gewaltsame nächtliche Einbrüche seltene Erscheinungen. Jetzt ist dies gerade das Gegentheil. Vorzüglich sind nächtlicher gewaltsamer Einbruch, Raub und Straßenraub, sogar Raubmord, diejenigen Verbrechen, welche am häufigsten begangen werden, und fast bei allen derartigen Verbrechen, namentlich auch bei nächtlichen Einbrüchen, sind die Verbrecher mit Schuß- und Stichwaffen versehen. Wenn auch am hiesigen Orte derartige Verbrechen nicht vorkommen, oder wenigstens seit längerer Zeit zu den außergewöhnlichen Erscheinungen gehören, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß viele hiesige Diebe desto thätiger bei Verbrechen dieser Art, die oft in großer Ferne von hier begangen werden, mitwirken, und das Auffinden von Stich- und Schußwaffen bei solchen Personen läßt keine Bedenken darüber aufkommen, daß sie Mitglieder derjenigen Banden sind, welche das platte Land und die kleinen Städte im hohen Grade gefährden.

Und vorzugsweise sind es Verbrecher gerade dieser Art, welche aus dem Gefängnisse entweichen, und dann in einem noch weit höheren Grade die öffentliche Sicherheit, das Eigenthum und selbst das Leben derer bedrohen, auf welche sie es abgesehen haben.

Wir halten es daher wohl mit Recht für einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, diesen fortdauernd sich wiederholenden Entweichungen und Ausbrüchen aus Gefängnissen endlich ein Ziel zu setzen, und glauben, daß es eine ernste Pflicht der Justizbehörden sowohl als auch der Landespolizeibehörden sei, hierauf ihr Augenmerk zu richten, was nur durch Anlegung zweckmäßiger und ausreichender Gefängnisse für die Kreisgerichte ermöglicht werden kann. Möchte diesem dringenden Bedürfnisse im Interesse der öffentlichen Sicherheit recht bald abgeholfen werden! (Br. Anz.)

Breslau, 8. Sept. [In der heutige Versammlung der hiesigen Tischlergesellen] wurde, nachdem Rechnung über eine gesellschaftliche Ausgabe gelegt war, zur Verhandlung wegen Mandatsverletzung eines Mitgliedes der Prüfungskommission geschritten. Zunächst las der Vorsteher das Protokoll, welches bei der Wahl dieser Kommission aufgenommen war, vor, woraus erhellte, daß vor der Wahl einstimmig beschlossen worden war, die zu Wählenden dahin zu mandatiren: daß Jeder, der beweise, er sei Tischler, ohne irgend eine Anwendung von Census für befähigt zu erklären sei. Darauf theilte der Vorsteher weiter mit, daß die zu gleichen Theilen aus Meistern und Gesellen bestehenden Prüfungskommissionen unter Vorsitz des Herrn Stadtrath Froböß kürzlich versammelt waren, um die Prüfungsaufgaben festzustellen. Die Gesellen waren vertreten in der Innungsprüfungs-Kommission durch die Herren Schröder (Gewerberath) und Niesel; in der Kreis-Prüfungskommission durch die Herrrn Hanke (Gewerberath) und Kruscheck. Bei dieser Gelegenheit habe Hanke ganz gegen das aufgestellte Prinzip gehandelt und die Prüfung durchaus erschweren wollen, er habe beispielsweise ein Stück Bauarbeit als gar nicht zulässig und sich überhaupt für viel zu hohe Prüfungsgebühren erklärt. (An Prüfungsgebühren sollen entrichtet werden: für eine Meisterprüfung vor der Innungskommission 6 Thlr., vor der Kreis-Prüfungskommission 10 Thlr., für eine Gesellenprüfung vor der ersteren 2, vor der letzteren 3 Thlr.) Aus der hierauf folgenden Debatte ergab sich nun, daß es die Tischler eben so gut wie alle übrigen Gesellen einsehen, wie das Gewerbegesetz nicht vor dem Druck des Kapitals schützt, sondern daß es dazu anderer Mittel bedarf, wie man sich an der Wahl zur Prüfungskommission nur zum Schutz der Gesellen betheiligt habe, indem die Erfahrung gelehrt, daß man in einzelnen Fällen der früheren Prüfungen gerade den tüchtigsten Arbeiter, aus Furcht vor der Konkurrenz, am hinderlichsten gewesen sei; es müsse jede, selbst die geringste Arbeit, anerkannt werden, indem es unzweifelhaft sei, daß sich auch ein Mensch durch geringe Arbeit ernähren könne und daß man noch so viel Vertrauen zu den Behörden habe, dieselben werden einem Gesellen, der vielleicht keinen andern Ausweg hat, den selbstständigen Gewerbebetrieb nicht verweigern, man werde einen Menschen sicher lieber arbeiten, als zum Vagabonden werden lassen. Besonders sei die Höhe der Prüfungsgebühren unerhört. Wegen der Verdächtigung gegen Niesel (Hanke hatte nämlich gesagt: derselbe entblöde sich ja auch nicht, 1 Thlr. von den jungen Leuten, welche in den Gesellenstand eintreten, anzunehmen) gingen die Erklärungen dahin: Dieselben seien ein Angriff auf das von dem Polizei-Präsidium genehmigte Statut; für das Geld, was die Junggesellen entrichten, seien dieselben von dem Tage des Eintritts an gleichberechtigt an der Kranken- und Sterbekasse; der Thaler, den der Vorsteher erhalte, sei ein Theil seines Gehalts; übrigens sei Hanke der allerentschiedenste Kämpfer für das Gartenbier, gegen welches schon einige Male gekämpft worden sei und doch würden die Kosten desselben auch nur von dem, was die Junggesellen entrichten (3 Thlr.), gedeckt. Gegen alles Gesagte erhob sich nicht eine Stimme. Hanke selbst war nicht zugegen und hatte gegen mehrere Anwesende geäußert, er sei den Tischlergesellen keine Veranwortung schuldig. Es wurde hierauf einstimmig beschlossen, dem vielgenannten Hanke sein Mandat als Prüfungskommissar zu entziehen und den Herrn Stadtrath Froböß davon in Kenntniß zu setzen. Desgleichen wurde demselben das Mandat als Kassendeputirter einstimmig entzogen. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen. — Zu bemerken ist noch, daß der anwesende Polizei-Kommissarius durch ein Schreiben des Herrn Stadtraths Froböß von einem beabsichtigten Gericht, welches in dieser Versammlung gehalten werden sollte, in Kenntniß gesetzt war. Wenn man nun noch bedenkt, daß Herr Hanke Tages zuvor, wenn auch nur im Scherz, von seiner beabsichtigten Hinrichtung durch Hängen gesprochen hat, so erscheinen die Vorsichtsmaßregeln, wir glauben es waren 5 Beamte anwesend, gerechtfertigt. Der Herr Kommissarius hatte sich aber bald überzeugt, daß er es mit einer gesitteten Versammlung zu thun hatte. (N. O. Z.)

* **Oels,** 8. September. [Se. Hoheit der regierende Herzog Wihelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels] hat heute Morgen unser Fürstenthum wieder verlassen, um sich zunächst auf einige Tage nach Dresden und dann nach Blankenburg zu begeben. Im Ganzen schien sich Se. Hoheit diesesmal in Sibyllenort sehr gut zu gefallen, obgleich bei den täglich veranstalteten Jagden im Vergleich zu früher sehr wenig geschossen wurde, da in den Jahren 1848 und 49 der ausgezeichnete Wildstand des Reviers Sibyllenort theils von Wilddieben, theils von den berechtigten Grundbesitzern, theils auch von den herzoglichen Forstbeamten selbst, um ersteren die Gelegenheit zu unrechtmäßigem Erwerb zu entziehen, auf einen geringen gebracht worden ist. Wo früher das Wild zu hunderten täglich erlegt wurde, mußte man sich dieses Jahr mit 10 bis 15 Stück begnügen. Das herzogliche Forstamt ist zwar bemüht, die Gemeindejagden in der nächsten Umgegend des Schlosses zu pachten; es sind indeß nicht alle Rustikalbesitzer mit dem angebotenen Jagdpachtgelde von 1 Sgr. pro Morgen zufrieden. Man sprach in der Umgebung des Herzogs davon, daß, in Folge der Militär-Konvention zwischen Preußen und Braunschweig, die Braunschweiger Jäger nach Breslau verlegt, unser 6. Jäger-Bataillon dagegen nach Braunschweig versetzt würde und daß dann, um Wildfreveln vorzubeugen, ein Kommando von 10 Mann fortwährend in Sibyllenort bleiben werde. — Das Schloß Sibyllenort war durch Aufstellung neuer Gemälde und einer eleganten Bibliothek, sowie theilweise neue und prächtige Möbel und sonstige Verbesserungen wohnlicher und der Park durch Verbreiterung der Wege besuchbarer gemacht worden. Neue Verschönerungen und Erweiterungen sind angeordnet worden, woraus zu schließen ist, daß Se. Hoheit für die Folge hier öfter und länger residiren wird. So soll der Park bedeutend vergrößert, neue Treibhäuser und Domestiquenwohnungen gebaut, dagegen die alten, die Aussicht beschränkenden Gebäude vor dem Schlosse beseitiget werden. Zur größeren Sicherheit wird der Schloßhof und Park mit einer Mauer umschlossen; doch soll auch ferner dem anständigen Publikum der Besuch des Parkes freistehen. — Die Honoratioren des Kreises, sowie die herzogl. höhern Kammer-Beamten, der Hofprediger, der Kuratus und der Bürgermeister von hier, wurden mehrmals zur herzoglichen Tafel gezogen. Auch Prinz Croy, der Chef des 4. Husaren-Regiments, der nächstens das herzogliche Schloß in Oels bewohnen wird, stattete Sr. Hoheit einen Besuch ab. Am 1. d. M. besuchte der Herzog den Landsitz des Kammer-Direktors Herrn v. Keltsch auf Skarsine. Mittwochs brachten die Erntearbeiter aus Sibyllenort Sr. Hoheit mit Musik und Gesang einen Weizenkranz und vergnügten sich dann auf herzogliche Kosten unter den Fenstern des Schlosses. — Die Stadt Oels hatte bei dem 16tägigen Aufenthalte des Herzogs in unserm Fürstenthum nicht das Vergnügen, Se. Hoheit in ihren Mauern zu sehen.

* **Aus dem Oelser Kreise,** 6. Septbr. [Kirchen-Einweihung.] Am 1. Septbr. wurde die neuerbaute Kirche zu Vielguth durch den General-Superintendenten Dr. Hahn feierlichst eingeweiht. — Ein schönes, herrliches Fest, welches zu Gottes Ehren und zur Herz-Erquickung Aller, die daran Theil nahmen, gefeiert wurde und welches Zeugniß ablegte, daß ein frommer, kirchlicher Sinn im Volke noch nicht erstorben sei!

Die alte, im Jahre 1629 vom Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg-Oels-Bernstadt erbaute Kirche war so baufällig geworden, daß bereits vor 20 Jahren ein Neubau als dringend nothwendig erachtet wurde. Woher aber sollte die kleine, nur aus Freileuten und Häuslern bestehende Gemeinde, die nur 1450 Seelen zählt, die Mittel nehmen zu so kostspieligem Baue, nachdem seit einer Reihe von Jahren von ihr bedeutende Reparatur- und Neubauten an Kirche, Schule und Pfarrthei ausgeführt worden waren? Da kam die Kirchengemeinde vor 15 Jahren auf den glücklichen Gedanken, durch monatlich aufgesammelte und der k. Regierungs-Instituten-Haupt-Kasse überreichte kleinere Beiträge sich einen Baufonds zu schaffen, welcher mit der Zeit bis zu 1361 Thaler heranwuchs. Das Bedürfniß des Kirchenbaues wurde immer dringender, so daß die Ausführung desselben für das Jahr 1848 festgesetzt, aber durch die entstandene politische Umwälzung verzögert wurde und erst den 11. April 1849 der Grundstein zu gegenwärtigem Gotteshause gelegt werden konnte. Mit größter Bereitwilligkeit kam die herzoglich Braunschweig-Oels'sche Patronats-Behörde den Wünschen und Bitten der Gemeinde für den Neubau dieses Gotteshauses entgegen und die Munifizenz Sr. Hoheit des Herrn Herzog von Braunschweig-Oels bewilligte außer den zwei Drittheilen der Bausumme, als Patronatsbeitrag, noch 200 Thlr. als ein Gnadengeschenk zum Thurmbau. Mit größter Sorgfalt leitete die herzogliche Kammer und die Baukommission den ganzen Bau. Am 29. April 1849 wurde unter erhebender Feier, in Gegenwart der Patronatsbehörde und der Parochianen, ein Gedenkstein an der Altarwand eingemauert, welcher eine gedruckte Chronik vom Jahre 1849 und und eine geschriebene Chronik vom Jahre 1749 in sich schließt. Rüstig und bei fleißiger und gediegener Arbeit der wackern Werkmeister und Bauleute schritt der Bau rasch fort, so daß derselbe im Laufe dieses Sommers vollendet wurde und am 1. Septbr., am 14. Sonntage nach Trinitatis, die feierliche Einweihung stattfinden konnte. Gott der Herr hatte zu diesem schönen Feste einen herrlichen Tag geschenkt. Schon Tags vorher war Alt und Jung bemüht, die Kirche festlich zu schmücken. Unter der umsichtigen Leitung des herzogl. Försters Herrn Oppenberg war der Platz vor und um die Kirche mit Fichtenbäumen geschmackvoll geziert worden. Von jungfräulichen Händen waren prächtige Kränze und Guirlanden gewunden worden. Altar und Kanzel waren von dem, durch seinen frommen, kirchlichen Sinn rühmlichst bekannten Herrn Amtsrath Arndt in Vielguth mit einer prachtvollen violetsammtnen, mit goldenen Frangen besetzten Bekleidung beschenkt und geschmückt worden; kurz Jedermann war bemüht, dem lieben neuen Gotteshause den Brautschmuck anzulegen. Am festlichen Morgen sah man aus allen benachbarten Kirchspielen zahlreiche Schaaren frommer Christen dem Orte der Feier zuwandern. Gegen 9 Uhr versammelten sich die Festgenossen, die Mitglieder der herzogl. Kammer, der Vertreter des im Bade abwesenden Herrn Landraths, Herr Graf v. Pfeil, mehrere benachbarte Geistliche, das Kirchenkollegium, die Ortsgerichte und viele Kirchenfreunde von nah und fern, die Lehrer der Parochie und aus der Nachbarschaft und die Glieder der Gemeinde, die Jungfrauen alle schön mit Kränzen geschmückt, im Pfarrhause. Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig, als hoher Patron der Kirche, wurde durch den Herrn Kammerrath Kleinwächter vertreten.

Nachdem der Herr General-Superintendent Dr. Hahn, welcher schon Tages vorher in Vielguth angelangt war, um 9 Uhr in Begleitung des herzogl. Amtspächters Herrn Amtsrath Arndt im Pfarrhause angekommen war und die heiligen Gefäße, die Altarbibel, mit kurzen Worten vom Ephorus den anwesenden Geistlichen zum Tragen in das neue Gotteshaus übergeben worden waren, setzte sich der Festzug unter dem Geläute der Glocken und unter Absingung des mit Posaunen begleiteten Liedes: „Meine Seel' erhebe dich 2c.," in Bewegung; voran die Kinder der beiden Schulen mit ihren Lehrern, sodann der herzogl. Baumeister Herr Wolf, welcher den Plan zur Kirche entworfen und mit unermüdetem Fleiße den Bau beaufsichtigt hatte, auf einem Kissen den Schlüssel der Kirche tragend; ihm folgte der treue Hirte der Gemeinde Vielguth, Pastor Kriebel, welcher mit Rath und That und mit rastlosem Eifer den Bau gefördert hatte. Er trug die Bibel und ward begleitet vom Pastor Lorenz aus Pontwitz, Pastor Schwerk aus Weigelsdorf, Propst Thielmann aus Oels und Pastor Bauch aus Laskowitz, welche die Vasa sacra trugen. Hierauf folgte der Herr General-Superintendent Dr. Hahn, geleitet von dem Herrn Patronats-Vertreter und dem Ephorus. Ihnen folgten die Vertreter des Landrathsamts, begleitet von den Mitgliedern der herzogl. Kammer und dem Herrn Amtsrath Arndt aus Vielguth, welcher sich durch seine vielen und großen Opfer ein großes Verdienst um die neue Kirche erworben hat. Es folgten das Kirchen- und Schulkollegium, die Ortsgerichte, die übrigen Festgenossen, die ganze Gemeinde. Nachdem sich der Zug um die Kirche bewegt hatte, übergab der Herr Patronats-Vertreter mit einigen passenden Worten den Kirchenschlüssel dem Herrn Konsekrator, welcher unter feierlichem Gebete die Thüren öffnete. Die hierauf Eintretenden wurden mit einer Intrade empfangen. Die Festgenossen nahmen ihre Plätze am Altare ein, die große schöne Kirche war gedrängt voll von dankbaren Christen, welche das Lied anstimmten: „Komm heil'ger Geist." Nachdem der Herr Konsekrator: „Ehre sei Gott in der Höhe" intonirt und eine passende Kollekte gesungen hatte, folgte die Weihe. Die Kirche hatte den Namen: „zum göttlichen Erlöser" erhalten. Auf diesen Namen bezog sich der Herr General-Superintendent in seiner alle Herzen auf das Tiefste ergreifenden Rede und stellte den Herrn dar als Prophet, Priester und König. Diese herrliche Rede legte wieder einmal das Zeugniß ab, wie das vom Herzen kommende Wort den Weg zu den Herzen nie verfehlt. Noch lange werden die gediegenen Worte des theuren Oberhirten der evangelischen Kirche Schlesiens in den Herzen der kirchlich gesinnten braven Gemeinde wiederhallen und als ein auf gutes Land gefallenes Samenkorn reiche Frucht tragen! Der Weiherede folgte das Weihegebet, welches von dem Herrn Konsekrator, unter Assistenz des Ephorus, des Ortsgeistlichen und der übrigen Geistlichen, knieend auf den Stufen des Altars gesprochen wurde. Ein vierstimmiger, gut besetzter und exact unter der

Leitung des tüchtigen Organisten Kleinert ausgeführter Männergesang folgte hierauf. Nach der vom Superintendentur-Verweser Pastor Groß aus Postelwitz gehaltenen Liturgie folgte das Hauptlied: „Sei Lob und Ehr' ꝛc." und diesem die kernige und gediegene Predigt des Parochus, Pastor Kriebel, über 1. Könige 8, V. 28—30. Das Gebet der Gemeinde am heutigen Kirchweihfeste: 1. ein Dankopfer für die Gnade Gottes bei dem Baue seines Hauses, 2. eine Bitte um fernern Schutz und Segen, 3. ein Gelübde zur Bewährung des Glaubens. Ein echt christlicher Geist durchwehte diese treffliche Predigt, welche mit Innigkeit und Wärme vorgetragen, alle Anwesenden wahrhaft erbaute. Nach der Predigt wurde eine kurze Uebersicht über den Verlauf des ganzen Kirchenbaus vorgelesen. Hierauf folgte ein von der Familie des Herrn Organisten Kleinert ausgeführter Choralgesang und ein Männergesang von Köhler. Der Opfergang zum Besten der Gemeinde betrug 21 Thlr. Kollekte und Segen des Herrn General-Superintendenten und das Lied: „Nun danket Alle Gott" beschlossen die schöne kirchliche Feier.

Ein solennes Mittagsmahl, welches der Amtspächter Herr Amtsrath Arndt in seiner Behausung veranstaltet hatte, bei welchem ernste und heitere, innige und innige Toaste abwechselten, versammelte die Festgenossen noch längere Zeit.

Unter den besten Segenswünschen der ganzen Kirchgemeinde und aller Festtheilnehmer verließ das theure Oberhaupt der evangelischen Kirche Schlesiens, Herr General-Superintendent Hahn, welcher durch seine Leutseligkeit und Liebe auch hier, wie überall, Aller Herzen gewonnen hatte, Bielgut; ihm folgten die übrigen Festgenossen, erhoben und gestärkt an Seele und Leib.

Herzlicher Dank allen Denen, die sich um den Bau der Kirche verdient gemacht haben! Gottes reicher Segen sei ihr Lohn dafür!

* **Neisse**, 7. Septbr. [Feuerlärm. — Gerücht von dem Besuche des Königs bei dem Fürsten von Hohenzollern. — Kriegszustand in Ansehung des Manövers. — Vermischtes.] Gestern Abend halb 11 Uhr wurde durch Stürmen vom Rathsthurm Feuerlärm gemacht. Man erfuhr heut, daß das Feuer in Schönhaide, einem Dorfe in gleicher Entfernung von Grottkau und von Neisse gewesen und dem Gutsbesitzer Ditrich der Hof abgebrannt sei. Ueber die Ursache des Entstehens dieses Feuers, welches nach seinem sehr hellen Schein am Himmel zu urtheilen, viel näher an Neisse erschien, ist hier noch nichts bekannt geworden. — Im Publikum ist stark das Gerücht verbreitet, daß der König in diesem Herbste noch nach Neisse zum Besuche des Fürsten von Hohenzollern kommen würde. Ohne der Quelle nachzugehen, welcher diese Annahme entspringt, gewinnt das Gerücht durch die bevorstehende Reise des Königs nach Erdmannsdorf doch einige Bestärkung. Der Fürstin von Hohenzollern werden die Honneurs der Wachen, welche sie passirt, wie bei den Prinzessinnen des königlichen Hauses mit Trommelschlag erwiesen. — Seit gestern ist die Festung, wie es scheint, in Beziehung auf die Divisionsmanöver, in den Kriegszustand erklärt, welcher jedoch keinen Bezug auf die Pionnier- und die Artillerie-Handwerks-Kompagnien hat, um diese bei Ausübung ihres technischen Betriebes nicht zu stören. — Es gewinnt an Wahrscheinlichkeit, daß, um in dem bevorstehenden Winter die Theatervorstellungen nicht entbehren zu dürfen, das bisher zu denselben benutzte baufällige Gebäude nochmals so weit retablirt werden wird, als es ohne Gefahr besucht werden kann. — Eine unangenehme Zeit in Ansehung der möglichen Störung des Gesundheitszustandes steht uns bevor, indem es erforderlich wird, den durch die Stadt geleiteten Bielefluß behufs der alljährlich stattfindenden Schlemmung und der nachträglich erforderlichen Uferbauten auf einige Wochen abzuschlagen. — Es ist zu wünschen, daß wir während dieser Zeit kein zu warmes Wetter haben, damit sich das Fieber nicht bei uns einstelle. Im Allgemeinen muß übrigens bemerkt werden, daß zur Beseitigung des Fiebers sowohl von den Militärbehörden, wie von der Stadt sehr viel, und mit großem Erfolge in einer Reihe von Jahren geschehen ist, da die Festungsgräben nicht mehr angespannt gehalten werden, und die tieferen Parcellen in der Friedrichsstadt, in denen früher das Wasser stehen blieb, wodurch das Terrain versumpfte, durch Ausschüttungen zum Zweck der Austrocknung entsprechend, bedeutend gehoben worden sind und durch immerwährende Abladungen trockenen Schuttes auch immer noch mehr gehoben werden, so daß im Allgemeinen hier das Fieber nicht in stärkerem Maße herrschend wird, als dies in allen andern etwas tief gelegenen Städten der Fall ist. Der Bemühung zu einer Hebung des tieferen Terrains in einigen Theilen der Friedrichsstadt wird durch zweckmäßige Wasserabzüge, durch welche die Tagewässer rascher, als es früher der Fall war, entfernt werden und so ein Stagniren derselben verhütet wird, entgegen gekommen. Die eigentliche Stadt anlangend, so soll es in der Absicht liegen, durch die Rinnsteine aller Straßen zu jeder Zeit lebendiges Wasser zu leiten, so daß alle sonstigen Flüssigkeiten rasch abgeführt werden würden, wiewohl man auch jetzt nicht Ursache hat über Mangel an Reinlichkeit zu klagen. Für die regnerischste Jahreszeit ist freilich die wegen der Passage nach der Friedrichsstadt stark frequentirte Berliner Straße eine partie honteuse und diese soll vielleicht durch Umpflasterung in der Nähe des Thores eine bessere Abwässerung derselben erzielen, worüber sich freilich vor angestellter Untersuchung kein apodoptisches Urtheil abgeben läßt. — In Folge der seitens befohlenen Erklärung der Garnison in den Kriegszustand wurde heut morgen ein viertel nach acht Uhr durch die Trommel und das Horn das Signal des Generalmarsches gegeben. Die Soldaten eilten nach ihren Quartieren und von da, mit vollständigem Gepäck ausgerüstet, nach ihren Allarmplätzen. Leider wurden die Truppen wegen des mittlerweile eingetretenen Regenwetters zum Theil schon bei dem Ausrücken naß. Eine halbe Stunde nach erfolgtem Generalmarsche passirten das 6. Husaren-Regiment und das Füsilierbataillon des 23. Infanterie-Regiments, beide in entgegengesetzter Richtung, um in kriegsmäßiger Ausrüstung die Stadt. Das gesammte Füsilierbataillon trug das Gepäck schon nach der neuen Art, wonach der Mantel zum Schutze gegen das Regenwetter unter dem Deckel des Tornisters angebracht ist. Ein viertel nach zehn Uhr kam das 2. Ulanen-Regiment hier durch. Heut findet eine allgemeine Umquartierung der Truppen statt, morgen werden die Feldwachen ausgesetzt werden und von Montag ab wird das eigentliche Divisionsmanöver beginnen, zu dem zehn Tage bestimmt sind. Zu unserm großen Bedauern sollen bei der Kavallerie schon Unglücksfälle von Bedeutung sich ereignet haben. Die Truppen-Kommandeure und Offiziere, sowohl der Garnison, als auch die zum Herbstmanöver hier und in Neisse eingerückten, werden noch von dem Fürsten von Hohenzollern zur Tafel gezogen. Derselbe soll den Wunsch ausgesprochen haben, zu seinem Geburtstage am 7. September keine festlichen Gratulationen zu veranstalten. — Für das Publikum, wie für den Pächter der Eisenbahnhofs-Restauration, ist es sehr zu beklagen, daß die so abgelegene Lage des Neisse-Brieger Bahnhofes, besonders da man im Sommer, bei dem größtentheils des Schattens entbehrenden Weges, den Sonnenstrahlen gänzlich ausgesetzt bleibt, wenn man die fast drei Viertelstunden Zeit in Anspruch nehmenden Weg von der Stadt aus zu Fuß zurückzulegen hat. Dieser Umstand ist auch die Schuld, daß den Sommer über der Bahnhof außer von Reisenden wenig oder gar nicht besucht wird.

\+ **Kreis Lublinitz**, 7. Sept. [Zur Gemeindeordnung.] Gegen die Vereinigung der Dominien mit den gegenwärtigen Dorfgemeinden haben bis jetzt schon in Bezug auf ihr Besitzthum nachstehend angeführte Herren Protest eingelegt: Prinz Hohenlohe auf Koschentin, Graf v. Renard auf Gr.-Strehlitz, Gutsbesitzer B. Rosenthal auf Woischnik und Gutsbesitzer v. Aulock auf Kochczitz. Die Kreis-Kommission ist jedoch bei ihrem zuerst gefaßten Beschlusse einstimmig stehen geblieben.

* **Kamenz**, 7. Septbr. [Reisende Industrie.] Die kürzlich in der Zeitung erlassene Kunde von einem Reisenden, der die Bettüberzüge in den Gasthäusern mit fortnimmt, ist nun auch auf ein weibliches Individuum auszudehnen, die als würdiger Pendant des Ritters ihr Wesen treibt.

Diese Donna kam am 4. d. in Kamenz im Gasthof zum schwarzen Adler an, erbat sich ein Zimmer mit drei rein überzogenen Betten, indem sie vorgab, daß ihre Eltern nachfolgen würden und hier über Nacht bleiben wollten, ließ sich außerdem anständig bewirthen und weilte mit sichtbarer Ungeduld in ihrem Zimmer, ihre Eltern erwartend. Der Wirth war Abends etwas beschäftiget, und diese Zeit benutzte die Gaunerin, indem sie mit den abgezogenen Ueberzügen sich entfernte, ihre mit Runkelrüben-Blättern gefüllte Reisetasche als Aequivalent zurücklassend. Das Nachsetzen am andern Morgen führte zwar auf ihre Spur, doch konnte man der Bettwäsche Freundin nicht habhaft werden. Acht Tage früher hatte dieselbe Donna im Gasthof zum Stern in Patschkau gut gezehrt, war aus ihrem Zimmer angeblich in die Kirche gegangen und hatte den Schlüssel mitgenommen, als sie nicht wieder kam, öffnete man die Stube und fand zwei Packet Runkelrübenblätter statt der Bezahlung. Ein schwarz seidener Mantel und rosa Hut macht diese Donna kenntlich.

* **Landeshut**, 7. September. [Cholera.] Seit etwa vierzehn Tagen herrscht die Cholera in unserer Stadt und in einigen Dörfern unsers Kreises mit ziemlicher Heftigkeit. Zwar scheint sie nicht kontagiöser Natur zu sein, fordert aber eine weit größere Zahl von Opfern, als im vorigen Jahre, wo sie um dieselbe Zeit, doch nur vorübergehend, hier auftrat. Zugleich mit ihr zeigen sich Brechruhr und Diarrhoe, letztere namentlich in sehr bösartiger und halsstarriger Art. Es sind in der genannten Zeit aus unserer Stadt und zwei angrenzenden Dörfern wohl mehr als dreißig bis vierzig Personen von diesen Krankheiten hingerafft worden. Die Opfer gehörten größtentheils, wenige Fälle ausgenommen, dem höheren Lebensalter an, wo die Krankheit nicht die Kräfte vorfand, die hingereicht hätten, ihr Widerstand zu leisten. Bei rechtzeitiger Zuziehung des Arztes oder doch vorläufiger ungesäumter Anwendung geeigneter Gegenmittel gelang es meist, die Macht der Krankheit bald zu brechen. Außer den sogenannten Lobkowitz'schen Tropfen, deren augenblicklicher Gebrauch sich stets als kräftig vorbeugend erwies, werden auch noch eine andere Art Tropfen als vorläufige Gegenmittel mit gutem Erfolge benutzt, die durch den Landrath unsers Kreises, Herrn Grafen zu Stolberg, bekannt gemacht worden und auf einigen Dörfern vertheilt worden sind. Schlimmer noch als bei uns haust die Krankheit in den nach dem Riesengebirge zu gelegenen Dörfern unsers Kreises, namentlich Michelsdorf, Oppau, Hermsdorf, und es scheint überhaupt, als sei dieselbe aus dem nördlichen Böhmen, wo sie vor einigen Wochen auch in der Gebirgsgegend, so unter andern namentlich in Hohenelbe geherrscht hat, ohne sich durch die Berge aufhalten zu lassen, zu uns herüber gekommen. Ebenso scheint sie ihren Weg das Boberthal hinab genommen zu haben, wenigstens gehören die Orte, wo sie bis jetzt in unserer Nähe sich gezeigt, nur dieser Richtung an. — Seit einigen Tagen sind jedoch bei uns wenig neue Erkrankungsfälle mehr vorgekommen, und so dürfen wir wohl hoffen, daß dieser schreckliche Gast, der in vielen Familien Trauer und Jammer zurückgelassen hat, uns bald ganz wieder verlassen werde.

Hirschberg, 7. Sept. [Kinderfest.] Kinderfeste finden einen immer allgemeinern und lebendigern Anklang bei Alt und Jung. Und das mit Recht. Wohl angeordnet und durchgeführt, stärken, üben, verklären sie Körper und Seele der Theilnehmenden, und schmecken ihnen wie eine poetische Würze in der prosaischen Schulsuppe. Wie auf den heiligen Christ freuen sich in Sehnsucht die Kleinen darauf durch's ganze Jahr. Ehre den Behörden und Lehrern, welche trotz mancher Kosten und vieler Mühen solche Lichtpunkte anzünden, pflegen und schmücken, und sie als pädagogische Hebel mit reinem Herzen und freiem Sinne zu bewegen verstehen! In vielen Städten nicht bloß, sondern auch selbst auf manchen Dörfern haben sie bereits angefangen als heitere, süße Gewohnheit sich einzuleben. Auch hierorts blinken sie in stets verklärterem Glanze schon seit einer Reihe von Jahren. Gestern sollte ein solches sich erneuen. Der regnerische Himmel schüttelte das düstre Haupt. Umsonst kündigten schon am frühen Morgen die kleinen 9 Trommler mit ihrem schnurrbärtigen Tambour-Major in bester Uniform die Festfreude an. Sie wurde zu Wasser. Es setzte Verlegenheiten und lange Gesichter. Heute wurde der Festversuch erneuert, mindestens bei einiger Gunst der Witterung. — Freilich ohne einigen Regenschauer mit obligatem Schlossenwetterchen ging es nicht ab. Aber inwendig schien die helle Sonne. So viele Kinderaugen, etwa 1600, so viele funkelnde Sterne. Alle Schulen nahmen Theil, auch die Privat-Institute. Kein Unterschied des Standes oder Bekenntnisses. Die Mädchen alle mit Kränzen; die Knaben alle mit flatternden Fähnlein und Blumensträußen. Ein langer unabsehbarer Zug, mit vielen großen, schönen Fahnen und sprechenden Sinnbildern, vornweg der unentgeltlich bereitwillige Stadtmusikus mit seinen lauten Virtuosen. Die Bevölkerung der ganzen Stadt auf den Beinen. Die deutschen, die preußischen, die hirschbergischen Farben waren vertreten. Ein Drache (!), der dem Winde preisgegeben werden sollte, ragte hoch empor; auf ihm in possirlicher Malerei ein hagerer, magerer, alter, steifer Herr mit einem noch steiferen Zopfe; dahinter ein Repräsentant der muthwilligen Jugend, im Begriffe, Jenem den Zopf abzuschneiden. Zuletzt Dreschflegel und Säcke, für Spielzwecke, in Fahnenform. Auf dem unvergleichlich herrlichen Turnplatze des nahen Pflanzberges, den Vater Jahn vor 32 Jahren für einen der schönsten auf dem ganzen deutschen Boden erklärte, vergnügte sich die Jugend unter geist- und gemüthvoller Leitung der 12 dafür vereinigten Lehrer bis hinein in die Dämmerungen des Abends. Spiele und Ansprachen, geistliche und weltliche Lieder wechselten nach dem gedruckten Programm. Zween hohe, schroffe Felsen wurden von tapfern Schaaren vertheidigt und erstürmt. An Prämien und Verloosungen fehlte es nicht. Abends Illumination der Straßen, durch welche der fröhliche, singende Rückzug sich bewegte. Welche Theilnahme diese Festlichkeiten finden, bewies das dichte Gedränge der Erwachsenen rund um, bewies die Summe von beinahe 60 Rthlr. baar, welche freiwillige Sammlungen laut Rechnung voriges Jahr dafür zusammengebracht hatten. Dieses laufende Jahr wird jenem hierin nicht nachstehen. Die vielen passenden Sachen und unentgeltlichen Hilfsleistungen nicht gerechnet. Das Ganze — ein durch und durch erquickliches Bild. „Werdet wie die Kinder!"

E. a. w. P.

Mannigfaltiges.

— ††† Von der polnischen Grenze, 7. Sept. [Ein Waldbrand.] Ein ungewöhnlich großer Waldbrand, welcher in russisch Polen, unweit der preußischen Grenze, in der Gegend des Fabrikdorfes polnisch Kaminitz ausgebrochen ist, zieht daselbst in einem besondern Grade die Aufmerksamkeit auf sich. In dem dortigen Umkreise befindet sich nämlich ein bedeutendes Torflager, welches an einigen Stellen so gar zu Tage liegt und durch die vorherrschend gewesene Dürre in der letzten Zeit so stark austrocknete, daß es für den geringsten Feuerfunken empfänglich war. Dieses Torflager wird von der Krakau-Czenstochauer-Eisenbahnstrecke durchschnitten. In voriger Woche geschah es, daß beim Durchgange des Eisenbahnzuges einige Feuerkohlen der Lokomotive entflohen und in das naheliegende Torflager hineinfielen; das Feuer zündete, glimmte anfänglich nur unbemerkt weiter, bis es später eine größere Ausbreitung gewann, immer mehr um sich griff und endlich hell aufloderte. Die polnischen Bewohner der einzeln stehenden erbärmlichen Hütten sahen dem Feuer anfänglich mit ihrer angebornen Gleichgültigkeit zu, ohne sich zu bemühen, dem Feuer Einhalt zu thun; doch nur zu bald sollte sich diese unverzeihliche Nachläßigkeit in einen furchtbaren Schrecken verwandeln, so wie diese Menschen belehren, mit welcher furchtbaren Kraft das Element des Feuers zu verheeren vermag. Auf der Oberfläche des Torflagers steht meilenweit ein mitunter in schönem Zustande erhaltener Forsten, in welchem sich Hölzer verschiedener Gattung befinden. Das vom Feuer ergriffene Torflager brennt, verzehrt eine Baumwurzel nach der andern, greift weiter um sich, wobei es nach der oberflächlichen Luft strebt. Dieses gelingt ihm, es bricht empor, faßt die ihm zunächst liegenden trocknen Baumäste, endlich einen liegenden Stamm, von diesem anderes Gehölz, und nun kann seiner fürchterlichen Gewalt nicht mehr widerstehen, alles was sein glühender Hauch umweht, wird von der sich ausbreitenden Flamme unbarmherzig zerstört und verzehret. In ein paar Tagen stand eine beinahe unübersehbare schöne Ebene des mitunter herrlichen Forstes in Flammen, und die ganze Umgegend ist in Dampf gehüllt. Die trockenen Aeste und schwachen Sträucher prasseln, die stärksten Stämme, deren kernige Wurzelstöcke zuerst ausgebrannt sind, krachen, — ein furchtbar schönes Naturschauspiel entwickelt sich, dessen Zerstörung jeder menschlichen Kraft mit besonderer Wuth Trotz bietet. Schon fast gegen 14 Tage wüthet das vernichtende Element ungestört fort. Dem Fortschreiten desselben ist bis jetzt zu steuern unmöglich gewesen, wobei allerdings ein nicht unbedeutender Theil der Schuld der Unbehilflichkeit der polnischen Inwohner, sowie dem Mangel an gehöriger Anordnung bei einem dergleichen Vorfalle zur Last gelegt werden muß. Der große Feuerschein leuchtet des Nachts bis in das preußische Gebiet hinein, — und dennoch kann Niemand von hieraus zur Rettung sich hinüberbegeben; denn der russische Doppeladler droht mit Gefängniß, im Falle es ein Preuße wagen sollte, hinüber zu treten, wenn auch in der Absicht, um zur Rettung etwas beitragen zu wollen. — Es läßt sich noch nicht absehen, welche Ausbreitung das vernichtende Element erreichen wird, und auf welche Weise man demselben am schnellsten und kräftigsten entgegenzutreten im Stande sein könnte.

— (London.) Aus einer Erklärung der Direktoren des unterseeischen Telegraphen ergiebt sich wirklich, daß der vor einigen Tagen erst angelegte unterseeische Telegraph zerrissen ist, indem auf der Höhe von Grisnezcap der Drath durch versunkene Felsen beschädigt wurde; da man genau die Stelle weiß und auch wie der Schaden entstand, so wird es bald wieder gut gemacht sein. Der Schade entstand dadurch, daß eine bleierne Röhre, welche den Gutta-Perchadrath nach der Höhe der Telegraphenstation leiten sollte, dem Andrang der Wogen nicht Widerstand genug leistete, so daß eine eiserne Röhre zu diesem Behufe angelegt werden muß. Es ist im Plane, nach Vollendung dieses Telegraphen nach und nach 20 bis 30 solcher Dräthe zu legen, damit nie Störung noch Aufenthalt eintreten könne. Es unterliegt keinem Zweifel, daß zwischen England und Irland eine ähnliche Verbindung hergestellt werden wird, indem die Meerenge zwischen England und Irland nur 60 englische Meilen beträgt. Dies wird nothwendig dazu führen, daß die Station zur Abfahrt der Dampfschiffe nach Amerika in einem Westhafen Irlands sein muß, indem von und nach Amerika dann mindestens 30 Stunden Zeit gewonnen werden.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Stettin, 8. Septbr. [Der Landes-Handwerkertag.] Die Verhandlungen des hier abgehaltenen Landes-Handwertages sind jetzt durch den Vorstand desselben gedruckt und veröffentlicht, so daß wir eine Uebersicht derselben geben können. Es waren alle acht Provinzen durch mehrere, aber Schlesien und Westfalen durch je nur einen Abgeordneten vertreten — im Ganzen 43 Mitglieder. Hr. Piest aus Stettin begrüßte die Gäste und hob in seiner Anrede auch die Lage der Stettiner Handwerker, den Freihandelsmännern gegenüber, hervor. Es heißt im Bericht wörtlich: „Zu der gewiß nicht beneidenswerthen Lage des Handwerkerstandes, in welche derselbe durch die Folgen einer bis jetzt mangelnden Ordnung zur Gewerbefreiheit gerathen ist, gesellen sich jetzt, nachdem die so lange ersehnte Ordnung und damit ohne Zweifel ein besserer Zustand durch die neue Gesetzgebung in Aussicht steht, so viele widerwärtige und offenbar feindliche Bestrebungen einer Partei, die hier stärker als irgendwo anders agitirt, und den reelen Bestrebungen der Handwerker zur Gewinnung einer besseren Stellung geradezu entgegen ist, einer Partei, die über große geistige und materielle Mittel zu gebieten hat, und der es daher ein Leichtes ist, sich überall geltend zu machen, ich meine die Freihandelspartei, welche ihre Lehren sogar an Stelle der ewigen Wahrheit des Christenthums setzen möchte."

Hr. Piest erinnerte noch an das Beispiel der Vorfahren, welche den großen Städten nur durch den kräftigen Mittelstand der Handwerker Macht und Glanz verliehen hätten; und müsse wieder dahin gestrebt werden, „so weit es die Anforderungen und Bedingungen der Gegenwart gestatten."

Hierauf erfolgten die Wahlen des Vorsitzenden und Schriftführers, von denen erstere auf Hrn. Baumann, Altmeister der Tapezirer aus Berlin, letztere auf Herrn Falk, Sekretär des Central-Innungs-Vereins fiel.

Aus den Verhandlungen selbst geht ganz besonders hervor, wie der größte Theil der Vertreter der festen Ueberzeugung war, daß in Folge des Gewerbe-Beschränkungs-Gesetzes nun der goldene Boden wieder erobert sei; es handele sich nur darum, diese Errungenschaft sich für alle Zeiten zu sichern, damit nicht wieder die moderne Ordnung im gewerblichen Leben aufgehoben oder durch zu liberale Auslegung des Gesetzes vom 9. Febr. geschmälert werde. — Demnach wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Es ist wünschenswerth, zeitweise nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse die Zahl der von einem Meister gleichzeitig auf einmal zu haltenden Lehrlinge zu beschränken.

2) Annahme des sogenannten „Schuhmacher-Ortsstatuts", worin die Bedingung enthalten ist, daß kein Meister Gesellen außer dem Hause beschäftigen darf, wie dies bisher von den Schuhmachern in großen Städten geschehen ist, damit nicht die Gesellen bei dieser Gelegenheit für Privatleute arbeiten können. Dieses Statut wurde mit Ausschluß der Vertreter der Provinz Sachsen von allen übrigen angenommen. Der Zwang, daß die Gesellen den Kassen beitreten müssen, daß festgesetzt werde, welche Magazine für Handwerkerwaaren am Orte zu verbieten sind, ebenso welche Handwerke nicht gleichzeitig von ein und derselben Person betrieben werden dürfen — ist in dieses Ortsstatut aufgenommen.

Bei der Debatte über die „Innungs-Verfassungen" zeichnete sich besonders der Altmeister Hr. Eckert aus Berlin, durch sein gesetzgeberisches Talent aus. Hr. Eckert stellte folgende Bedingungen auf, welche dieser „Verfassung" zur Grundlage dienen sollen:

„Es muß unter allen Umständen eine Form und Fassung gefunden werden, welche als Norm für Alle dienen kann und welche alle Verhältnisse berücksichtigend, den Anforderungen der Gegenwart und den Erwartungen der Zukunft entsprechend ist." Diese Form ist indessen nicht gefunden worden, denn die Vertreter aus Sachsen haben sich dem Beschlusse wegen des Ortsstatuts nicht unterworfen.

Es wurde demnach beschlossen:

3) eine Deputation zu ernennen, welche in Berlin mit dem Herrn Minister über Feststellung des von der Versammlung angenommenen Entwurfs zu einem „Normal-Statut" für alle Provinzen, mit Ausschluß der Provinz Sachsen, da Letztere bereits ein solches in dem sogenannten „Weber- und Wirker-Statut" besitze, verhandeln und zugleich das Nöthige wegen Herbeiführung der nothwendigen Auslegung der dunkeln und zweifelhaften Gesetzesstellen bewirken soll.

Nach einer Mittheilung des Herrn Schüren aus Aachen hat der dortige Kommissarius bei Installirung des Gewerberathes die Gegner des Gesetzes und so auch den Redner dadurch vom Gewerberathe ausgeschlossen, daß er sämmtliche Mitglieder mittelst Handschlag verpflichtete, das Gesetz vom 9. Febr. 1849 so auszuführen, wie es gegeben ist.

Auf diese Weise, meint Herr Schüren, würde man überall diejenigen, die prinzipiell gegen das Gesetz seien, vom Gewerberath fern halten.

Bei der Debatte wegen „Feststellung des Handwerkerrechts in Bezug auf Abgränzung zwischen Handel und Fabrik" überboten sich die Herren an Scharfsinn, die Grenze zwischen Handwerk und Fabrik zu ziehen, wobei Herr Weise die treffendste Bemerkung machte, nämlich jene — „die Sache ruhen zu lassen, weil dies nur ein Fechten in der Luft sei." — Doch wurde folgende von Herrn Schützendorf aus Köln entworfene Fassung beliebt:

„Fabrik ist eine gewerbliche Anstalt, welche durch Naturkraft, resp. durch komplizirte Maschinen, gewisse Waaren in solcher Vollendung herstellt, wie sie sonst durch Handwerker entweder gar nicht, oder nur durch Vereinigung mehrerer verschiedener Handwerker so vollendet hergestellt werden können"; — und

4) beschlossen, den Herrn Minister zu bitten, in diesem Sinne die nach § 28 des Gesetzes vorbehaltenen Festsetzungen über die Gebietsbegränzungen zwischen Fabrik und Handwerk zu treffen.

Im Sinne der freieren Bewegung wurde auch etwas gethan, indem man 5) beschloß: beim Ministerium darauf anzutragen, „daß Bestimmungen getroffen werden, da, wo durch unnöthige Polizeimaßregeln das Wandern der Gesellen erschwert wird, solche zu beseitigen, und daß unbescholtenen Gesellen unter denselben Bedingungen, wie jedem anderen unbescholtenen Staatsbürger das Reisen ungehindert gestattet sei, demnach der Nachweis des Reisegeldes aufgehoben werde.

Bei Gelegenheit der Besprechung über „die weitere Wirksamkeit der Vereine" sprach sich die Versammlung im Allgemeinen für eine Organisation sämmtlicher Vereine aus. Bemerkenswerth ist, wie Herr Schmitt aus Königsberg das Gefährliche der Handwerker-Vereine der Regierung gegenüber zartfühlend hervorhob. Herr Schmidt bemerkte:

„Bedenken wir, wenn alle Stände sich verbinden wollten, um ihre Interessen zu verfolgen, was daraus werden sollte! Bewegen wir uns so unscheinbar, wie wir es bis jetzt gethan haben, damit wir nicht die Mißdeutung der anderen Stände und der Regierung erregen."

Diese Aengstlichkeit theilte besonders der Vorsitzende Herr Baumann, der sich feierlichst vor der Mitwirkung verwahren zu müssen glaubte, wenn eine Mißdeutung der Vereinszwecke auftauchen sollte.

Wegen Einführung eines Central-Organs wurde beschlossen, den Minister zu bitten, die Kaution für ein Central-Handwerkerblatt zu erlassen, und, wenn dies bewilligt wird, ein solches Organ zu gründen.

In Betreff der Beschäftigung der weiblichen Personen theilte Herr Behrens aus Magdeburg mit, daß ein Ministerial-Reskript vom 16. September 1848 den Damen die Bedingung vorschreibe, für den Fall eines selbstständigen Gewerbebetriebs sich einer Prüfung zu unterwerfen. In Betreff der Mädchen ist festgestellt: „daß dieselben zwar außer dem Hause, also bei den Familien arbeiten, aber kein Stück in eigener Behausung „ganz fertig" machen dürfen." Im letzteren Falle wird dies für selbstständigen Betrieb angesehen und behandelt.

Charakteristisch für diese Verhandlungen ist es, wenn Herr Going wirklich sehr naiv fragt:

„was zu thun sei, wenn die Damen die Prüfung machen wollten? Es träten dann doch auch alle rechtliche Folgen für sie ein; es gehe aber im Allgemeinen das Bestreben dahin, ein Mittel ausfindig zu machen, daß sie zur Prüfung gar nicht gelangen könnten."

Herr Behrens befürchtet, die Damen werden Mitglieder der Prüfungs-Kommission werden und dann die Männer prüfen.

Hierauf weist Herr Eckert auf das den Damen mangelnde Requisit der Vertretung bei öffentlichen Verhandlungen hin und somit wurden die Bedenken der anderen Herren beseitigt.

In Betreff des Prüfungswesens giebt der Vorsitzende „Enthüllungen" zum Besten, die als eine Satyre auf das ganze Gesetz betrachtet werden können. Denn während die Meister alle Konkurrenz so viel wie möglich beseitigen wollen, tritt im Schooße der Prüfungs-Behörden eine Konkurrenz auf, die durch das Gesetz neu entstanden ist. Die Kreis-Prüfungs-Behörden und die Innungs-Prüfungs-Kommissionen setzen nämlich die Gebühren herunter, um sich gegenseitig die „die Kandidaten wegzufischen". Wir sehen hier also die freie Konkurrenz schon wohlthätig wirken, indem die zu Prüfenden den Meistertitel sich dort erkaufen, wo er am billigsten zu haben ist. Daß diese freihändlerische Lehre so schnell und praktisch durch das Gewerbegesetz eingeführt werden würde, hat sich der Herr Handelsminister gewiß nicht träumen lassen, und es steht nächstens ein Schutz für Prüfungs-Kommissionen zu erwarten, d. h. eine Taxe. Da eine Mitbewerbung oder Ueberschwemmung des Auslandes in diesem neuen preußischen Industriezweige, „Creirung von berechtigten Meistern," nicht stattfindet, so ist ein Eingangszoll überflüssig.

Dies ist das Wesentlich der Berathungen des Landeshandwerkertages.

(Ostsee-Z.)

Berlin, 8. September. Nachdem der vor Kurzem in Stettin abgehaltene „Landes-Handwerkertag" das Normal-Innungsstatut, welches von dem königlichen Ministerium für Handel und Gewerbe im Januar d. J. den Behörden zugefertigt worden, einer Revision unterworfen hat, ist der, nach den Ergebnissen dieser Berathung aufgestellte Entwurf zu einem neuen Normal-Innungsstatute, welcher von dem Normalstatute des Ministeriums in einzelnen Punkten abweicht, durch eine Deputation des Handwerkertages, dem Herrn Handelsminister, in einer dazu anberaumten Audienz, mit dem mündlich vorgetragenen Gesuche übergeben worden: den neuen Entwurf zu prüfen und nach Befinden denselben den Behörden und Gewerbetreibenden zur Benutzung bei der Abfassung der Innungsstatuten zu empfehlen, oder wenn hiergegen Bedenken obwalten sollten, über diese eine kommissarische Berathung, mit Zuziehung der Deputation stattfinden zu lassen. Dem Vernehmen nach ist der Deputation, welcher die erbetene schriftliche Antwort zu ertheilen der Minister bis nach erfolgter Prüfung des überreichten Entwurfes sich vorbehielt, am nächsten Tage der nachstehende Bescheid, zu Händen des Tapezirer-Meisters Baumann, zugegangen:

Nach näherer Prüfung des mir ohne weitere Eingabe brevi manu überreichten Entwurfes zu einem Innungsstatute erwidere ich Ihnen auf das mündlich vorgetragene Gesuch um Genehmigung mehrerer Abänderungen des Normal-Innungsstatutes Folgendes: Wenngleich ich die gute Absicht, in welcher jene Abänderungen berathen und vorgeschlagen sind, nicht verkenne, so muß ich doch in Erinnerung bringen, daß schon bei der Aufstellung des Normalstatutes die wohlmeinende Absicht vorgewaltet hat, zur Vermeidung der Weiterungen, welche durch die mangelhafte Fassung der von vielen Seiten eingereichten Statut-Entwürfe veranlaßt worden, eine Uebersicht der für die Innungsstatuten nothwendigen oder doch geeigneten Festsetzungen zur Kenntniß der Behörden und Gewerbetreibenden zu bringen, um diese in den Stand zu setzen, durch Vorlegung vollständiger und zur Bestätigung geeigneter Statuten die Regelung der Innungs-Einrichtungen zu beschleunigen. Der Nutzen des Normalstatutes zur Beförderung dieses Zweckes ist auch durch die Erfahrung bestätigt, indem dasselbe zur Beseitigung zahlreicher Meinungsverschiedenheiten zwischen Kommunalbehörden und Gewerbetreibenden über die Verhältnisse der Innungen als privilegirter Korporationen und über deren Stellung zu den vorgesetzten Kommunal- und Staats-Behörden einen Anhalt gegeben und, sowohl die Revision der Statuten älterer Innungen, wie die Errichtung neuer Innungen, an vielen Orten wesentlich gefördert hat. Demzufolge ist bereits eine erhebliche Zahl von Innungsstatuten in der Fassung des Normalstatuts vorgelegt und bestätigt, und eine viel größere Zahl solcher Statuten ist in der Umarbeitung begriffen. In den Fortgang der hiernach eingeleiteten Verhandlungen durch Abänderung des Normalstatutes einzugreifen, kann ich weder an sich für zweckmäßig, noch auch im Interesse des Handwerkerstandes für räthlich erachten, weil dadurch neue Bedenken und Zweifel hervorgerufen würden. Die Ihrerseits beantragten Abweichungen vom Normalstatute betreffen neben mehreren unerheblichen Punkten zum Theil solche Gegenstände der Innungsverfassung, bei welchen die gewünschte Aenderung der Fassung als eine Verbesserung nicht anerkannt werden kann und zum Theil Festsetzungen, bei welchen von den in das Normalstatut übernommenen Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845, nach § 120 a. a. O., nur mit Zustimmung der betreffenden Gemeinden abgewichen werden darf. Uebrigens sind bei der Abfassung jedes Innungsstatuts nach § 106 a. a. O. zuvörderst die Anträge der betheiligten Innungsgenossen zu berücksichtigen, und über die Zulässigkeit der von diesen gestellten Anträge jedesmal die Kommunalbehörde und die vorgesetzte königliche Regierung zu hören, welchen im § 105 a. a. O. die Leitung der Verhandlungen übertragen ist. Es liegt demnach zur Berathung neuer allgemeiner Normen für die Abfassung von Innungsstatuten eine Veranlassung nicht vor, zumal Ihnen, wie Sie selbst anerkennen werden, die Eigenschaft eines gesetzmäßigen Organs zur Vertretung sämmtlicher Betheiligten der Monarchie nicht beizulegen ist. Hiernach muß jeder einzelnen Innung überlassen bleiben, bei den Verhandlungen über die ihren Statuten zu gebende Fassung selbstständig diejenigen Bestimmungen in Vorschlag zu bringen, welche für ihre besonderen korporativen Verhältnisse sich eignen; dagegen werde ich besorgt sein, nach vorgängiger Vernehmung der Behörden die Feststellung der vorgelegten Statuten möglichst zu beschleunigen. Zur leichteren und rascheren Erledigung dieser Angelegenheiten werden indessen die betheiligten Gewerbetreibenden selbst am Meisten beitragen, wenn sie sich bei ihren Anträgen an die, im Normalstatute empfohlenen Festsetzungen anschließen, deren Zweckmäßigkeit Sie im Allgemeinen selbst anerkannt haben. Die Ueberzeugung, daß die Regelung der Innungsverhältnisse auf diesem Wege schneller und sicherer zu einem gedeihlichen Ziele geführt werden kann, als durch weitere Anträge, welche die, in der Durchführung begriffenen Grundsätze der neuen Gewerbegesetze in Frage stellen, glaube ich von der Einsicht und der bewährten Gesinnung des Handwerkerstandes vertrauungsvoll erwarten zu dürfen.

Berlin, den 28. August 1850.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

gez. von der Heydt.

An den Tapezirer-Meister Herrn Baumann und die Mitbetheiligten hier.

(Voß. Z.)

Berlin, 8. September. Dem Uhrmacher A. Quasig zu Magdeburg ist unter dem 6. September 1850 ein Patent auf eine durch Zeichnung und Beschreibung erläuterte Hemmung für Pendeluhren, so weit sie als neu und eigenthümlich erkannt ist, auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden.

Mit einer Beilage.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Septbr. d. J. wurden befördert 8309 Personen und eingenommen 17878 Rtlr.

Im Monat August d. J. betrug die Frequenz 39484 Personen und die Gesammteinnahme 78656 Rtlr.

Neisse-Brieger Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Septbr. d. J. wurden befördert 1400 Personen und eingenommen 1006 Rtlr.

Im Monat August d. J. betrug die Frequenz 6705 Personen und die Gesammt-Einnahme 4849 Rtlr.

Krakau-Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Septbr. d. J. wurden befördert 2038 Personen und eingenommen 2294 Rtlr.

Im Monat August d. J. betrug die Frequenz 14395 Personen und die Gesammt-Einnahme 13350 Rtlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Septbr. d. J. wurden 7007 Personen befördert. Die Einnahme betrug 4426 Rtlr. 11 Sgr. 1 Pf.

Wilhelms-Bahn. Vom 31. August bis incl. 6. Septbr. d. J. wurden befördert 3421 Personen und eingenommen 3254 Rtlr.

Die Gesammt-Einnahme pro August d. J. beträgt 12409 Rtlr. 29 Sgr. 9 Pf., darunter aus Militär-Transporten 2500 Rtlr.

Inserate.

Briefe von der Gränze.

II.

Daß das Geld hinausgehe in's Ausland, ist das große Bedenken, welches Viele vor niederen Zöllen oder gar vor der Handelsfreiheit zurückbeben läßt und selbst die demokratische Partei mancher Länder, welche sonst jede Freiheit will, meint doch des schönen Geldes wegen, dieser einen Freiheit entsagen, meint Denjenigen zujubeln zu müssen, welche uns sogar vorschreiben wollen, was wir arbeiten sollen, ohne die Verantwortlichkeit übernehmen zu können, uns immer Arbeit zu geben, die uns wehren wollen, da zu kaufen, wo wir es am billigsten thun können und da zu verkaufen, wo man uns am besten bezahlt. — Freilich ist es komisch von Freiheit zu träumen, mit einer Heeres-Abtheilung an den Gränzen, die jeden Ballen und jede Tasche untersucht, die uns nicht erlaubt, mit nach Hause zu bringen, was wir jenseits der Gränze im Schweiße unseres Angesichts verdient haben, oder die die Hälfte solchen Erwerbes als Zoll wegnimmt! — Das Geld geht hinaus, wenn wir fremde Fabrikate beziehen, das Geld kömmt herein, wenn wir diese Fabrikate nicht herein lassen. So glauben Viele! — Merkwürdig ist nur, daß die Länder, welche die höchsten Zölle und Verbote haben, immer auch am wenigsten geldreich waren, merkwürdig, daß gerade unser Nachbarland, das schöne Oesterreich, trotz seines Zollsystems am allerwenigsten Geld zu haben pflegt und in einem halben Jahrhundert schon zum dritten Mal dem Banquerotte nahe, oder schon tief darin ist. — Diese Wahrnehmung muß Zweifel an der Wirkung des Handelszwanges rege machen. Wie sollen aber auch jene Maßregeln Geld fesseln und vermehren? Man denke sich nur eine Haushaltung, in welcher keine anderen Güter als Geld hereingelassen werden. Selbst wenn eine zeitlang demzufolge die eigenen Erzeugnisse an die Nachbarn verkauft und die Gelder dafür hereingehen würden, müßten nicht schließlich die Glieder der Haushaltung bemerken, daß ihnen das Geld nichts nütze, da sein Hauptwerth: den Austausch zu erleichtern, nicht in Anwendung gebracht werden darf, indem es lediglich als Zählzeichen zwischen den verschiedenen Familien-Gliedern dienet? Würden diese nicht zuletzt es eben so vortheilhaft finden, ihre Erzeugnisse zu behalten, würden sie nicht diese sogar auf den eigenen Bedarf beschränken? Würden nicht, je mehr das Geld sich anhäuft, desto weniger Familienglieder geneigt sein, für dieses Geld irgend etwas zu arbeiten? Die Sache kömmt aber in der Regel nicht so weit, denn eben weil das Geld einen weiteren Kreis, als die Fabrikate hat, andere Güter einzutauschen, so ist die Konkurrenz unserer Erzeugnisse gegenüber dem Gelde des Auslandes größer als gegenüber den fremden Produkten, und wir werden häufig für Geld dort nichts anbringen, wo wir für Fabrikate große Quantitäten verkaufen können. — Ein anderer Umstand, der zum Nachtheil unserer Ausfuhr entscheidet, wenn wir die Einfuhr beschränken, ist der, daß unsere Güter die Reise der Schiffe und Frachtwagen ins Ausland und zurück, tragen müssen, das Schiff, welches leer heimkehren muß, muß nothwendigerweise andere Ladung auswärts oder Unkosten dorthin und Rückreise decken. Wir sehen im Privatleben, daß außer einigen Narren und Geizhälsen Niemand das Silber oder Gold aufstapelt, um sich an dessen Anblick zu weiden, sondern daß vielmehr Jeder das Geld so schnell als möglich wieder wegzugeben trachtet. Wenn wir uns Geld wünschen, so geschieht es in der Regel nur, um diesen oder jenen Gegenstand uns anschaffen, um unser Geschäft ausdehnen zu können, u. dergl. m., in allen Fällen also nicht um das Geld, sondern um etwas Anderes dafür zu haben. Es folgt daraus, daß das Geld weniger werth ist, je weniger andere Dinge dafür zu haben sind, oder je theurer diese bezahlt werden müssen. — Nun gehen alle Güter, also auch Geld, naturgemäß dahin, wo sie am meisten werth sind. Wie ist also anzunehmen, daß das Geld gerade nach solchen Ländern ziehe, wo die wenigsten anderen Güter dafür zu haben oder wo diese am theuersten sind, wo also Geld den geringsten Werth hat? Man denke sich einen Mann, der eine Fabrik anlegen will, wird er sein Geld in ein Land schleppen, wo die Anlage der Fabrik ihm durch die hohen Eisenpreise doppelt so viel kostet, als anderwärts? Wird er, wenn er nur etwas gesunden Verstand hat, sich damit trösten, daß auch sein Fabrikat höhere Preise als anderwärts erhält, weil es auch durch Zölle vor Konkurrenz geschützt ist? Wird er sich nicht vielmehr sagen: „wenn auch jetzt der Schutz meiner Fabrikate die Folgen des Schutzes anscheinend ausgleicht, so ist die Sachlage doch sehr schlimm für mich, wenn heute ein Handelsminister ans Ruder kommt, der die Zölle abschafft oder vermindert, denn die theure Fabrik, die ich einmal gebaut habe, wird dadurch nicht wohlfeiler, während doch die Preise meines Fabrikates herabgehen." Ja, mit der anscheinenden Ausgleichung ist es selbst bei Aufrechthaltung des bisherigen Zollsystems nicht weit her, denn durch die Vertheuerung des Fabrikats wird der Absatz desselben beschränkt. Der Kapitalist wird sich also hüten, sein Geld in einem solchen Zollgebiete anzulegen. Wenn aber weder die Nothwendigkeit, noch die Spekulation Geld ins Land bringt, so frägt sich, welche andere Impulse es herbeilocken sollen. In der Handelsbeschränkung sind solche wahrlich nicht zu finden! Die Länder, am reichsten an Geld oder an dem Metall, woraus es gemacht wird, sind in diesem Augenblicke Rußland und Californien; beide sind es nur durch zufällige Gaben der Natur. Rußland mit seinem Monopolsystem rückt trotz seiner ungeheueren Ausdehnung nicht vorwärts an Kultur und Reichthum. Mit Ausnahme einiger Hauptstädte ist keine Industrie, kein Wohlstand, keine Bildung vorhanden, die Bevölkerung vermehrt sich kaum. Californien aber kommt dadurch in Blüthe, daß es sein Gold für fremde Fabrikate hinzugeben sich beeilt. Durch den Handel wird das californische Gold erst etwas werth. Californien hat in einigen Monaten mehr Fortschritte gemacht, als Rußland in fünfzig Jahren. Die Beschränkung des Handels zerstört den Werth des Geldes! —

Bekanntmachung.

Zur Bestätigung unserer Bekanntmachung vom 25. August d. J. bringen wir hiermit weiter zur öffentlichen Kenntniß, daß die Cholera auf hiesigem Platze wesentlich im Abnehmen begriffen ist, so daß, da in der Zeit vom 31. August bis 6. September d. J. hier nur 28 Cholera-Kranke verstorben sind, während vom 24. bis 30. August d. J. 54 Personen derselben erlegen waren, deren völliges Erlöschen baldigst erwartet werden darf. Diese Zahlen werden die vielfachen entstellenden Gerüchte, welche über das bösartige Auftreten dieser Krankheit in unserer Stadt auswärts verbreitet sind, am zuverlässigsten widerlegen.

Leipzig, den 7. September 1850.

Der Rath der Stadt Leipzig. Koch. — Der Stadt-Bezirksarzt Dr. Sonnenkalb.

Beuthen O/S., 21. August.

(Verspätet.)

Straßenräubereien und Polizeiwillkür.

Den in jüngster Zeit hier zahlreich vorgekommenen Straßenräubereien soll nun endlich ein Ziel gesetzt werden, denn seit ungefähr acht Tagen durchstreifen Militär- und Civil-Patrouillen den südöstlichen, den berüchtigsten Theil des Kreises und ist es ihnen auch schon gelungen, eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Straßenräuber und anderes verdächtiges Gesindel einzufangen und festzumachen. Unser Kreislandrath leitet diese Patrouillen von Kattowitz aus, woselbst er seit Montag den 12. d. M. seinen Aufenthalt genommen.

So erfreulich es nun auch ist, daß die Behörden bemüht sind, die durch längere Zeit sehr gefährdete Sicherheit der hiesigen Landstraßen wieder herzustellen, so betrübend ist aber auch nachstehender, hiermit im Zusammenhange stehenden Vorfall, der die allgemeine Entrüstung der hiesigen Bewohner hervorgerufen hat.

Der Pächter des Pfarr-Vorwerks hierselbst, ein rechtlicher junger Mann, wurde auf eine Requisition der Staats-Anwaltschaft, nachdem er der Theilnahme an den vor Kurzem im diesseitigen Kreise vorgekommenen Räubereien stark verdächtig sein sollte, am verflossenen Freitage den 16. d. M. von dem Kreis-Sekretär arretirt und behufs seiner Confrontation mit einem der Beraubten auf die schimpflichste Weise, gleich dem gemeinsten geständigen Verbrecher mit 3 Mann Militär nach Königshütte transportirt, obschon im Gefühl seiner Unschuld er gebeten, zur Wahrung seiner Ehre ihn auf seine Kosten, mit seinem eigenen Fuhrwerke und ohne besonderes Aufsehen nach Königshütte zu schaffen.

Nach stattgefundener Confrontation erklärte die Staats-Anwaltschaft den an seiner Ehre aufs Tiefste Verletzten für unschuldig und frei!! — und dies alles geschah — wie hier verlautet — auf den Verdacht hin, daß er in letzterer Zeit öfterer in jener berüchtigten Gegend des Kreises und insbesondere am 12. d. M. von dem Landrathe in dem Grätzerschen Gasthofe zu Kattowitz gesehen worden ist und daß die von einem Beraubten angegebene Personsbeschreibung eines der Räuber mit seinem blonden Haare und seiner schlanken Gestalt übereinstimmen sollte. —

Es frägt hier Einer den Andern:

> War die Staatsanwaltschaft berechtigt, nach § 3 des Gesetzes vom 3. Januar v. J. und nach § 1 der Habeas-Corpus-Akte vom 12. Februar d. J. die Verhaftung zu verfügen? War ferner der Kreis-Sekretär verpflichtet und befugt, dieser Requisition zu genügen und den Transport eines, des bezüchtigten Verbrechens nicht überführten Staatsbürgers, der den gebildeteren Ständen angehört, seinen eigenen Haushalt hat und jährlich mehr als 50 Thlr. königl. Steuern zahlt, mithin seine Entweichung keinenfalls zu befürchten war, auf eine so schimpfliche Art einzuleiten?

man frägt aber auch:

> Was wird der so ungerecht Beschimpfte nun thun, um seine so tief verletzte Ehre öffentlich wieder herzustellen?

und liest endlich, mit tiefer Betrübniß den § 5 unserer Verfassung über die Gewährleistung der persönlichen Freiheit. —

Mierowski.

Aufruf zur Mildthätigkeit!

Am 28. v. M. ist die im Falkenberger Kreise gelegene Ortschaft Kleischnitz — im vorigen Jahre durch Hagelschaden hart betroffen — ein Raub der Flammen geworden. Das Dom. Gehöft, 20 Bauer-, 7 Gärtner- und 4 Häusler-Stellen mit der ganzen Ernte sind in Asche gelegt und dadurch 55 Familien, bestehend aus 280 Seelen, Obdach- und Nahrungslos geworden. Der Kreis-Verband thut alles Mögliche, um den allerdringendsten Bedürfnissen für den Augenblick abzuhelfen, jedoch der nahe Winter ist lang, die Zahl der Obdachlosen und Hungernden ist groß! Das größte Elend muß über die Unglücklichen einbrechen, wenn nicht außerordentliche Mittel angewendet werden, um zu helfen. Das unterzeichnete Unterstützungs-Comitee wendet sich daher an alle mildthätigen Herzen, und bittet im Namen der Verunglückten, Sammlungen zu veranstalten, und die milden Gaben, unter Namhaftmachung der Geber an das Landraths-Amt zu Falkenberg zu Händen des Rendanten der Unterstützungs-Kasse, Herrn Kreis-Sekretär Albert zu senden. Die Spenden sollen nach Verhältniß des erlittenen Verlustes gewissenhaft vertheilt werden.

Das Unterstützungs-Komitee:

Gleditsch, Pastor. Gr. **Seherr**, Landrath. Gr. **Sierstorpf**, Landsch.-Direk. **Kutsche**, Gutsbes. **Lorenz**, Gutsbes. **Porschke**, Pfarrer. **Schiller**, Orts-Schullehrer. **Albert**, Kassen-Rendant.

Zur Annahme gütiger Beiträge für die Verunglückten ist auch sehr gern bereit:

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Theater-Nachricht.

Dinstag den 10. Septbr. 58ste Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. **„Belisar."** Heroische Oper in drei Akten, Musik von Donizetti.

Mittwoch den 11. Sept. 59ste Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. **„Die Schleichhändler."** Lustspiel in vier Akten von Dr. E. Raupach. — Zum Schluß: **Tanz-Divertissement.**

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Selma mit dem Kaufmann Herrn Louis Ferdinand Rochefort aus Breslau beehren wir uns Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Striegau, den 9. August 1850.

Rektor Schmidt und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Selma Schmidt.
L. F. Rochefort.

Als Verlobte empfehlen sich:
Johanna Brody und A. W. Goldschmidt,
Züllichau. Lissa.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am heutigen Tage vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 9. September 1850.

Herrmann Neumann, Ober-Kontroleur.
Ulrike Neumann, geb. v. Wülknitz.

Entbindungs-Anzeige.

Heute wurde meine Frau Auguste, geborene Sander, von einem muntern Mädchen rasch und glücklich entbunden.

Breslau, den 8. September 1850.

W. Jaretzky.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 7. d. Mts. Abends 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Karoline, geb. Gottschalk, von einem kräftigen Knaben, zeige ich Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung hiermit ergebenst an. Breslau, den 9. September 1850.

Dr. Piltz.

Todes-Anzeige.

Das heute früh halb 4 Uhr erfolgte Ableben unserer guten Mutter, in Folge Altersschwäche, zeige ich mit trauerndem Herzen ergebenst an.

Bruch, den 8. September 1850.

E. Migula.

Todes-Anzeige.

Heut Nachmittag 4 Uhr verschied unsere innig geliebte Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter, die verwittwete Oberamtmann Pauckert, geb. Romer, in Folge eines Nervenschlages im 61. Lebensjahre.

Dies allen theilnehmenden Verwandten und Freunden zur Nachricht, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Oppeln, den 7. September 1850.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Den am 5. d. Mts. Abends 8 Uhr in dem ehrenvollen Alter von 80 Jahren nach längeren Leiden erfolgten sanften Hintritt ihres geliebten Gatten und Vaters, des Landraths a. D. Ludwig Freiherrn von Richthofen, Ritters 2c., zeigen mit der Bitte um stilles Beileid entfernten Verwandten und Freunden hierdurch tief betrübt an:

Johanna Freiin von Richthofen, geb. Berger, als Wittwe.
Ludwig Freiherr von Richthofen, Landesältester auf Roswadze und Freivogtei Leschnitz, — als Kinder.
Emil Freiherr von Richthofen, Generalkonsul für Spanien und Portugal, — als Kinder.
Pauline von Jastrzemska, geb. Freiin von Richthofen, — als Kinder.
Boguslaw von Jastrzemski, Rittmeister und Eskadronschef im ersten Ulanen-Regiment, als Schwiegersohn.

Militsch, den 7. September 1850.

Todes-Anzeige.

Trauernden Herzens zeigen wir hiermit statt besonderer Meldung allen Bekannten und Verwandten das heut Morgen um $4\frac{1}{4}$ Uhr an Lungenlähmung erfolgte Ableben des vielgeliebten Gatten, Vaters und Bruders, des Kaufmann und Stadtverordneten Ludwig Gottlieb Perez in seinem 57. Jahre, an, und bitten um stille Theilnahme.

Breslau, den 9. Sept. 1850.

Die Hinterbliebenen.

Section für Obst- und Garten-Cultur.

Mittwoch, den 11. Septbr., Abends 7 Uhr: Berathung rücksichtlich der Ausstellung.

Landwirthschaftliches.

Die Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Kostenblut, welche den 18. d. M. ansteht, wird auf den Wunsch mehrerer Mitglieder bei gegenwärtiger Saat-Periode ausgesetzt und wird der Tag für dieselbe später den verehrlichen Vereins-Mitgliedern bekannt gemacht werden.

Kostenblut, den 6. September 1850.

Der Vorstand.
Gebel. Marx. Heidler. Martin.

Widerlegung.

Es hat sich das falsche Gerücht verbreitet, daß ich mein Geschäft verkauft und meine 29jährige Firma erloschen sei, es ist dies aber blos eine **spekulative Unwahrheit;** dies zur geneigten Beachtung für meine werthen Kunden mit dem Beifügen, daß ich mich hierdurch um destomehr veranlaßt finde, zu bemühen, dem mir bisher geschenkten Vertrauen zu entsprechen, und werde ich mit dem zeitgemäß recht billigen Verkauf meiner sämmtlichen Fabrikate den Beweis führen.

C. F. W. Tietze, Schmiedebrücke Nr. 62.

Musikalisches.

Ein tüchtiger Musiklehrer, welcher gründlichen Unterricht im Flügelspiele, wie im Gesange, in und außer dem Hause (St. 2 gGr.) ertheilt, wird nachgewiesen durch die Tabakhandlung Schweidnitzerstraße Nr. 7.

Für ein hiesiges Geschäft, welches ein nicht unbedeutendes En gros mit Détail verbindet, wird ein routinirter Kaufmann gesucht, der mit dem Expeditionsgeschäft bereits vertraut ist, und in Abwesenheit des Chefs die Führung des Geschäfts übernehmen kann. Hierauf Reflektirende wollen ihre Adresse sub B. 12 unter Beifügung ihrer Qualifikations-Atteste dem hiesigen königl. Post-Amte poste restante übergeben.

Eine geübte Putzmacherin in Hauben wie in Hüten sucht ein Engagement als Directrice außerhalb Breslau's. Zu erfragen Goldene-Radegasse Nr. 25, 1 Stiege vornheraus.

Literarische Anzeigen

der Buchhandlung **Josef Max und Komp.** in Breslau.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheint demnächst:

Göthe's sämmtliche Werke.

Ausgabe in gr. 8. vollständig in 30 Bänden à 24 Sgr., von denen am 1sten eines jeden Monats 2 erscheinen, so daß am 1. November 1851 diese Ausgabe vollständig in den Händen der Subscribenten ist.

Zu geneigten Bestellungen resp. Subscription empfiehlt sich ergebenst die Buchhandlung **Josef Max und Komp.** in **Breslau.**

Bei Schneider u. Comp. in Berlin erschien und ist in der Buchhandlung **Josef Max und Komp.** in **Breslau** zu haben:

Zur deutschen Frage.

I. Die versuchte Wiederherstellung des Bundestages.

Geh. 6 Sgr.

Spinnstube,

ein Volksbuch für das Jahr 1851.

Herausgegeben von W. O. v. Horn. Sechster Jahrgang. Mit einem Stahlstich nach v. d. Embde und vielen Holzschnitten von Richter.

Der Spinnstubenschreiber hält uns in seinem Kalender gleichsam einen Spiegel vor, in dem wir uns selbst wiedererkennen, und das Gemüthsleben der deutschen Familie, mit allen seinen Freuden und Leiden, allen seinen Licht und Schattenseiten. Wenn nur die guten Leute recht fleißig hineingucken.

Zu beziehen durch die Buchhandlung **Josef Max u. Komp.** und Gosohorsky in **Breslau.**

Der Jahrgang 1846 ist vergriffen. Der Jahrgang 1847 bis 1850 ist zum selben Preis durch dieselben Handlungen zu beziehen.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M.

Bildung macht frei!

Angekommen!!! (Preis $1\frac{1}{4}$ Sgr.)

Meyer's Groschenbibliothek

der deutschen Klassiker für alle Stände.

Erstes Bändchen.

Breslau, den 10. September 1850. Buchhandlung **Josef Max u. Komp.**

Bei Unterzeichnetem ist so eben in 5ter Auflage erschienen und in der Buchhandlung **Josef Max und Komp.** in **Breslau** zu haben:

Thomas von Kempis, 4 Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Lateinischen übersetzt von Al. Bendel. 5te durchges. und stark verm. Auflage.

Ausgabe mit 1 Stahlstich und Titel in Golddruck, 16. brosch. 9 Sgr.
— — 8 Stahlstichen und Titel in Golddruck, brosch. 15 Sgr.
— — 8 — — — — elegant gebund. 24 Sgr.

Diese Ausgabe gehört unter die schönsten und preiswürdigsten aller bisher erschienenen Ausgaben des Kempis.

Stuttgart, im Juli 1850. Anton Stoppani.

Leipziger Kunstauktion.

Das Verzeichniß von Kupferstichen, Handzeichnungen, Kupferwerken, Holzschnittbüchern, Kunstbüchern u. s. w., unter welchen sich eine Menge der vorzüglichsten Blätter befinden, deren öffentliche Versteigerung am 23. September zu Leipzig stattfindet, ist durch jede Buch- u. Kunsthandlung zu beziehen.

Rudolph Weigel.

Die nahe Beendigung von

Meyer's großem Conversations-Lexikon

veranlaßt das Verlags-Institut über dies umfassende Unternehmen folgende Nachricht zu veröffentlichen.

Das Werk ist anerkannt das einzige in der ganzen Literatur, welches den Begriff einer „Real-Encyklopädie des gesammten menschlichen Wissens" ausfüllt. Kein gleichartiges in irgend einer Sprache kann in jener Beziehung im Entferntesten mit ihm verglichen werden. Es leistet wirklich, was es wollte; es ersetzt eine Bibliothek. Darum ist seine Anschaffung, obschon einen größeren Aufwand erfordernd, als ursprünglich angenommen wurde, doch für den Wissensdurstigen eine Ersparniß; denn eine Bibliothek, in welcher alles Das zu finden wäre, worüber Meyers großes Conversations-Lexikon Auskunft giebt, würde viele Tausend Thaler kosten.

Das Werk schreitet der Vollendung jetzt in zwei Sektionen zu. Von der ersten Sektion sind 16 Bände erschienen. Sie hat den Buchstaben K erreicht und endigt mit N. Die zweite Sektion hat 2 Abtheilungen. Die erste Abtheilung beginnt mit O. 6 Bände davon sind fertig, die bis ins R gehen. Die zweite Abtheilung fängt mit T. an und führt das Werk zum Schluß.

Bei dem raschen Fortschreiten des Drucks ist die Beendigung des riesigen Werks, auf dessen Herstellung wir bereits über viermalhundert tausend Gulden (an Honorar allein über 54,000 Fl.) verwendet haben, spätestens bis

Schluß des nächsten Jahrs (1851)

zu erwarten, und es sind hiernach die da und dort verbreiteten irrigen Vorstellungen des Gegentheils zu berichtigen.

Um aber den Druck so sehr zu beschleunigen, fand es das Verlags-Institut für nöthig, zu beschließen, daß vom 1. Oktober dieses Jahres an keine größere Exemplar-Zahl gedruckt werde, als es wirklich absetzt. Da nun doch von den zurückgebliebenen Subscribenten die Meisten willens sind, das Werk später zu komplettiren, so werden diese Herren ersucht, vor dem ersten Oktober ihre Erklärung zum Bezug der Fortsetzung anzugeben, damit auf ihren Exemplar-Bedarf bei Bestimmung der zu druckenden Anzahl zeitig die gewünschte Rücksicht genommen werden könne.

Hildburghausen, 31. Juli 1850. Das Bibliographische Institut.

Zu geneigten Aufträgen empfehlen sich:

Graß, Barth und Comp. in **Breslau,** Herrenstraße Nr. 20.

Bekanntmachung.

Die geehrten Herren Mitglieder des Oelser landwirthschaftlich patriotischen Vereins werden ersucht, in der Vereinssammlung

Mittwoch den 18. September d. J.

recht zahlreich zu erscheinen, da sehr wichtige Gegenstände zur Berathung kommen werden.

Oels, den 8. September 1850.

Das Direktorium des Oelser landwirthschaftlich patriotischen Vereins.

Generalversammlung des Nätherinnen-Vereins

Mittwoch den 11. Sept. Abends 7 Uhr im Zwinger eine Stiege links. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Quittungskarte gestattet.

Der Vorstand.

Vorläufiger Avis!

Die Perle des Kaffees!

Vorläufiger Avis!

Für den Feinschmecker habe ich einen **neuen Kaffee** acquirirt, welcher schon in seinem rohen Zustande zum Genusse einladet. Die Bohnen sind **elegirt,** haben eine **schöne, natürliche Farbe,** nach der Präparation, (wie solche in meinem Hause Prof. Grove lehrte), einen **herrlichen Duft** und nach dem Brennen auf meiner königl. preuß. pat. Apparat ein **Aroma, welches nicht besser zu erreichen ist.** Um dieses **künstliche Aroma** dauernd zu erhalten, so lasse ich diesen Kaffee, welcher den Namen

Perl-Kaffee

erhält, in **Champagner-Flaschen,** gut gekorkt, füllen, indem die Papier-Enveloppe, wie ich mich, seit der Gründung meiner für Schlesien zuerst errichteten Dampf-Kaffee-Fabrik, überzeugte, einen Theil des Aroma an sich zieht, nunmehr in Flaschen vollkommen geschlossen bleibt, ja sogar das Aroma innerhalb ¼ Jahr immer **feiner und lieblicher** erscheint. Der Preis wird den des Mocca **nicht** übersteigen, sondern etwas **billiger** zu stellen sein. Der Verkauf soll in einigen Tagen beginnen und wird besonders avisirt.

Eduard Gross in Breslau,

Importeur des Dampf-Kaffee für Schlesien d. d. 1844, 30. Dezember.

Sämmtliche Kommissionäre, Agenten und Mäkler

werden hiermit ersucht, **Mittwoch den 11ten** d. M., **Abends 6 Uhr,** zur Besprechung gewerblicher Angelegenheiten im Reiselschen Lokal, Mauritiusplatz Nr. 4, zu erscheinen und den Gewerbschein als Ausweis mitzubringen.

Behrend. A. Geisler. Jos. Gottwald. Launer. L. Wecker.

Rüben-Zucker-Fabrik zu Groß-Mochbern.

Die Herren Aktionäre laden wir zu einer auf

Montag den 16. September,

Nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Börsenlokale anberaumten General-Versammlung ergebenst ein. In dieser Versammlung soll in Folge des in der General-Versammlung vom 8. Juli gefaßten Beschlusses:

1) das abgeänderte Gesellschafts-Statut vorgelegt, berathen und vollzogen werden;
2) die Wahl des vom 1. Oktober d. J. in Funktion tretenden Direktorii, so wie der Rechnungs-Kommission erfolgen.

Nichterscheinende Aktionäre werden als den von den Erschienenen mit Stimmenmehrheit gefaßten Beschlüssen beitretend erachtet.

Breslau, den 5. September 1850.

Direktorium der Rüben-Zucker-Fabrik zu Groß-Mochbern.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Das ursprüngliche Aktien-Kapital von **Einer Million Thalern** garantirt den lebenslänglich Versicherten **zwei Drittel des reinen Gewinns** und schützt sie gegen jeden Nachschuß.

Ende August d. J. waren versichert **6749 Personen mit Sieben Millionen 884,900 Thalern** und wurden 89 Personen, versichert mit 136,100 Thalern, als verstorben, angemeldet.

Die Gesellschaft hat ihre Versicherungen auch an solchen Orten, **in denen epidemische Krankheiten, wie z. B. Cholera, herrschten,** unverändert fortgesetzt und ist dadurch eine Stütze und ein Trost vieler Familien geworden.

Auch haben **Militär-Personen,** welche in Folge von Kriegs-Zulage sich **gegen die Gefahr von Krieg** zu versichern, Ursache hatten, mannigfaltigen Schutz genossen und sind ihnen hierbei vielseitige Erleichterungen eingeräumt worden.

Renten und **Kapitalien** in mannigfacher Art werden gleichfalls **versichert.**

Geschäfts-Programme werden in unserm Büreau, Spandauer Brücke Nr. 8, so wie bei unsern Agenten, unentgeltlich ausgegeben. Berlin, den 7. September 1850.

Direktion der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Breslau, den 9. September 1850.

F. Klocke,

Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Wider den Erbfeind.

Nun gürte fröhlich sich ein Jeder
Mit blankem Schwert bei Trommelschlag
Und steck' auf seinen Hut die Feder,
Daß man die Farbe kennen mag,
Mit unserm Frieden geht's zum Schlusse,
Die scharfe Zeit will scharfen Streich,
Der Papst, der Teufel und der Russe
Sind wieder los im deutschen Reich.

Dawider gilt es sich zu setzen
Mit uns'res Herzens ganzer Kraft,
Wir wollen keine neuen Götzen
Und keine Slavenbrüderschaft.
Und will's mit Worten nicht gelingen,
Den Spuk zu schaffen aus dem Haus;
Ei nun, wir führen gute Klingen,
Kalt Eisen treibt den Teufel aus.

Wem je bei deutschem Weh und Wohle
Das rothe Blut ins Antlitz schoß,
Der schlägt mit drein, eh' der Mongole
Im Strom der Eider tränkt sein Roß.
Der schlägt mit drein, wenn Römerkutten
Sich nisten an den deutschen Heerd;
Hier Luther Hoch und Ulrich Hutten,
Und hier die Bibel und das Schwert!

Der Herr, der in den Schlachten waltet,
Er ficht mit uns in Reih' und Glied,
Drum, wenn das Banner sich entfaltet,
Stimmt an das alte Siegeslied!
Wir singen's in den Lug der Pfaffen,
Wir singen's in des Fremdlings Spott:
Frisch auf! Ein gute Wehr' und Waffen,
Ein' feste Burg ist unser Gott.

Bekanntmachung.

Das auf dem rechten Oderufer, zwei Meilen von der Kreisstadt Brieg belegene Domainen-Vorwerk Raschwitz soll auf **zwölf** nach einander folgende Jahre, und zwar vom 1. Oktbr. 1850 bis Ende September 1862 in einzelnen Parzellen, nämlich:

1) in 126 Parzellen von 1 bis 16 Morgen ohne Gebäude,
2) in einer Parzelle von 171 Mrg. 124 □R. nebst Gesindehaus, Kuh-, Ochsen- u. Pferdestall-Gebäuden, Schüttboden, Scheune, Strohschuppen, Backhaus, Brunnen und Bewährungen, und
3) in einer Parzelle von 13 Mrg. 113 □R. nebst Schäfer-Wohnhaus, Brunnen und Bewährungen

im Wege des öffentlichen Meistgebotes verpachtet werden. Zu diesem Behufe haben wir auf

Montag, den 23. September 1850, Vormittags 10 Uhr

in dem Gesinde-Wohnhause auf dem Vorwerke Raschwitz vor unserem Kommissarius, Regierungsrath von Massow einen Termin anberaumt.

Die Verpachtungsbedingungen nebst Licitationsregeln liegen zwar zur Zeit noch dem königlichen Finanzministerium zur Festsetzung vor, dieselben sollen aber, da diese Festsetzung in wenigen Tagen zu erwarten steht, nach erfolgtem Eingange sofort sowohl in unserer Domainen-Registratur, als auch in dem königl. Kreissteuer- und Rent-Amte zu Brieg, und in dem Domainen-Pacht-Amte zu Carlsmark zur Einsicht ausgelegt werden.

Breslau, den 3. September 1850.

Königl. Regierung.
Abth. für Domainen-, Forsten- und direkte Steuern.

Bekanntmachung.

Die vor dem Oderthore bei Brieg auf dem rechten Oderufer belegene sogenannte polnische Oder-Mahl-Mühle soll nunmehr mit Genehmigung des königl. Finanz-Ministeriums auf **drei** Jahre, und zwar vom 1. Oktober 1850 bis Ende September 1853 im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweitig in Pacht ausgegeben werden.

Zu diesem Behufe haben wir auf

den 20. September d. J.

vor unserm Kommissarius, Regierungs-Rath v. Massow in dem königlichen Kreis-Steuer- und Rent-Amts-Lokale zu Brieg einen Termin anberaumt.

Die Licitations- und Verpachtungs-Bedingungen können jederzeit in unserer Domänen-Registratur und auf dem königl. Kreis-Steuer- und Rent-Amte zu Brieg eingesehen werden.

Breslau, den 31. August 1850.

Königliche Regierung,
Abtheilung für Domänen, Forsten und direkte Steuern.

Bekanntmachung.

Vom 15. bis 17. August d. J. sind auf der Zollstraße von Klettendorf nach Bettlern und Klein-Tinz mehren Fuhrleuten verschiedene Sachen von den Wagen gestohlen worden, als:

Eine grünsammetne Jacke und Tabak,
Ein Sack mit unbekanntem Inhalte,
Ein Umschlagetuch ꝛc.

Die Bestohlenen werden aufgefordert, sich schleunigst zu ihrer Vernehmigung im Verhörzimmer Nr. 16 des hiesigen Inquisitoriats zu melden. Reisekosten werden vergütigt.

Breslau, den 5. September 1850.

Königliches Kreis-Gericht.
Kommission für Untersuchungssachen.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Ritterplatz Nr. 9 belegenen, der Maria Theresia verehel. Restaurateur Hennig, verwittw. gewesenen Speer, geb. Knoblich, gehörigen, auf 8150 Rthlr. 23 Sgr. 7 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

auf den 9. November 1850,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Stadtgerichts-Rath Schmiedel in unserm Parteien-Zimmer anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Zu diesem Termine werden:
1) das Fräulein Ernestine Christiane Constanze Poser,
2) der Partikulier Löbel Oppler
hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 18. März 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Subhastations-Patent.

Die in der hiesigen Vorstadt belegenen, dem Müllermeister Friedrich Matthie gehörigen Grundstücke, nämlich:

1. das Wohnhaus Nr. 75, abgeschätzt auf 1544 Thlr.,
2. der Garten Nr. 58, abgeschätzt auf 467 Thlr. 20 Sgr.,
3. die holländische Windmühle Nr. 95, abgeschätzt auf 6483 Thlr.,

sollen in dem am

15. Januar 1851, Vorm. 11 Uhr

vor dem Herrn Ober-Gerichts-Assessor von Chappuis auf dem kgl. Kreis-Gericht hierselbst anberaumten Termine öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Taxen und neuesten Hypothekenscheine liegen bei unserm Botenmeister zur Einsicht vor.

Guhrau, den 17. Juni 1850.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Birkenpflanzen,

einige hundert Schock à 4 Sgr., verkauft das Dominium Niewe bei Löwen und Schurgast.

Aufruf.

Da bei der am 24., 25. und 31. Oktober, 1., 7. und 8. November dieses Jahres abgehaltenen 98. Auktion der im hiesigen Stadt-Leih-Amte verfallenen Pfänder, und zwar:

A. aus dem Jahre 1845
15156. 16265. 17524. 17646. 20944. 22848. 25054. 25483. 25555.

B. aus dem Jahre 1846
30189. 30216. 30421. 32795. 33234. 33877. 34942. 35167. 35694. 36197. 36877. 37719. 38429. 38722. 40276. 40466. 40536. 43427. 44828.

C. aus dem Jahre 1847
46390. 46466. 47382. 47895. 49451. 51765. 52235. 52380. 52437. 53554. 54247. 54665. 55474. 57999. 58638. 60593. 61577. 61728. 61812. 63029. 63955. 64718. 65005. 65270. 65275. 66230. 66311. 66325. 66397. 66839. 67010. 67305. 67456. 67903. 68094. 68211. 68351. 68822. 69214. 69385. 69399. 69532. 69599. 69994. 70082. 70927. 71081. 71323. 71360. 71863. 71940. 71956. 72244. 72704. 72744. 72825. 72937. 73029. 73075. 73076. 73141. 73234. 73312. 73866.

D. aus dem Jahre 1848
82. 749. 874. 1401. 1457. 1471. 1887. 2093. 2129. 2151. 3076. 3102. 3348. 3566. 3979. 4303. 4641. 5005. 5016. 6787. 7068. 7074. 7328. 7346. 7432. 7523. 7710. 7936. 7985. 8259. 8356. 8358. 8381. 8727. 8757. 8854. 8952. 9198. 9232. 9332. 9453. 9582. 9613. 9703. 9834. 9849. 9855. 10525. 10593. 10594. 10748. 10827. 10883. 10910. 10944. 10982. 11081. 11120. 11138. 11190. 11218. 11365. 11428. 11431. 11458. 11659. 11826. 11840. 11958. 12012. 12133. 12480. 12488. 12517. 12723. 12807. 12876. 12894. 12946. 13021. 13025. 13036. 13080. 13106. 13134. 13201. 13337. 13348. 13368. 13485. 13504. 13511. 13653. 13675. 13677. 13826. 13842. 13856. 13857. 13957. 14255. 14477. 14584. 14585. 14640. 14707. 14815. 14889. 14913. 14978. 15201. 15210. 15273. 15280. 15423. 15545. 15587. 15594. 15613. 15709. 15800. 15844. 15873. 16098. 16219. 16247. 16306. 16362. 16439. 16534. 16547. 16596. 16604. 16823. 16852. 16984. 17086. 17095. 17166. 17176. 17236. 17252. 17300. 17337. 17348. 17393. 17402. 17422. 17682. 17743. 17758. 17848. 17861. 17927. 17995. 18018. 18030. 18057. 18121. 18130. 18155. 18194. 18272. 18340. 18388. 18397. 18491. 18546. 18651. 18684. 18745. 18798. 18823. 18829. 18909. 18977. 19023. 19037. 19039. 19072. 19124. 19145. 19230. 19244. 19319. 19418. 19469. 19547. 19606. 19621. 19682. 19683. 19719. 19725. 19734. 19737. 19777. 19829. 19897. 19913. 19965. 20048. 20071. 20193. 20244. 20255. 20261. 20405. 20418. 20444. 20478. 20493. 20519. 20523. 20555. 20566. 20663.

sich ein Ueberschuß ergeben hat, so werden die betheiligten Pfandgeber hiermit aufgefordert, sich bei unserem Stadt-Leihamte von jetzt ab bis spätestens **den 7. Januar 1851** zu melden und den nach Berichtigung des Darlehns und der davon bis zum Verkauf des Pfandes aufgelaufenen Zinsen, sowie des Beitrages zu den Auktionskosten verbliebenen Ueberschuß gegen Quittung und Rückgabe des Pfandscheins in Empfang zu nehmen, widrigenfalls die betreffenden Pfandscheine mit den daraus begründeten Rechten der Pfandgeber als erloschen angesehen und die verbliebenen Ueberschüsse der städtischen Armen-Kasse, zum Besten der hiesigen Armen, überwiesen werden sollen.

Breslau, den 22. Dezember 1849.

Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Aufruf.

Am 28. Mai 1811 starb der Gutspächter Kriegel zu Ocklitz; sein einziger Erbe ist der frühere Feuerwerker Johann Gotthard Kriegel, welcher vor ungefähr 20 Jahren in Glogau an der Oder Privatlehrer war. Als Nachlaß-Kurator fordere ich den Johann Gotthard Kriegel auf, mir seinen jetzigen Aufenthaltsort, zur Empfangnahme seines Erbtheiles, baldigst anzuzeigen.

Neumarkt, den 29. August 1850.

Der königl. Rechts-Anwalt Hilliges.

Das Hypotheken-Instrument über die auf dem Hypotheken-Folio des Ritterguts Wielmirzowitz Rubr. III. Nr. 11 für den Landes-Aeltesten Rittmeister a. D. v. Stwolinsky jetzt zu Owschütz eingetragenen 8000 Rthl. Kaufgelder vom 4. und 6. Dezember 1845 verbunden mit der Eintragungs-Rekognition des Ober-Landesgerichts zu Ratibor vom 6. März 1846 ist verloren gegangen.

Zur Amortisirung desselben und Ausfertigung eines neuen Instruments werden alle, welche an die bezeichnete Post und das zu amortisirende Instrument als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- und sonstige Brief-Inhaber Anspruch zu haben vermeinen, auf den

18. Dezember d. J. Vorm. 11 Uhr,

ins Terminzimmer Nr. 2 des Gasthofes zum Kronprinzen vor den Herrn Ober-Landesgerichts-Assessor Eberhard mit der Warnung vorgeladen, daß Präklusion der Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen erfolgen, diesen ewiges Stillschweigen auferlegt werden, das aufgebotene Instrument aber für amortisirt erklärt werden wird.

Kosel, den 12. August 1850.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Auktion. Bei der heute Nachmittag 2 Uhr stattfindenden Mobilien-Auktion kommen auch

1 Partie Seife und Lichte

vor. Mannig, Aukt.-Kom.

Auktion.

Am Mittwoch den 11. d. M. u. d. f. T. Vormittag 8 Uhr sollen Kirchstr. Nr. 29 versetzungshalber versch. nur wenig gebrauchte Möbel, als: 1 Mahag.-Sopha mit carmoisin Plüschbezug, 2 Fauteils mit dergl., 1 geschweifter Tisch mit Rollen, 12 Rohrstühle mit Rohr im Rücken, 2 baroque Goldspiegel mit Konsoltischchen mit Marmorplatten, ferner: 7 Sophas, zum Theil von Mahag., darunter 1 Ottomane, 2 gr. Mahag.-Spiegel mit Spinden, 5 gekehlte Goldspiegel versch. Größe, 1 Mahag.-Servante, 1 Mahag.-Rollbüreau, div. Mahag.-Sophatische, 2 Mahag.-Spiel- und 8 Einsetztische, mehre Dtzd. Mahag.-Stühle, 1 Mahag.-Nipptisch, 1 Mahag.-Kommode, 1 broncener Kronleuchter mit Glasbehängen zu 12 Lichtern, 4 Stück broncene dreiarmige Wandleuchter mit Glasbehängen, versch. kirschbaumne, birkene und erlene polirte Möbel, als: 1 Arbeitstisch, 1 birk. Eßtisch zu 24 Personen, div. Dtzd. Stühle, mehrere Tische, Bettstellen, Kleider- und Wäschspinde, Kommoden, Waschtische, Küchen- und Kellerutensilien, div. Porzellan und Glas, sämmtl. Küchengeräthe ꝛc., meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Breslau, den 3. Sept. 1850.

Mannig, Aukt.-Kommiss.

Auktion. Am 12. d. Mts. Nachm. 2 Uhr sollen in Nr. 42 Breitestraße

8 Schock kirschbaumne Bohlen

in Partien zu ⅕ Schock versteigert werden.

Mannig, Aukt.-Kom.

Ein mit guten Zeugnissen versehener starker Mann wird als Arbeiter gesucht in der Fabrik Hinterhäuser Nr 17.

Cigarren-Auktion.

Freitag den 13. u. Mittwoch den 18. d. M. Nachm. von 2 Uhr ab werde ich im alten Rathhause 1 Treppe hoch

circa 100,000 Cigarren in kleinen und großen Partien

für auswärtige Rechnung öffentlich versteigern.

Saul, Aukt.-Kom.

In einem gebildeten und achtungswerthen Hause der höheren Stände, wünscht eine Dame von guter Familie, in mittleren Jahren, alsbald ein Engagement als Erzieherin und Pflegerin mutterloser Kinder, wobei sie gleichzeitig die Führung des Hauswesens übernehmen will. Adresse: S. L. K. No. 96. Breslau, poste restante franco.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nr. 249 d. Ztg. befindet sich ein Inserat wider mich, dessen wahre Absicht klar auf der Hand liegt, und der mich, da sein Verfasser mir bereits bekannt geworden ist, veranlaßt hat, heut gegen Letztern zu klagen. Ich behalte mir vor, später das Urtel des Richters zu veröffentlichen; meinen Beleidiger aber ersuche ich, bis nach Austrag der Sache sich mit diesem beruhigen zu wollen, da ich weder Zeit noch Lust habe, seinen Verleumdungen auf diesem Wege noch einmal zu begegnen.

Schweidnitz, den 9. Sept. 1850.

Juliane unverehel. Schick.

Ein junger Mann, verheirathet, im Besitz der empfehlendsten Zeugnisse, gegenwärtig in einer sicheren Stellung als Rechnungsführer und Expedient fungirend, sucht wegen Gehaltsverbesserung ein Engagement als Buchhalter, Rechnungsführer, Aufseher oder dergl. Umsicht und Gewandtheit mit regem Fleiß und zuverläßiger Treue verbindend, würde sich derselbe zu den verschiedensten Stellungen qualifiziren.

Hierauf Reflektirende wollen gefällige Offerten adressiren:

A. Z. Görlitz. Nr. 841.

Offerte.

Für ein courantes Geschäft, welches überall und namentlich bei zahlreicher Bekanntschaft mit bestem Erfolge zu betreiben ist, werden reele Leute **zur Uebernahme der Agentur** gesucht. Bei einiger Thätigkeit sind leicht über 33 pCt. Provision dabei zu erwerben. Reflektirende belieben ihre Adresse unter G. H. mit genauer Angabe des Wohnorts franco an die Handlung, Stockgasse Nr. 28 in Breslau, zur Beförderung zu richten.

Der Pflanzensaft

des Dr. Boyvean-Laffecteur, allein autorisirt, und weit vorzüglicher, als die Syrups von Cuisinier, Larrey und der von Sarsaparill bereitete, heilt gründlich — ohne Mercur — die Hautkrankheiten, die Flechten, Skropheln, die Folgen von Krätze, Geschwüren und die von Entbindungen, unregelmäßiger Menstruation und von Schärfe des Blutes und der Säfte herrührenden krankhaften Zustände. Als mächtiges Blutreinigungsmittel ist er zweckdienlich gegen Blasenkatarrh, Verengerungen und gegen die von mißbräuchlicher Anwendung von Einspritzungen u. Sonden herrührende Schwäche der Organe. Als anti-syphilitisches Mittel heilt der Pflanzensaft in kurzer Zeit die neuen und alten Harngangflüsse, die sich in Folge der Anwendung des Copahü, der Cubeben und der Einspritzungen, wodurch der Giftstoff nur zurückgetrieben wird, unaufhörlich erneuern. — Hauptmittel ist er gegen die neuen und alten, oder dem Merkur und Jodkali widerstehenden syphilitischen Krankheiten. — Dieser Pflanzensaft, nebst Gebrauchsanweisung, ist für Deutschland echt zu beziehen durch die Vermittelung des Herrn **Laurentius**, Arzt, Hohestraße 26 in Leipzig. Die Flasche kostet 3 Rtl. — (unter zwei Flaschen werden nicht versandt); der Betrag ist franco einzusenden.

Offne Hauslehrerstelle.

Ein Kandidat oder gesetzter Seminarist, welcher den Unterricht und insbesondere die stete Beaufsichtigung bei 3 Knaben von 6—8 Jahren und 4 Mädchen von 9—14 Jahren übernehmen will, kann nach Beibringung genügender Zeugnisse bei Unterzeichnetem als Hauslehrer am 1. Oktober d. J. eintreten.

Karolath in Niederschles., den 8. Sept. 1850.

Der fürstlich Karolathsche Kammerdirektor
H. Spangenberg.

Ein **Gymnasiast**, der zu Michaelis d. J. ein Logis mit oder ohne Kost, auch mit Unterricht und Nachhülfe sucht, kann sich erkundigen Kupferschmiedestraße Nr. 24 im Gewölbe; auch ist daselbst eine gute Mahagoni-Pedal-Orgel mit 5 Registern und zwei Comptoir-Pulte zu verkaufen.

Zu Ausstattungen

empfehle ich mein vollständig assortirtes Lager schles. und Bielefelder Leinwand, Tischzeuge und Handtücher, rein leine Drilliche, Inlet- und Züchen-Leinen, baumw., leinene, wollene und seidene Kaffee-Servietten und Tischdecken, Bettdecken und Möbel-Damaste, Batiste, Jaconnets und Cambris, wollene und baumwollene gewirkte Waaren u. s. w., u. s. w.

Gleichzeitig erlaube ich mir meine geehrten Kunden darauf aufmerksam zu machen, daß ich meine Handlung von der Reuschenstraße in mein Haus und meine Wohnung am **Tauenzienplatz Nr. 4** verlegt habe, wodurch ich in den Stand gesetzt bin die billigsten Preise zu notiren.

Moritz Hausser,
am Tauenzienplatz Nr. 4.

Das **Lager sächsischer Orleans** befindet sich nicht wie früher angezeigt vis-à-vis der Mohren-Apotheke, sondern **Börsen-Seite**, dem königl. Lotterie-Einnehmer Herrn Schreiber gegenüber.

Joseph Engel.

Der Ausverkauf

von Posamentirwaaren und verschiedenen Artikeln wird nur bis Ende dieser Woche fortgesetzt, und deshalb zur Hälfte des gewöhnlichen Preises verkauft:
Ecke Nikolai- und Neueweltstraße im Gewölbe neben dem Handschuhmacher Herrn Zier.

Gesuch.

Ein gebildetes Mädchen von anständiger Familie wünscht bald oder zu Michaelis d. J. in ein **reinliches Laden-Geschäft** eintreten zu können, — auch wenn es nach außerhalb wäre. Gefällige Adressen bittet man Neue Junkernstraße Nr. 10 par terre abzugeben, wo auch das Nähere zu erfahren ist.

Zu verkaufen birkne Möbel:

1 Sopha 8⅓ Rtlr., 6 Rohrstühle 5 Rtlr., 1 Kleiderschrank 7 Rtlr., 2 Bettstellen 5½ Rtlr., 1 Schlafsopha 6½ Rtlr., Reuschestr. Nr. 45, 2 Stiegen.

Ein Gärtner und ein Müller

finden Gelegenheit, wenn sie unbemittelt sind — sich vortheilhaft zu etabliren in österr. Polen nächst der Grenze. Der erstere erhält auf Verlangen 16 Morgen Acker zur Anlage einer Handelsgärtnerei — so wie auch der Müller eine zweigängige Wassermühle nebst Gärtel dazu frei auf zwei Jahre. — Das Nähere Neuberun, L. M. O. poste restante.

Gärtnerei-Verkauf.

In einer der Vorstädte Breslaus ist ein großer Garten mit Glashaus nebst zwei Häusern mit 3000 Thaler Anzahlung, ohne Einmischung eines Dritten, zu verkaufen. Näheres Mehlgasse 21.

Für Wiederverkäufer!

Bemalte und vergoldete Pozellane verkaufe ich so billig wie sie Niemand in den Fabriken beschaffen kann. 1 Dutzend Figuren à 12½, 20 und 25 Sgr., Tassen, Kuchenkörbe und Teller, Cabarets, Blumenvasen von 5 Sgr. an, Nippsachen aller Art, Cocusseife mit Etiquet 6 Stück im Pack, à 3½ Sgr., wohlriechende 4 Sgr., Talg-Kern-Hausseife à Pfund 4½, 6 Pfund à 4¼ Sgr., Bimsteinseife à 1½ Sgr., Mandelseife 1 Sgr., im Dutzend billiger.

L. F. Podjorsky, Kupferschmiedestraße 17, im Gewölbe neben der Schmiedebrücke.

Eine **braune Stute**, 5 Fuß 5 Zoll groß, linke Hinterfessel weiß, 9 Jahr alt, und ein brauner Wallach ohne Abzeichen, 5 Fuß 4 Zoll groß, 6 Jahr alt, beides Vollblutpferde, geritten, schön und ohne Fehler stehen bei mir billig zum Verkauf.

Frankenstein, den 6. September 1850.

Senfftleben,
Auktions-Kommissarius.

Ein Ziegelmeister

findet eine Anstellung bei dem Dominium Niewe bei Löwen und Schurgast.

Mehrere gesunde **Land-Ammen** weiset nach: **Jüngling**, Ohlauerstraße Nr. 38.

Zum Jahrmarkt anwesenden Fremden empfiehlt sein

Lichtbild-Atelier,
Olauerstraße Nr. 9, 3. Etage:
Lobethal, Daguerreotypist.

Zwei hiesige Schneidermeister, die der Annahme resp. der besten Ausführung meiner sämmtlichen Bestellungen sich unterziehen wollen, können sich ungesäumt melden.

K. Platzmann,
Ohlauerstr. Nr. 1, im Kleider-Magazin.

Guter **Meißner, sächsischer** und **Bunzlauer Thon** in großen und kleinen Quantitäten ist billigst zu haben bei

Johann M. Schay,
Reuschestr. Nr. 38.

Zu verkaufen.

Veränderungshalber ist ein 7oktaviger Flügel, ein Mahagonisopha nebst 6 Rohrstühlen, ein dergleichen Damenbüreau, ein dergleichen Sekretär und ein zuckerkistner Trümeau.

Reuschestr. 55, im 2 Stock.

Eine Wittwe, welche schon mehrere Jahr als Pflegerin und Wirthschafterin fungirt hat, sucht eine ähnliche Stellung, und nimmt hierbei weinger auf Gehalt, als auf humane Behandlung Rücksicht. Offerten werden erbeten unter der Adresse: H. A. S., poste restante Liegnitz.

Einen Kandidaten der Theologie, der jedoch nicht musikalisch ist, weiset als **Hauslehrer** nach der Prediger **Knüttell**, Nikolaistr. 39.

Ein **Wirthschaftsschaffner**, der eine mehrjährige Dienstzeit durch gute Atteste nachweisen kann, findet eine lohnende Anstellung sofort in Grüneiche bei Breslau.

C. F. Kreisel aus Zöblitz in Sachsen empfiehlt sich diesen Markt mit verschiedenen Serpentinsteinwaaren, als Tabak-, Kaffee-, Thee-, Butter-, Zucker-, Pommade-, Zahnpulver- u. Barbier-Büchsen, verschiedene Arten Leuchter, Schreibzeuge, Briefbeschwerer, Dominospiele und Lensensteine, alle Sorten Reibschalen für Apotheker, und mehrere andere Artikel. Ich bitte um geneigten Zuspruch, und verspreche bei reeler Bedienung die billigsten Preise. Meine Bude ist Riemerzeile, dem Durchgange schrägüber.

Engagement für eine 1. Sängerin, einen 1. Tenor, einen 1. Liebhaber und Helden, einen jugendlichen Liebhaber, einen 1. Komiker und Buffo, und ein Chor-Tenor — unter vortheilhaften Bedingungen — im Central-Adreß-Büreau, Nikolaistraße Nr. 75.

Die ersten neuen

Elbinger Neunaugen

empfing gestern und empfiehlt:

Karl Straka,
Albrechtsstr. 39, der königl. Bank gegenüber.

Elastische Thürfedern,

zum Zuziehen der Stubenthüren, von vulkanisirtem Cautchouc, welche ihre Elasticität durch den Gebrauch nie verlieren, so wie **Ringe** von demselben Stoff und Eigenschaften, als Bänder für Pakete zu gebrauchen, empfiehlt als etwas **Neues und höchst Praktisches:**

Th. Rob. Wolff,
Ring Nr. 10 u. 11, am Blücherplatz.

Elbinger Neunaugen bei Hermann Straka,

Dorotheen- und Junkernstraßen-Ecke Nr. 33.

Neue Elb. Neunaugen

empfehle von erster Postsendung.

Gustav Scholtz,
Schweidnitzerstraße 50, Ecke der Junkernstr.

Eine große chemische Waage, Seidenwaagen, Goldwaagen, Alcoholometer, Wein-, Bier-, Essig-, Milch- und Lungenprober, Aerometer, so wie ganz lange Maisch-Thermometer werden wegen Auflösung des Geschäfts sehr billig verkauft bei

A. Jäckel,
Schmiedebrücke Nr. 2.

F. Urban jun. aus Berlin

empfiehlt dem hochverehrten Publikum sein reichhaltiges Shawls- und Tücherlager eigner Fabrik zu dem billigsten Fabrikpreise.

3 Ellen große Umschlagetücher von 1 Rtlr. 10 Sgr. bis 2 Rtl., durchwirkte Umschlagetücher pro Stück 3 Rtl. Shawlstücher von 3 Rtl. und höherem festen Preise.

Sein Stand ist die 2. Bude von der Oderstraße auf der Raschmarktseite.

Eine gut dressirte Hühnerhündin ist zu verkaufen Gabitz Nr. 12.

Zu vermiethen

ein offenes Gewölbe, auch als Comtoir zu benutzen: Junkernstraße Nr. 31.

Schul- und Pensions-Anzeige.

In meiner **Knaben-Lehranstalt** werden bis zum 1. Oktober d. J. Anmeldungen neuer Schüler angenommen. Auch können noch Pensionäre Aufnahme finden.

G. Geppert, Albrechtsstr. Nr. 33.

Bekanntmachung.

Die königliche General-Direktion der Seehandlungs-Societät beabsichtigt, die dem Seehandlungs-Institute gehörige, hierselbst belegene **Flachsbereitungs-Anstalt** mit sämmtlichen dazu gehörigen Maschinen und Utensilien durch Verkauf in Privathände übergehen zu lassen, und hat mich beauftragt, Kauflustigen über die Verhältnisse dieser Anstalt nähere Auskunft zu ertheilen, auch mit denselben in vorläufige Unterhandlungen über die Bedingungen der Ueberlassung zu treten.

Ich erkläre mich demnach bereit, Kauflustigen sowohl auf frankirte Briefe als mündlich nähere Mittheilungen zu machen, die Besichtigung der Anstalt zu gestatten und ihnen eine Beschreibung derselben auf Erfordern zugehen zu lassen.

Ueber die eingegangenen Gebote behält sich die königliche General-Direktion die Entscheidung vor.

Patschkey bei Bernstadt in Schlesien, 8. Juni 1850. **M. Trautwein.**

Hausverkauf.

Unter sehr annehmbaren Bedingungen, mit angemessener Anzahlung, ist in einer der belebtesten Vorstädte hierorts ein im besten Baustande sich befindendes, mit herrschaftlichen Wohnungen, Stallung und Wagenremise versehenes Wohnhaus nebst Gartenanlagen zu verkaufen. Nur reele Selbstkäufer erfahren das Nähere Neue Schweidnitzerstraße Nr. 6 im goldnen Löwen bei **J. J. Schweitzer.**

Korb-Möbel-Fabrik von Heinrich Krause

aus Liegnitz, Markt 362,

empfiehlt ihre sauber gefertigten Sophas, Tische aller Arten, Epheu-Lauben, Blumen-Etagers und Blumentische, Papierkörbe ꝛc. zu den billigsten Preisen.

In Breslau zum Markt: Riemerzeile und Buttermarkt-Ecke.

In Obernik großes Horn-Konzert

Sonntag den 15. September, von der Kapelle des kgl. 6. Jäger-Bataillons, wozu ergebenst einladet: **Geilich.**

Carrirte Napolitaines

guter Qualität, in großer Auswahl, empfehlen zu den billigsten Preisen:

Wohl und Cohnstädt,
Nikolaistraße (Ring-Ecke Nr. 1) **im zweiten Gewölbe.**

Präservativ-Pulver gegen den Brand im Weizen.

Dieses seit einer Reihe von Jahren anerkannt sich bewährte Mittel, **„Weizen vor dem Brande zu schützen"**, ist wiederum vorräthig, und offerirt in gegenwärtiger Saatzeit zur geneigten Abnahme das Packet auf 16 Scheffel preuß. Maaß Aussaat berechnet, à 20 Sgr. — Gebrauchs-Anweisungen gratis.

Carl Fr. Keitsch, in Breslau,
Stockgasse Nr. 1, am Ringe.

Herrschaftliche Wohnungen.

In einer der belebtesten Vorstädte hierorts sind zwei Wohnungen in der 2. und 3. Etage, jede zu 4 Wohnstuben, Domestiken- und Kochstube mit verschlossenem Corridor, mit auch ohne Stallung und Wagenremise wie Gartenbenutzung, sofort oder zu Michaelis d. J. zum billigen Preise zu vermiethen. Näheres Neue Schweidnitzerstraße Nr. 6 im goldnen Löwen, bei **J. J. Schweitzer.**

Zu vermiethen

und Term. Michaelis d. J. resp. sofort zu beziehen:

1) Hummerei Nr. 31 a) eine Schlosserwerkstatt; b) mehrere kleinere Wohnungen;
2) Hummerei Nr. 32 mehrere kleine Wohnungen;
3) Ohlauer Straße Nr. 41 eine möbl. Stube;
4) Ohlauer Straße Nr. 23 mehrere mittlere und kleine Wohnungen;
5) Ohlauer Straße Nr. 71 die erste Etage;
6) Seitenbeutel Nr. 16 a) eine Tischlerwerkstatt; b) eine kleine Wohnung;
7) Klosterstraße Nr. 1 d. a) zwei herrschaftliche Wohnungen; b) zwei kl. Wohnungen;
8) Klosterstraße Nr. 49 mehrere kleine Wohnungen;
9) Weidendamm Nr. 3 die Kattunfabriklokale;
10) Graben Nr. 42 mehrere kleine Wohnungen;
11) Mäntlergasse Nr. 1 und Graben Nr. 45 a) eine Schlosserwerkstatt; b) mehrere kleine Wohnungen;
12) Breitestraße Nr. 8 mehrere kleine Wohnungen;
13) Basteistraße Nr. 6 a) die zweite Etage, aus 3 Stuben, 1 Kabinet, Entree, Küche und Beigelaß bestehend; b) eine kl. Wohnung;
14) Altbüßerstraße Nr. 31 mehrere kleine Wohnungen;
15) Altbüßerstraße Nr. 37 a) die Schlosserwerkstatt; b) eine größere Wohnung par terre; c) die erste Etage; d) eine kl. Wohnung;
16) Altbüßerstraße Nr. 48 a) mehrere mittlere und kleine Wohnungen; b) ein Pferdestall;
17) Schuhbrücke Nr. 21 mehrere kleine Wohnungen;
18) Kupferschmiedestraße Nr. 7 a) par terre die Restaurations-Lokale, aus 4 Stuben, Kellern, Remisen, Wagenplatz und Pferdestall bestehend; b) eine Wohnung in der dritten Etage;
19) Schmiedebrücke Nr. 42 mehrere mittlere und kleine Wohnungen;
20) Schmiedebrücke Nr. 40 eine kl. Wohnung
21) Schmiedebrücke Nr. 34 a) par terre das Kaufmannsgewölbe nebst Kellern und Remisen; b) die erste und zweite Etage;
22) Schmiedebrücke Nr. 12 zwei mittlere und eine kleine Wohnung;
23) Neue Gasse Nr. 13 (Zeltgarten) die Restaurations-Lokale nebst Garten;
24) Albrechtsstraße Nr. 48 mehrere mittlere und kleine Wohnungen;
25 a) Ring Nr. 32 a) die Restaurations-Lokale in der ersten Etage; b) der Hausladen; c) eine kleine Wohnung;
25 b) Schuhbrücke Nr. 75 die dritte Etage;
26) Mauritiusplatz Nr. 10 a) eine mittlere Wohnung par terre;
27) Bischofsstraße Nr. 7 a) die erste und zweite Etage, jede aus 4 Stuben, Kabinet, Entree, Küche und Beigelaß bestehend; b) ein Verkaufskeller;
28) Weidenstraße Nr. 3 mehrere mittlere und kleine Wohnungen;
29) Gräupnergasse Nr. 2 mehrere kl. Wohnungen;
30) Gräupnergasse Nr. 3 desgleichen;
31) Gellhorngasse Nr. 1 desgleichen;
32) Gellhorngasse Nr. 3 desgleichen;
33) Hirschgasse Nr. 6 desgleichen;
34) Ufergasse Nr. 28 desgleichen;
35) Ufergasse Nr. 44, 45 und 46 desgl.;
36) Laurentiusplatz Nr. 1 desgleichen;
37) Kleine Scheitniger Straße Nr. 5 desgl.;
38) Kleine Scheitniger Straße Nr. 6 desgl.;
39) Kirchhofgasse Nr. 2 desgleichen;
40) Ursulinerstraße Nr. 20 eine kl. Wohnung.

Administrator **Kusche**,
Altbüßerstraße Nr. 47.

Eine hell-lederne Brieftasche wurde gestern verloren, darin befanden sich:
eine Seehandlungs-Prämienscheine Sorie 1738 Nr. 173710;
eine niederschlesische 5% Prioritäts-Aktie Act. II. s. Nr. 14514;
in Kassenanweisungen 17 Rtl.;
eine Feuerversicherung über 1000 Rtl.

Der ehrliche Finder wird gebeten, Obiges Karlsplatz Nr. 1 im Gewölbe des Kaufmann E. Leinß gegen angemessene Belohnung abzugeben. Vor dem Ankauf wird gewarnt.

Für 15 Rtl.

ist Vorwerksstraße Nr. 26a eine sehr freundliche Wohnung von 3 Stuben, Küche und Zubehör von Michaelis bis Weihnachten, und durch Einigung mit dem Hauswirth auch länger zu vermiethen.

Zum gegenwärtigen Markt empfiehlt sein Lager glatter und façonnirter **Orleans** en gros zu den billigsten Fabrikpreisen:

J. Fränkel aus Görlitz.
Blücherplatz vis-à-vis der Handlung des Herrn Carl J. Schreiber.

C. Thomas aus **Liegnitz** empfiehlt jetzigen Jahrmarkt seine selbst verfertigten Schafwollen-**Strickgarne** in allen beliebigen Farben, von feinster Qualität, zu den möglichst billigen Preisen, auf dem Blücherplatz.

Zu empfehlen sind 2 freundliche Stuben nebst Küchen und Alkoven zu billigen Preisen, Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 6 beim Wirth.

Junkernstraße 21 ist der 1. Stock, bestehend aus 6 Stuben, 2 Kabinets, Küche, Entrée, nebst Zubehör, Pferdestall und Wagenplatz, für 270 Rtl. jährlich;
Altbüßerstraße 45 der 1. Stock von 5 Stuben, nebst Zubehör, von Michaelis d. J. ab zu vermiethen.
Näheres hinsichts beider Wohnungen Junkernstraße 21, 2 Stiegen.

König's Hôtel garni,

Albrechtsstraße Nr. 33, 33, 33,
erweitert, ganz neu und komfortable eingerichtet, empfiehlt sich dem geehrten Reise-Publikum zur geneigten Beachtung.

Fremden-Liste von Zettlitz's Hôtel.

Lieut. Prinz Croy, Gräfin v. Benckendorff und Rendant Igel aus Berlin. Gutsbes. von Dresky aus Birkholz. Gutsbes. v. Dresky a. Schwerin. Fabrik-Direkt. Schmieder a. Hermanow. Steuerrath de Grousilliers aus Frankfurt a. O. Partik. Lonczynski aus Galizien. Buchhändler Melikowski aus Weimar. Studenten Glatzel aus Leobschütz.

Rüböl. Es wurde bez. für roh in loco und p. Sept. 12½ Rtl. und wird ferner 12⅔ gef. Ebenso für spätere Termine: raffinirt in loco 12 11/12, 13 Rtl. bezahlt.

Für Zink heute 4 Rtl. 3 Sgr. Gld., loco Waare ist nicht vorhanden.

6. u. 7. Septbr.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27″9,46‴	27″9,58‴	27″9,82‴
Thermometer	+ 7,4	+ 6,1	+ 9,3
Windrichtung	SW	NW	W
Luftkreis	heiter	trübe	wolkig

7. u. 8 Spt.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U
Barometer	27″10,24‴	27″9,95‴	27″9,60‴
Thermometer	+ 6,7	+ 6,0	+ 8,4
Windrichtung	NW	NW	NW
Luftkreis	wolkig	bedeckt	trübe

Druck und Verlag von Graß, Barth und Comp.

Redakteur: Nimbs.